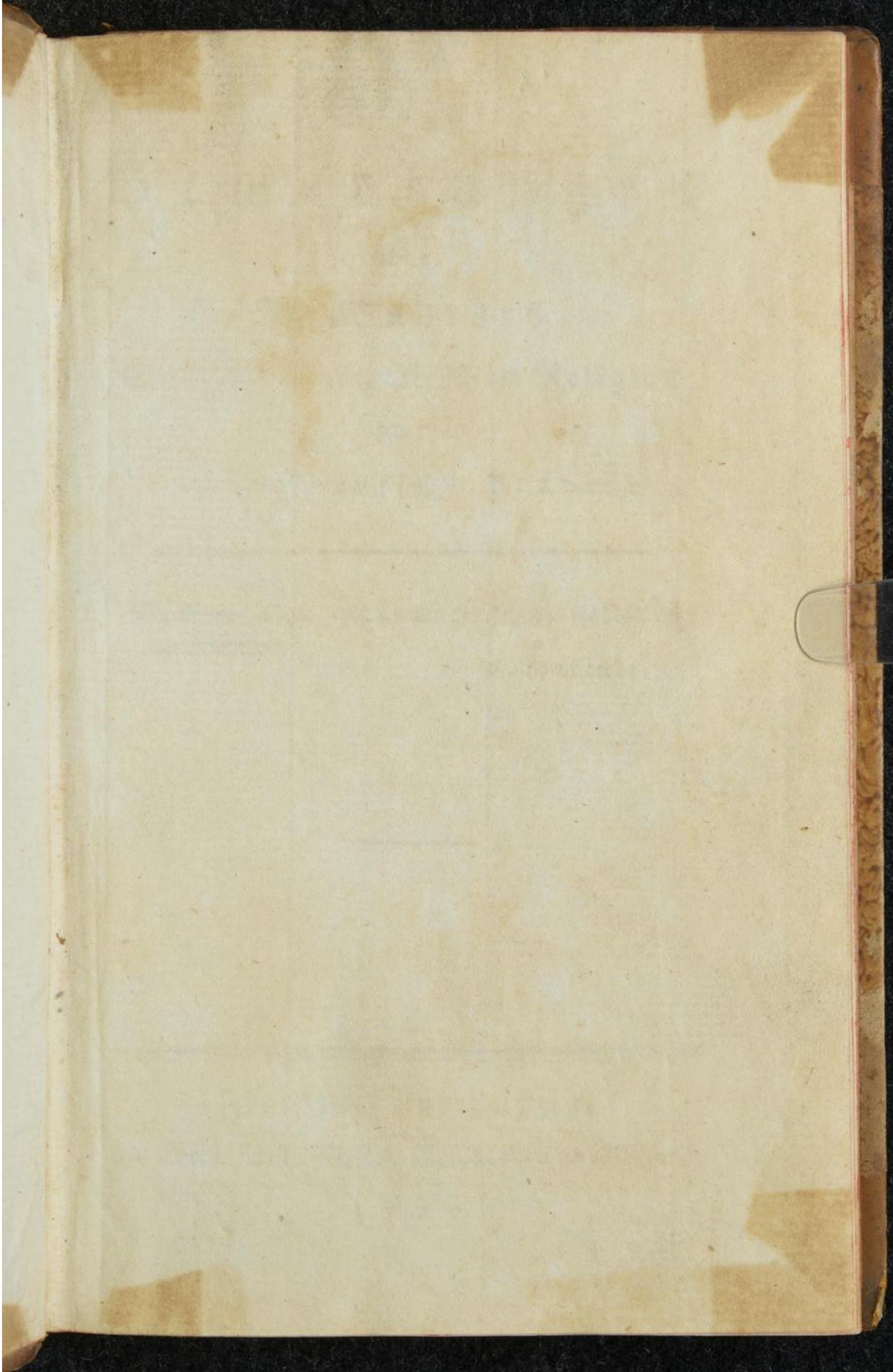


Laford storb zu Falln
am 20. Apr. 1792.

296



Be

Exst

m

Die
die



ten Christi

Kurze
Bemerkungen
über
D. Bahrdts
System der moralischen Religion
für
meine deutsche Brüder.

Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für
die Wahrheit.

Paulus 2 Cor. 13, 8.

—

Frankfurt und Leipzig,
bey Christ. Wilh. Giesen, Buchhändler in Elberfeld.

1 7 8 8.



Benz, 296

Aus deinen Worten wirst du verurtheilt werden.
Jesus Matth. 12, 37.

1371 126 01

1787
Titel
Kelt
misch
die S
jesig
las e
auf
den
tern
was
ausge
tuffäl
te und
Dichte



V o r r e d e.

Wie mir kürzlich des D. Bahrdt System
der moralischen Religion Berlin
1787. 2 Bände 8. — welches auch unter dem
Titel: Ausführliches Lehrgebäude der
Religion, erbaut auf der reinen und unver-
mischten Lehre Jesu &c. verkauft wird — in
die Hände fiel, ward ich sogleich begierig seine
jetzige Grundsätze daraus kennen zu lernen. Ich
las es daher mit Bedacht, und stieß im Lesen
auf die sonderbare Dinge, die ich in folgen-
den Bemerkungen anzeige. Ich habe bey wei-
tem nicht alles berührt noch berühren wollen,
was mir widerstand, sondern nur bloß das
ausgehoben, was jedem Leser bey dem ersten Blick
auffällt, und wo Bahrdt über Dogmen, Rech-
te und Pflichten seines Herzens Meynung sagt.
Nichts konnte mich vom Vorsatz dies mitzuthet-

len abhalten, weil ich sehe, daß H. Bahrdt noch immer der nämliche ist, der unter dem blendenden Namen eines Christen durch täuschende Worte vom Verdienst Jesu um die Welt, durch Anrühmen der Christenfreyheit und durch die gleiffende Lobeserhebung der Menschenliebe, die wahrlich jedem ächten Christen ehrwürdig ist, die Welt betrügen, und sein Gift und Immoralitäten verbreiten will. Es ist ohnehin auch bekannt, daß die Journale, welche Bahrdt und seine Schriften nach dem Leben schildern, von Leuten, die es bedürfen, meistens nicht gelesen werden. Vor Hestigkeit und fleischlichem Eifer habe ich mich überall gehütet, weil nur die nackte Wahrheit reden und Bahrdt sich selbst widerlegen soll. Doch habe ich auch, wo es darauf ankam, weil ich den Beweis in Händen hatte, das Kind bey seinem rechten Namen genannt. Ist nun Johannis Ausspruch richtig, daß keine Lügen aus der Wahrheit kommen, so muß das bahrdtische System nothwendig falsch seyn, weil er sich selbst darinn überall widerspricht.

Zwar

Zwar will ich nicht läugnen, daß er auch manche Stücke, z. E. das Daseyn Gottes, die Vorsehung u. d. gl. richtig erwiesen habe, und daß er in der philosophischen Moral gute Weltkenntniß zeige. Allein selbst in jenen Stücken ist sein Vortrag nicht zuverlässig, weil er darin Gott bloß als die Liebe und nicht zugleich als den Heiligen und Gerechten vorstellt, wie ihn doch unser Gewissen uns predigt, und wir auch strenge Gerechtigkeit bey dem allergütigsten Monarchen suchen. Was aber das moralische betrifft, so findet man solches weit besser und sicherer in andern philosophischen und christlichen Moralien, bey einem Gellert, Feder, Mosheim und Miller, Less, Zittmann, in der ganzen Pflicht des Menschen u. d. gl. Da ist keine Beymischung von Schändlichkeiten, die wie todte Fliegen nach Salomons Spruch die allerbeste Salbe verderben, und welche ich hier mit größestem Verdruß berühren mußte; wer also die Sache recht erwägt, wird gestehen müssen, daß D. Bahrdt der ächtbiblischen Gotteslehre und der Moralität in gleichem Grad tödtliche Wunden

den schlage. Ja ich weiß, daß kein redlicher und ehrbarer Geist mit seinen Aeußerungen, z. E. im Capitel von der Ehe, zufrieden seyn könne. Er muß ihn, da er sich den Namen eines Christen und Jüngers Jesu gibt, welcher aber gewiß ehrbarer und redlicher gelehrt hat, und dessen Lehre er in allen Puncten fälscht, für einen unredlichen Sophisten halten. Und ich trete völlig dem Urtheil bey, das ich neulich in einem gewissen Journal las, wo es heißt: „Ein Mann, der sich blos an die natürliche Religion hält und das Christenthum verwirft, scheint uns viel zusammenhängender zu denken, als diejenigen, welche das Christenthum mit aller Gewalt und wider den klaren Augenschein zum bloßen Naturalismus machen.“

Nun werden zwar manche von Bahrdts Freunden (doch nicht alle, denn einige besinnen sich schon) über mich heftig schreyen, andere hingegen seufzen und klagen, weil ich mich wider ihn gereget habe. Man wird sagen, — denn diese Floskeln kennt man — Mein theologischer Eifer habe aus Bahrdts
Blumen

Blumen Gift saugen wollen. Allein ich com-
promittire auf die ganze unpartheyische
Welt, und frage sie: Ob nicht das Gift,
wovor ich warne, sichtbar in Bahrdts Buche
enthalten sey? Ist dasselbe in seinem ganzen
Umfang ein Produkt der Unredlichkeit, wie
man aus der absichtlichen Verdrehung aller
protestantischen Lehrsätze sieht, die sich in ihren
Symbolen finden, so muß ich aus Men-
schenliebe, die auch mir über alles heilig ist,
meine Brüder warnen und ihnen zurufen:

Equo ne credite, Teucri!

d. h. Ihr Deutsche! traut doch des D.
Bahrdts Moral nicht, und reißt — ich bitte
euch — um dieses hölzernen Pferdes willen
nicht eure Mauern ein. Ihr werdet sonst
zu spät beklagen.

Ein blinder Lärmmacher bin ich nicht,
aber ein biblischer Christ zu seyn, und für das
Christenthum bis auf den letzten Hauch zu
kämpfen, will ich für meine größte Ehre in
dieser Welt halten. Wer mich kennt, der
weiß, daß ich meine Orthodoxye allein aus der
Bibel schöpfe, und daß ich nichts — schlecht-

weg nichts — darum glaube, weil's meine Kirche glaubt, oder weil meine Lehrer es glaubten, sondern weil ich es nach genauer Prüfung in der Bibel gefunden habe.

Es mögen indessen auch diese Blätter eine kleine Gewissensrüge für unsere Buchhändler seyn. Denn so weit ist's gekommen, daß bey dem Buchhandel alle Policity so gar verschwunden ist, daß viele dieser literarischen Apotheker an jeden ohne Ausnahme Gift verkaufen dürfen. Und eben dies bringt dann die Welt zur Verachtung der allerbesten Religion und macht sie zur baldigen Strafe reif.

Großer Gott! erbarme dich deiner Christenheit. Siehe an den Weinstock, den du gepflanzt hast, und halte ihn im Bau. Ja, heiliger Vater! heilige du uns alle in deiner Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit.

* * *

Sint castæ deliciæ meæ scripturæ Tuæ, nec fallar
in eis, nec fallam ex eis.

Augustin. Confess. L. XI. cap. II.



§. 1.

B. I. C. B. sagt Bahrdt: „Kein Lehrgebäude verdient mehr Aufmerksamkeit, Lernbegierde und Bestreben es sich eigen zu machen, als das Lehrgebäude Jesu, dessen * Bruchstücke in den Evangelisten zu finden sind.“ Dieses klingt ausnehmend schön, aber was sollen nun die Dinge, woben Bahrdt sich stellt, als ob sie nicht in den Evangelien stünden, da er doch in der Vorrede sagt: „Mein Lehrgebäude ist ganz was Christus gelehret hat.“ So heißt es 3. E. Matth. 20, 28. des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zum Lösegeld für viele. Desgleichen Cap. 26, 28. das ist mein Blut des neuen Bundes, welches
ver:

* Die Bruchstücke also, wovon er spricht, sind die Reden Jesu in den Evangelien, die er selbst übersezt und noch kürzlich ausgezogen hat, und deren Rechttheit von jedem eingestanden ist. Wir werden also dieses Schwert, das er uns in die Hände gibt, und welches seines gleichen nicht hat, wider ihn gebrauchen können.

vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden. Wahrdt ist gewiß kein weiser Baumeister, wann er aus den Evangelien das Lehrgebäude Jesu will zusammen stellen, und doch solche Bruchstücke nicht achtet. Wenn ein Socrates so geredet hätte, so würde man seine Ausdrücke, ohne sich vor aller Welt lächerlich zu machen, nicht ignoriren können. Und der Beweis aus dem Worte Lytron in ersterer Stelle für eine Genugthuung, oder, wenn man will, Bezahlung an unserer Statt, ist unwiderleglich. H. Wahrdt schlage nur die griechische Concordanz des A. T. nach, aus welcher ich unter mehrern Stellen nur 2 Mos. 30, 12. und 4 Mos. 35, 31. 32. auszeichne, wo keine andere Deutung als diese möglich ist. Und er vergleiche, was Schwarz in Comm. Ling. Gr. pag. 861. aus dem Dionys. Halicarn. anführt, welche Stelle dies außer Zweifel setzt. In Ewigkeit werden Wahrdt und alle Socinianer diesen Beweis nicht entkräften können.

Wann er aber S. 64. 65. das Wort opfern und Opfer von Jesu gebraucht, so täuscht er damit sichtbar die Einfältigen, weil ers nicht in dem Sinn gebraucht, den diese Worte, wo sie vorkommen, einem unbefangenen Leser geben, der Seelenkräfte hat, und reine Wahrheit sucht. Denn Opfer heist in der Bibel überall so viel als Lösegeld.

§. 2.

Auf einen Paulus, den er anderswo so sehr erhebt und ihn einen aufgeklärten Schüler Jesu nennt, (B. 2. S. 409.) stichelt er S. 45. fühlbar mit den Worten: „Wenn mir einer sagte: Es gebe einen dritten Himmel (das steht nur 2 Cor. 12, 2. in der ganzen Bibel) wo Gott auf einem Thron sitze, und mit so und so viel dienstbaren Geistern umringt sey, (s. Jes. 6, 1. f. Dan. 7, 9. 10. Off. 4, 2. f.) so würde ich ihn schon darum als einen ungültigen Zeugen verwerfen, weil das, was er erzählt, nicht sinnlich wahrgenommen werden kann.“ Aber sagt dann dies ein Prophet und Apostel, und nicht vielmehr, daß sie Gesichte gehabt, daß sie entzückt und im Geiste gewesen, als sie diese Dinge erblickten? Wahrdt wird doch Gott die Kraft nicht absprechen wollen, daß er die Seelenfähigkeit eines Mannes erhöhen könne, durch den er uns Belehrungen vom Unsichtbaren geben will, sonst müßte er sehr armselige Begriffe von der Macht Gottes haben. Indessen spricht er hier gerade wie der Spötter Lucian, der auch einst ein Christ gewesen seyn soll, wiewohl es andere leugnen. Dieser sagt in dem Stück Philopatris, (Opp. T. 3. pag. 597.) spöttisch: Postquam in Galilæum incidi (Paulum) recalvastrum, nasonem, qui per æera incedens *in tertium usque cælum se penetraverat*, resque omnium pulcherrimas ibi didicerat; is per aquam nos renovavit, impio-

rum-

rumque ereptos regionibus in beatarum animarum vestigiis collocavit. Also geschicht auch hier nichts neues unter der Sonnen, wann ein Wahrdt spottet.

§. 3.

Wahrdt sagt S. 47. „Daß man die Religion, welche das unschätzbare Kleinod für alle Menschen ist, unmöglich auf alte Geschichte bauen könne.“ Hier muß ich ihn fragen: Enthält dann die alte Geschichte, die wir in der Bibel lesen, etwas falsches oder verdächtiges? Stimmt nicht in den alten Geschichtbüchern alles mit den Gesinnungen und der Denkungsart jener Menschen genau überein, die vor 4000 Jahren lebten? Haben nicht die heidnische Geogenien, was sie vernünftiges enthalten, aus Mose oder durch Volksfage aus eben den Nachrichten, woraus Moses geschöpft hat? Ist nicht die biblische Geogenie heutiges Tages von großen Gelehrten für die Vernünftigste erklärt und ihre vorzügliche Probabilität erwiesen worden? Stimmt nicht die biblische Chronologie mit der profanen der alten Völker, wie ein Frank aus astronomischen Gründen gezeigt hat, aufs herrlichste überein? Und wenn nicht die Erscheinungen und Belehungen der Gottheit, die wir in Moses Büchern antreffen, wenn besonders nicht die Gesetzgebung auf Sinai unter Donner, Blitz und Erdbeben, mit einer hörbaren und überlauten Gottesstimme, vor den Augen und Ohren der ganzen

ganzen israelitischen Nation vorgefallen ist, wie hat dieselbe sich entschließen können ein so lastbares Gesetz zu übernehmen, welches sie jetzt schon über 3000 Jahre getragen? Man sage nicht, es könne hier vielleicht der Fall, wie bey Mohammed seyn, dessen auf Betrug gebauete Religion auch schon über 1000 Jahre bestehe. Denn Mohammeds Lehre ist gerade die Antipode der mosaischen, und ist dem fleischlichen Menschen, der von Natur zur Wollust und Herrschsucht geneigt ist, so angenehm und willkommen, daß ihre Ausbreitung eben darum, und weil auch damals die Christenwelt so grundverdorben war, kein Wunder ist. Doch Jesus, den Wahrdt für den unfehlbaren Lehrer der Wahrheit hält, giebt ja dem Moses das allerbeste Zeugniß, wann er Matth. 5, 18. sagt: Wahrlich, bis Himmel und Erde zergehe, wird nicht vergehen der kleinste Buchstab noch ein Tüttel vom Gesetz. d. h. Mosiss Bücher sollen als göttlich zu ewigen Tagen erkannt werden. Desgleichen Luc. 16, 29. Sie haben Moses und die Propheten, laß sie dieselben hören. Was hätte immer Jesus für Autorität, wann wir ihm dieses Zeugniß von Moses und den Propheten nicht glauben sollen? Zudem erklärt er Marc. 12, 26. die Erscheinung 2 Mos. 3. welche die Basis von der alttestamentlichen Religion ist, für göttlich und zuverlässig. Phantasie und Traum war sie gewiß nicht, als nur für Träumer, die sich in ihrer Phantasie verstiegen haben. So ist
dann

dann die alte Geschichte nicht (wie Bahrdt ebend. sagt) eine „zweydeutige Stütze,“ wenn das wahr ist, was er ohne sich zu widersprechen, nicht leugnen kann, daß Jesu Autorität unter allen Weisen das größte Gewicht habe, (S. 42.)

Und eben so ist es mit dem Erweis der Wahrheit der christlichen, oder neutestamentlichen Religion, und der Auferstehung Jesu, welche von jener der Grund ist. 1 Cor. 15, 14 -- 20. Doch davon haben ein Ditton, West, Michaelis, Plessing und andere den Beweis zur Beschämung des Unglaubens so geführt, daß ich kühnlich auf sie verweisen kann. Und gewiß das einzige Phänomen, daß im Jahrhundert eines August die christliche Religion, die sich auf die Wahrheit von der Auferstehung Jesu gründet, nicht nur überall im römischen Reich, sondern auch selbst in Palästina, wo man alles von Christo gewiß wissen konnte, Eingang fand, und daß sie nachher unter allen Verfolgungen immer mehr Bekenner bekam, ist völlig unerklärbar, wenn man einen Augenblick annehmen wollte, daß Christus nicht auferstanden wäre. Denker! urtheilt.

S. 4.

In der Schilderung des * Characters Jesu S. 50 -- 71. ist mir auffallend, daß Bahrdt ihn nie den Sohn Gottes nennt, wie er sich doch selbst, jenen Bruchstücken zufolge, so oft genannt hat. Zu geschweigen, daß ihn Gott selbst zu zweyen Malen vom Himmel dafür erklärt, und daß er sich auch offenbar die Gottheit zuschreibt, welche er als der eingeborne Sohn Gottes im ** höchsten Nachdruck, von allen Engeln hatte. Er sagt z. B. der Vater (Gott) ist in mir und ich im Vater. Joh. 10, 38. vergl. Cap. 12, 45. Derjenige aber, in welchem Gott ist, oder wie Paulus sagt: In welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt Col. 2, 9. muß in der That *** wahrer Gott seyn.

* Daß dieser Character ganz verstümmelt sey, kann selbst ein Knabe sehen. Bahrdt taugt gewiß nicht eine Characteristik zu schreiben.

** Im Namen Sohn Gottes liegt in sich noch nicht die Gottheit, weil die Engel auch so heißen vergl. Heb. 12, 9. Vater der Geister. Aber der Sohn Gottes ist wahrer Gott, wegen der hier angeführten Ursache, die bey keinem Engel Statt hat.

*** Hernach (S. 35.) kommt noch mehr von diesem Stück und von der Gottheit des h. Geistes vor. Hier berühre ichs nur eben, weil Bahrdt in der Schilderung des Characters Jesu davon ganz schweigt.

seyn. Und dies allein könnte einen redlichen Socinianer belehren, daß er die Gottheit Christi glaubte. Aber ein solcher ist Bahrdt nicht mehr. Ein Socinianer glaubt noch Christi Auferstehung, und zwar auf das Zeugniß des Evangelii, Bahrdt hingegen sagt davon kein Wort, weil er dem Titel zufolge auch für Nichtchristen schrieb, die endlich Jesu Tod noch historisch zugeben können. Also muß uns sein Ausruf nicht irren: „O die verdorbenste Menschenseele, die Jesum kennt und nicht lieb hat,“ denn der ist sichtbar Betrug und leere Worte. Wäre Jesus nicht auferstanden, so wäre er ein Verführer, wie ihn die Juden bey Pilato nennen. Wäre er nicht auferstanden, so hätte ich keinen Trost im Leben und im Sterben, ja so wünschte ich mir im ganzen Ernst das Nichtseyn, weil ich nach seinem Ausdruck (Joh. 8, 24.) den ich glauben muß, da mirs mein Gewissen sagt, in meinen Sünden sterben, und für meine Vergehungen die Strafe des Ewigen erwarten müßte. Aber, Gott Lob! Jesus ist auferstanden, und ich weiß, an welchen ich geglaubet habe.

S. 5.

S. 53. erklärt Bahrdt die Idee von einem Propheten, Heiland, Messias für eine Larve, der sich Jesus bedient habe, um unter seinem Volk wirken zu können, und er sagt, daß Jesus diese Gestalt durch seine Naturkunde zu behaupten gewußt habe: also nichts von
Wuns

Wundern. Wie würde aber Bahrdt über Wortverdrehung klagen, wenn man seine historische Schriften so behandeln wollte, wie er den Schriften der Evangelisten und Apostel mitspielt. Jesus wäre also, wenn die Dinge, die er selbst für Wunder, ausgab, s. Joh. 4, 48. und welche die Apostel dafür hielten, Ap. Gesch. 2, 22. keine Wunder sondern blos Wirkungen der Natur waren, ein Betrüger und Taschenspieler gewesen, denn nur diese Art Leute ziehen also die Aufmerksamkeit an sich. Hatte er aber Universalmittel für jede Krankheiten, so wäre es eine große * Eitelkeit gewesen, wenn er seine Curen der unmittelbaren Wirkung der Gottheit zugeschrieben hätte. Doch durch welche Naturkunde weckte er den schon modernden Lazarus von den Todten auf? Wovon Bahrdt S. 62. selber mit diesen Worten spricht: „Noch nie hatte Jesus etwas mit solchem absichtlichen Eklat gethan, wie die **Wiederauflebung des Lazarus.**“ Gewiß Lazarus steckte in keiner Ohnmacht, weil der Verwesungsgeruch nach dem Zeugniß aller Aerzte das einzige sichere Kennzeichen des Todes ist, zumal an einem Menschen, der schon vier Tage im Grabe lag.

Hat

* Bahrdt sagt S. 60., daß Jesus keinen Wunsch für irdische Ehre gehabt. Er war gewiß kein Apollonius von Tyana, und seine Apostel keine Philostrate.

Hat weiter Jesus, wie Bahrdt S. 61. sagt, „seine Hinrichtung selbst veranstaltet um der Wahrheit den Sieg zu erringen,“ so war es doch immer unflug, daß er dieses schon im 34 Jahr seines Alters that, wie er noch lange der Welt hätte dienen können. Unsere heutigen Aufklärer und Bahrdt selbst, der den Character Jesu so austreicht, würden es gewiß nicht thun. — Jesus hat, wie er S. 62. sagt, „in den letzten 14 Tagen lauter Dinge gethan, die augenscheinlich dahin abgezweckt die Priester auf den höchsten Grad der Wuth zu bringen, und das Volk von sich selbst abwendig zu machen, (seltsamer Einfall!) daß es seine Hinrichtung bewilligen mußte, die eben wegen der erstaunlichen Anhängigkeit des Volks den Priestern bisher unmöglich geschienen hatte.“ Das hiesse dann wol, wie Juvenal spricht:

Aude aliquid brevibus gyaris & carcere
dignum,

Si vis esse aliquid. — —

Ich aber stimme hier einem Mosheim bey, der in seiner Sittenlehre Th. 4. S. 489. sagt: „Wer alle seine Kräfte anstreckt, daß er von der Last, die ihm dieses Leben auflegt, bald erlöset werden möge, der muß entweder selber Hand an sich legen, oder seine Feinde durch sein Verhalten reizen, daß sie ihm das Leben nehmen. Er thue dieses oder jenes, so wird er ein Selbstmörder.“ Unser Jesus han-

handelte gewiß nicht^{so}, wie ihn Bahrdt handeln läßt.

Nach S. 66. war der Engel, der Jesus in Gethsemane stärkte, nur „ein Freund, den ihm die Vorsehung zuführte, um ihn wieder zu sich selbst zu bringen.“ Also wird auch der Engel, der Ap. Gesch. 5, 19. den Aposteln, und Cap. 12, 7. dem Petrus die Thür des Gefängnisses öffnete, ein Freund derselben gewesen seyn. Schade, daß sich solche Freunde nicht zuweilen in der Bastille, und sonst zur Rettung der Unschuld zeigen. Doch transeat cum ceteris erroribus.

§. 6.

S. 79. wo Bahrdt von der Aufklärung handelt, spricht er von der Erscheinung, „daß Leute noch auf ihrem Sterbebette ihre Aufklärung ängstlich verlassen, und ihre Zuflucht wieder zu ihrem alten Glauben an die Autorität genommen haben.“ Das ist ja recht, wenns nur die Autorität Jesu ist, die sie dann ganz annehmen, und in ihm die Vergebung ihrer Sünden suchen und finden. Es ist doch dem D. Bahrdt die Bemerkung Pontoppidans und anderer wissig, daß so viele in ihren letzten Stunden vom Atheismus und Deismus zum Christenthum zurück gekehret sind, und daß hingegen kein Beyspiel ist, wo einer, der sein ganzes Leben durch — nicht ein Heuchler sondern — ein Thatchrist war, der seine Hoffnung ganz auf die Gnade Christi setzte, (1 Pet. 1, 13.)

und die Heiligung in der Furcht Gottes vollenden wollte, bey dem Anblick des Todes zum Atheismus oder Deismus seine Zuflucht genommen hätte. Unser Fels ist nicht, wie ihr Fels. Unsere Feinde sind des Richter. Laß dann Bahrdt obiges eine misgedeutete Erscheinung nennen, so lehrt uns doch das Gefühl, daß wir einem Denker und Christen, eben weil er beweist, mehr glauben müssen, als einem Bahrdt, der sich überall widerspricht.

§. 7.

Aber warum sollte, wie Bahrdt da weiter sagt, „die erste Generation, unter welcher Aufklärung beginnt, im Ganzen genommen, schlechter werden müssen, weil die alten Antriebe zum Guten, die der blinde Glaube gab, weggeworfen werden, und die neuen noch keine hinreichende Kraft und Lebhaftigkeit haben.“ Wenn hier Bahrdt durch blinden Glauben das biblische Christenthum, die Fundamentalpuncte versteht, in welchen alle Confessionen einstimmig sind, und die er einmal durch sein Glaubensbekenntniß (welches er aber jetzt nicht mehr glaubt) umstürzen wollte: so sage ich ihm frey ins Gesicht, und das wird jeder Vernünftige thun, daß seine Aufklärung eine von der schlechten Art sey. Und ich muß sie, mit Erlaubniß meiner Leser, mit gewissen scharf abführenden Pulvern vergleichen, welche die Eingeweide zerfressen, und den Menschen

schen
Heile
davor
Bibel
eigen
ist der
er G
bläst
wov
rität,
Gene
werd
an m
glau
Leut
fren
Phil
der G
der
du
um
Der
tes,
wie
ner
rath
Din
geist
Und
nen
welche
ten fo

schen für Lebenslang schwach an den innern Theilen machen, daher gewissenhafte Aerzte davor aus Menschenliebe warnen. Ist die Bibel Wahrheit, wie ich oben aus Wahrheits eignen Aussagen von Jesu bewiesen habe, und ist der Volks- und Kinderunterricht, wovon er S. 80. spricht, aus der Bibel genommen, bläst endlich der Geist des Herrn mit drein, wovon Jesus, Wahrheits so hochgerühmte Autorität, Joh. 3, 5 -- 8. spricht: so muß die erste Generation im Ganzen genommen schon besser werden als die vorige. Und Gott stellt wahrlich an manchen Orten, wo Freygeisterey und Unglaube sich heimlich regt, Kinder und gemeine Leute auf, an denen die Kraft seiner Gnade, freylich bey vernünftiger Selbstthätigkeit, Phil. 2, 12. sich herrlich offenbart. So daß der Spruch da wahr wird: Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht (ein Lob) zugerichtet, um deiner Feinde willen. Psalm 8, 3. Derjenige aber, der diese Gnadenwirkung Gottes, besonders an Kindern, bezweifeln, und, wie Claudius sagt, den Sonnenlauf nach seiner hölzernen Wanduhr einrichten will, ver-räth eben dadurch seine Blindheit. Geistliche Dinge können nur von geistlichen Menschen geistlich gerichtet werden, 1 Cor. 2, 14. 15. Und es wäre lächerlich die Existenz gewisser kleinen Sterne in der Milchstraße zu leugnen, welche nur ein Herschel mit seinen Gläsern sehen kann.

§. 8.

Wann Bahrdt S. 97. sagt, daß „Gesellschaften Aufmerksamkeit verdienen, welche sich als Feinde des freyen Denkens merken lassen, und eine zudringliche Ausbreitung solcher Lehren sich zum Zweck machen, die die Menschen zur Verleugnung ihrer Vernunft nöthigen:“ so wird ers doch nicht von einer gewissen * Gesellschaft behaupten können, die es sich zum Geschäfte macht für den Glauben zu kämpfen, der einmal den Heiligen übergeben ist, und die wider den Naturalismus und Socinianismus manche glatte Bachsteine schleudert, um solchen Riesen die Stirne zu treffen. Diese Leute wird Gott stärken, und gewißlich mit dem Guten seyn. Von andern schlechten Gesellschaften, welche sich leider! auch in unsern Tagen hervor thaten, die alles illuminiren und die Welt umkehren wollten, mag's wahr seyn. Diese und ihre Stifter gleichen darin einem Bahrdt und den Bahrdtianern, daß sie unter dem Vorwand der Aufklärung

* Ich bin kein Mitglied dieser Gesellschaft, freue mich aber drüber, daß sie besteht, denn ich freue mich mit über die Wahrheit. I Cor. 13, 6. Auch werde ich noch nicht dawider eingenommen, wenn irgend ein Heuchler dazu gehören sollte, oder gar ihr Oberer wäre — wie man dies in einem gewissen Journal neulich schrieb — denn unter den Aposteln war selbst ein Judas, und doch verbreiteten diese die ächte Lehre des Christenthums.

rung sich als Feinde des Vernünftigen, —
 wenigstens des biblischen — Denkens gezeigt.
 Von Bahrdt haben wir schon Proben gesehen,
 und werden deren im Verfolg noch mehrere se-
 hen. Auf solche Leute, wie er ist, sollen die
 Regenten billig Acht geben, und sie nicht alles
 nach Gutfinden in die Welt austreuen lassen.
 Nur wer Unkraut säet, ist ein Teufels-
 Kind oder ein Teufel, wie es Bahrdt nennt.

§. 9.

Das ist grundfalsch, was Bahrdt S.
 141. sagt, daß der Jude sich „Gott als Des-
 poten gedacht, und daß er darum die Wahr-
 heit: Gott ist die Liebe, nicht habe fassen
 können.“ Denn predigte nicht Gott selbst sei-
 nen Namen vor Mose: Herr, Herr, Gott,
 barmherzig, gnädig, geduldig, und von
 großer Gnade und Treue. 2 Mos. 34, 6.
 Sagt nicht David, auch ein Jude: der Herr
 ist allen gütig und erbarmet sich aller seiner
 Werke. Psalm 145, 9. Hat nicht Gott im
 A. T. von Moses bis auf Maleachi überall den
 Namen Vater? s. 5 Mos. 32, 6. Ps. 103,
 13. Jes. 63, 8. 16. Cap. 64, 8. Mal. 1, 6.
 Cap. 2, 10. Und steht nicht Jes. 63, 16.
 von Alters her ist das dein Name. Nach
 Bahrdt aber S. 208. soll Jesus diesen Be-
 griff Vater erst gefunden und bekannt gemacht
 haben. Ist das ein Doctor der Theologie,
 der nicht weiß, was in der Bibel steht? — Mit
 obigem streitet aber nicht, daß Jehova auch

noch besonders Israels Gott war, unter welchem Volk nach dessen Bestimmung die reine Religion sollte erhalten werden. Wenn dann alle Heiden ihre eigne Wege gehen wollten, so ließ er sie dieselbe gehen Röm. 1, 28. weil sie nicht anderst wollten. Und doch hat er sich auch diesen Heiden nicht unbezeugt gelassen, damit sie ihn suchen sollten, wie Paulus Ap. Gesch. 14, 17. und Cap. 17, 27. sagt. Wenn aber Gott bey Israel gegen die Frevler an seinem Gesetz so strenge war, so foderte das die Natur der Sache, weil ein großer Theil des Volks rohe Leute waren. Und es bleibt gewiß wahr, man mag auf Israel, dessen Regent Gott war, oder auf jedes andere Volk anwenden: Strenge Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber weiche Nachgiebigkeit gereicht den Nationen zur Sünde, denn diese veranlaßt Ausschweifungen und mehret die Verbrechen, s. Sp. Gal. 14, 34. vergl. 4 Mos. 35, 3. und Richt. 20, 12. f. Gott hat wahrlich nie Gesetze eines Draco, z. E. beym Diebstahl gegeben. Wann er aber den Sabbath absolut und unter Todesstrafe wollte gehalten wissen, so ist ihm das gewiß kein Vorwurf, weil er denselben * aus Menschenliebe gebot

* Der Welterschöpfer und wahre Selbstherrscher aller Menschen wollte durch Absonderung eines Tages von sieben auch das Andenken der Schöpfung erhalten, welches aber doch die Heiden, leider! wieder vergessen sind.

gebothen hatte, damit Knecht und Magd, und selbst das Vieh ruhen, und die Menschen überhaupt ihn zu heiligen Betrachtungen und zur Freude in Gott anwenden möchten. Denn daß dies, und nichts anders das Geschäft des Sabbathes gewesen, ist unstreitig, und der 92 Psalm mag es lehren, welcher ein * Psalmlied auf den Sabbathtag heißt S. auch Jes. 56, 2 -- 7. Cap. 58, 13.

§. 10.

Mit Liebe verträgt sich zwar in Gott kein eigentlich so genannter Zorn, Unwille und Rache, wie H. Bahrdt S. 143. sagt, indessen muß doch Gott strafen, wenn nicht in der Welt alles in die Verwirrung laufen soll. Die Menschheit ist nach dem Geständniß aller Weisen verbastert, und ein grundverdorbenes Glied der Gesellschaft steckt das gesunde an. Daher heißt es bey dem gütigsten Fürsten:

— — — Immedicabile vulnus

Ense recidendum, ne pars sincera trahatur.

Saule Glieder müssen abgeschnitten werden, damit sie die gesunde nicht verderben. Zorn Gottes heißt in der Bibel sowohl sein Vorsatz zu strafen als die Strafe selbst. Dies ist die Idee, die mir meine Lehrer und Systeme davon

* Diese Aufschrift mag von Esra oder einem andern seyn, sie lehrt immer, daß Gottes Werke betrachten das eigne Geschäft des Sabbathes sey.

von machten, als ich vor 25 Jahren der Theologie oblag.

Wiederum sagt Bahrdt S. 145. „Ist Gott ein solcher Gott (nämlich die Liebe) so sind willkührliche Gesetze, Opferdienst, und alles, was dem ähnlich ist, oder daraus fließt — nichts.“ Das heißt entweder, jene Dinge sind nicht göttlich, davon aber habe ich oben das Gegentheil aus den Umständen der Gesetzgebung gezeigt, oder es heißt: sie sollten ihrer Localität wegen, und weil sie nun ihre Absicht erreicht haben, nicht ferner fort währen, dies besteht gar wohl mit ihrer Göttlichkeit. Wie konnte aber Bahrdt das behaupten, da Jesus, seine Autorität, dem gewesenen Aufsägigen sagt, daß er seine Gabe im Tempel opfern sollte, wie Moses gebothen hatte. Matth. 8, 4. Aber Moses, — — Ja Moses, der Knecht des Herrn, der treu war in seinem ganzen Hause Heb. 3, 5. Vielleicht aber hat Jesus das nicht gesprochen? Das darf doch Bahrdt nicht sagen, weil es in seinen Bruchstücken oder Evangelien steht, deren Unächtheit oder Interpolirung noch niemand erwiesen hat. Vielleicht wird er aber erwiedern: Jesus bequemt sich nach dem Irrthum. Doch nicht die damaligen Priester, sondern Moses hatte es so geordnet, dessen göttliche Sendung wie oben erwiesen haben.

S. II.

Das ist unwahr, was Bahrdt S. 161. sagt: „Sünde ist nichts als Irrthum.“ Ich will zugeben, daß Sünde mit aus Irrthum ihr Entstehen habe, aber Sünde ist auch überlegte Bosheit, wie man täglich sieht, wann es völlig heißt:

— — — Video meliora, proboque,
Deteriora sequor. — — —

Und Johannes, dem ich mehr glaube, sagt uns: Sünde ist das Unrecht, Gesetzlosigkeit (anomia.) 1 Joh. 3, 4. Das klingt härter: Man muß hier nicht gerade die That eines Duellanten, sondern eines Königsjägers, eines Straßenräubers, eines Mordbrenners u. d. gl. anführen. Und wann Gott befiehlt, das Blut eines Menschen zu vergießen, der einen andern vorsätzlich ermordet hat, (denn für einen Befehl muß ich 1 Mos. 9, 6. halten, weil Gott so wohl für die Zukunft, wann hernach ein Staat entstanden war, dies befehlen konnte, als er 5 Mos. 17, 16. 17. für die Zukunft dem König Israels Gesetze gab) straft er dann bloß den Irrthum? Und ließ er nicht vor einigen Jahren nach den Zeitungen den abscheulichen Glücker in Engelland, ehe er seinen letzten gräßlichsten Fluch, worauf er gewettet hatte, aussprechen konnte, in dem Augenblick todt hinfallen, um zu zeigen, daß er noch Richter auf Erden sey. Strafte er hier bloß den Irrthum? Gewiß der Satz: Sünde
de

de ist nichts als Irrethum, kann der Moralität ein tödtliches Gift werden. Doch Bahrdt selbst widerlegt sich schon, wann er S. 195. den fehlerhaften Character und den bösen, wo einer mit Wohlgefallen schadet, wie billig, von einander unterscheidet.

§. 12.

Bahrdt sagt S. 209. „Ich bethe nicht um Vergebung (der Sünden) sondern um Kraft und Beystand zu meiner Besserung.“ Und doch hat Jesus, der ihm, wie er sagt, Autorität ist, uns alle bethen gelehrt: Vergeb uns unsere Schulden. Ist nun der Mann wol ein Christ, der einem Befehl seines Meisters so ungehorsam ist? Was heißt ihr mich Herr! Herr! und thut nicht, was ich euch gebieth?

§. 13.

S. 222. sagt er: „Das Recht am Leben zu strafen, hat auch nichts für sich, als die Autorität, ich meyne, die mosaische Gesetze: die aber zu sehr aus den Zeiten der rohen Menschheit sind, wo auch noch rohe Begriffe von Gott herrschten, als daß sie in den Zeiten des Lichts etwas entscheiden könnten.“ Da haben wirs auf einmal: Also glaubt Bahrdt nicht, daß Gott das Wort 1 Mos. 9, 6. zu Noah gesprochen, oder daß Gott befohlen habe

be den Sabbathschänder, den Glücker, am Leben zu strafen. Gab nicht Gott jenes Gesetz, wovon ich schon einmal geredet, tausend Jahr vorher, ehe Moses gebohren war. Und im N. T. ist es auch ausdrücklich von Jesu, der Wahrheits Autorität ist, wiederholt, wann er sagt: Wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen. Matth. 26, 52. Von der Obrigkeit sagt auch Paulus, daß sie das Schwert nicht umsonst trage. Röm. 13, 4. welches für die Todesstrafe, wenigstens bey muthwilligen Morde, stark genug spricht: Es ist doch nicht bloß erlaubt, sondern auch Pflicht, einen Wolf und jedes andere Thier, das Menschen tödtet, die Gottes Bild sind, von der Erde wegzutilgen. Gott sagt daher auch 1 Mos. 9, 5. Er wolle des Menschen Blut an den Thieren rächen, s. 2 Mos. 21, 28. 29. welches für meine obige Auffassung stark zu sprechen scheint, wenn aus der Parallele etwas zu schließen erlaubt ist.

S. 14.

Wahrheit sagt S. 223. „Der Regent könne nicht sagen: Du magst deine Gedanken mittheilen, aber nie in Druckschriften.“ S. auch S. 224. 230. Das ist in so weit wahr, daß ein jeder Mensch, dem das Reden unverwehrt ist, auch schreiben und drucken lassen darf. Aber in dem Fall, wann er sich bloß gibt, daß er die Religion antasten, und (nicht mit Gründen,
den,

den, sondern) mit * leichtem Spott antasten will, oder daß er eine Verwirrung und Aufruhr im Staat anzuzetteln sucht, darf ihm als lerdings die Presse so gut verbothen werden, als man jemand untersagen kann aqua tofana zu verfertigen. Wird aber einen solchen Autor allenfalls die Presse gestattet, so muß er wegen seiner vorigen Sünden unter einer aufgeklärten und raisonnablen Censur stehen. Ein Bahrdt aber eifert so sehr für uneingeschränkte Pressfreyheit, damit er solche schöne Karitäten, als in diesem Buche stehen, immer zu Markt bringen könne. Wie er in dem Buch über die Pressfreyheit auch obiges schon gesagt hat.

§. 15.

S. 233. sagt er: „Er wolle, wenn er Regent wäre, mit Josephs Macht auf dem Throne so ruhig seyn als Er, wenn auch sein ganzes Volk aus Aetheisten bestünde.“
So! — Hier verräth er wahrlich schlechte Welt:

* König Friedrich Wilhelm II. erklärt sich hierüber in dem Rescript an den Herrn von Seidlitz in Breslau vom 26. Jul. 1787. Ich hasse zwar allen Gewissenszwang und lasse einen jeden bey seiner Ueberzeugung; das aber werde ich nie leiden, daß man in meinen Landen die Religion Jesu untergrabe, dem Volk die Bibel verächtlich mache, und das Panier des Unglaubens, des Deismus und Naturalismus öffentlich aufpflanze. S. Neueste Religi. Begebenheiten 1788. S. 149.

Weltkenntniß, und es bleibt mir immer dabey,
was Gellert sagt:

Man würde, wär kein Gott, auch keinen
König scheun.

Mich deucht, beyrn heutigen Licht der Philo-
sophie sollte der alberne Satz nicht gehört wer-
den, zumal, da Leute, die keine Religion ha-
ben, doch aus Weltkenntniß glauben, daß die
Religion gut sey das Volk im Zaum zu halten.
Aber Bahrdt corrigirt sich auch selbst S. 377.
wo er sagt: „Man denke sich einmal isolirt in
der Welt. Man setze, daß man keinen Mens-
chen wüßte, der in Absicht auf Religion mit
uns übereinstimmend dächte (das wäre nun
z. E. ein ganzes Reich Atheisten, wo Bahrdt
der einzige Theist wäre) mir würde angst
und bange werden, wenn ich mich in solcher
Rücksicht als **Einzigem** denken müßte.“ Und
gesetzt, es würde ihm schon angst und bange,
wenn das Leute wären, die noch irgend eine
Religion hätten, nur die Seinige nicht, wie
müßte er dann nicht unter lauter Atheisten
zittern, die ihn den Einzigem eben darum desto
wüthender hassen würden, weil er das Daseyn
eines Gottes bewiesen hat.

§. 16.

Was heißt das, was Bahrdt S. 234.
sagt: „Oft sind die andächtigsten und ihrer
Lehrform zugethanesten Fürsten die allerschlech-
testen Regenten gewesen.“ Wo dieses der Fall
war,

war, da waren die Fürsten, wie jeder Denker weiß, gewiß nicht darum schlechte Regenten, weil sie der Lehrform anklebten, (En fallaciam non causæ pro causa) wenn anders die Lehrform nur biblisch und christlich war, sondern darum, weil sie kleine Geister waren.

Erinnert sich dann Bahrdt nicht z. E. des * großen Ruhrfürsten Friederich Wilhelms von Brandenburg, der vor 100 Jahren lebte, und als Christ und Held, als Staatsmann und Volksvater allen Zeiten Muster war. Heutige Fürsten kann jeder sich selbst hinzudenken, denn schmeicheln will ich nicht.

S. 17.

S. 262. sagt Bahrdt: „Ob es Fälle gebe, wo es dem noch lebenden Menschen gewiß werden könne, daß ihm Gott das Leben nicht mehr lassen wolle, oder daß sein Leben gar keinen Zweck, weder für ihn noch für die Welt mehr habe, und ob in diesen Fällen der Mensch es enden dürfe, ist schwer zu entscheiden.“ Diese Aeußerung ist mir sehr bedenklich. Und falls sie Bahrdt auch als ein philosophisches Problem hinwarf, so kann doch ein entsetzlicher Misbrauch davon gemacht werden.

Viel

* Unter den alten Regenten mag der große Alfred in Engelland genannt werden, der vor 900 Jahren lebte, und noch durch seine fromme Thaten lebt.

Vielleicht hat er hier den Engelländer * Joh. Donne und andere, die es mit seinem Buch halten, gelesen. Ist Gott wahrlich Herr über mein Leben, so bin ichs selber in keinem Fall. Meiner Natur soll ich doch nicht Gewalt an thun, sondern mich der Schickung unterwerfen. Und selbst der Missethäter, der sich durch Selbstmord dem strafenden Arm der Gerechtigkeit entziehen will, zeichnet sich eben dadurch als den verworfensten Bösewicht aus. So wie jeder, der seinem Unglück, wovon er sich selbst gestürzt hat, durch ertrinken, erschießen oder erhängen ein Ende machen wollte. S. auch oben S. 5.

§. 18.

Bahrdt sagt von der Ehe S. 274. „Bürgerliche Gesetze haben bey uns festgesetzt, daß die Ehe ** nur mit einer Person geschlossen werden solle.“ Wie schief, wie grundfalsch. Also wer sich mit mehreren einläßt, übertritt nach Bahrdt nur bürgerliche Gesetze, und falls

* Dieser schrieb in seiner Jugend, als er im Elend saß und seiner Dienste entlassen war, ein Buch, worin er dergleichen behauptete, welches Buch aber erst nach seinem Tode heraus kam.

** Ich kann mich nicht erwehren hier an jemand's Wort zu denken, welcher sagt: Der Unglaube hat seinen Sitz nicht im Kopf der Unglaubigen, sondern im Herzen, oder wol gar im Unterleib.

falls er in China lebte, wäre er an dieselbe nicht gebunden, wenn ihm schon sein Gewissen den erklärten Willen Gottes vorhielte, daß nur zwey sollen ein Fleisch seyn. Hätte Bahrdt unter den alten Römern gelebt, und nie von Christo und seinen Lehren gehört, so wäre ihm der Ausdruck zu verzeihen, daß die Ehe mit einer nur auf bürgerlichen Gesetzen beruhe. Aber er lebt unter Christen, gibt sich für einen Christen aus, und hält Jesum für die größte Autorität. Nun dieser Jesus hats Matth. 19, 4. 5. aus Moses wiederholt, daß zwey sollen ein Fleisch seyn, und Bahrdt weiß, daß Gott anfangs nur zween Menschen, einen Mann und eine Frau geschaffen hat. 1 Mos. 1, 27. Cap. 2, 21. 22. Es ist also falsch, daß bloß bürgerliche Gesetze die Einweiberey bey uns festgesetzt haben. Denn wir haben sie von Christo, welcher hier Mosen bestätigt hat. Hätte Bahrdt dafür gesagt: Ein göttliches positives Gesetz habe die Ehe mit einer Frau für immer festgesetzt, dann würde ich nichts dagegen haben, aber: bürgerliche Gesetze mußte er gewiß nicht sagen, denn das ist nicht wahr. Und jenes positive Gesetz 1 Mos. 2, 24. worauf ich anziele, ist ein allgemeines Gesetz, das keine Nation je abzuändern berechtigt war.

§. 19.

Was Bahrdt S. 279. von der Pornie spricht, die er von der Hurerey unterscheiden will, und die er nach dem natürlichen Menschenrecht

schenrecht für freygelassen erklärt, zeigt seine schlüpfrige Grundsätze, wie mich deucht, der Welt auf einmal. Doch das, was auf dieser Seite weiter folgt, entdeckt ihn vollends. Er sagt nämlich mit dürren Worten: „Heidnische Slavinnen durfste der Jude * brauchen, (schöne Sitten für ein heiliges Volk! s. 2 Mos. 19, 6.) und unverehlichte Judinnen auch, nur daß er mit letztern, wann sie schwanger wurden, (also sonst nicht!) in bürgerliche Ehe treten mußte.“ Beydes ist durchaus falsch und streitet wider die Bibel, aus welcher Wahrdt hier den Beweis führen muß. Das von den heidnischen Slavinnen steht 5 Mos. 21, 11 - 13. und ohne mich an judische Erklärungen zu kehren, muß ich dies Gesetz überzeugt so verstehen: Wenn in einem glücklichen Krieg eine Anzahl Weiber euch zur Beute worden ist. — NB. die Beute wurde zulezt getheilt, — und du hast dich in eine derselben so verliebt, daß du sie, weil sie schön ist, dir zum Weibe nehmen willst, so sollt du sie dir nicht sofort beylegen, sondern sollt sie auf die hier vorgeschriebene Weise behandeln, damit sie in deinen Augen den äußerlichen

* Der unflätige Mann!

Fast schäm' ich mich das Wort zu schreiben,
Weil so nur roher Pöbel spricht.

** Ich sehe hintennach, daß das engl. Bibelw.
und H. Ritter Michaelis im Mos. Recht Th. 2.
S. 88. gerade meiner Meynung ist.

lichen Reiz verliere, und deine Liebe, wenn du dich besinnest, von ihr ablassen möge. (Denn die Heirath eines Israeliten mit einer Heidin war immer gefährlich, weil sie vielleicht bey ihrem Götzendienste beharren wollte.) Bleibt aber deine Neigung zu ihr, so darfst du sie, wenn jenes vorab gegangen ist, und sie zuvor ihre Aeltern beweint hat, nach einem Monat als Ehefrau zu dir nehmen. Und wenn du sie alsdann beschlafen hast, und es wird dir hintennach mit ihr die Ehe leid, so sollt du sie frey ausgehen lassen, (vergl. 2 Mos. 21, 11.) aber sie dann nicht als * Slavinn verkaufen, wie du sonst thun konntest, weil du nun Umgang mit ihr gehabt hast. Also ist dies Gesetz das gerade Gegentheil von dem, was Bahrdt sagt, und es sollte vielmehr den Israeliten vom unzünftigen Umgang und selbst von der Ehe mit solchen Personen abhalten, weil Gott durch alle seine Gesetze ein heiliges Volk bilden wollte. Daß aber meine Erklärung die einzig richtige sey, erhellt daraus, weil der Gesetzgeber gewiß nicht unterstellen mußte, daß jeder Israelit, der zu Gelde gieng, und deren die Meiste verehlicht waren, so niederträchtig wäre, daß er sofort mit seiner gefangnen Geliebten fleischlich umgieng, worauf die jüdische Erklärung hinaus läuft. Zumal auch vor dem Ende des Kriegs, wie gesagt, die Gefangene nicht getheilt und weggeführt wurden, (s. 4 Mos.

* Man denke an Gellerts Inkle und Pariko.

Mos. 31, 11. f.) wovon hier doch Moses spricht. Es befiehlt also der Heilige in Israel, daß man mit solcher Gefangenen, falls man den Vorsatz hatte sie zu heirathen, nicht sogleich aus viehischem Trieb sich * vermischen, sondern aus obgenannten Ursachen einen Monat mit der Heirath warten sollte. In dieser Zeit ergab sich dann auch, ob solche Person wol sonst schwanger war, da es wider die Ehrbarkeit anlies sie sich bezulegen. Wie züchtig ist also die Verordnung Moses, die er im Namen Gottes gibt, und eben das Widerspiel von dem, was Bahrdt so niederträchtig hinschreibt.

Aber auch das, was er von den unverehrlichen Judinnen sagt, ist vollkommen falsch. Man sehe nur 2 Mos. 22, 16. wo bloß vom beschlafen, und nicht vom schwanger werden die Rede ist, desgleichen 5 Mos. 22, 28. 29. Wer aber auch nur einiger Maßen Gott in seiner Heiligkeit kennt, der weiß, daß derselbe solch ** Zuren leben nie habe gestatten können.

* Die Vermischung mit Heidinnen, die den Götzen dienten, und der Israeliten Weiber werden wollten, kam ihnen einst theuer zu stehen. S. 4 Mos. 25.

** Der weise Sittenlehrer sagt daher Sp. Sal. 5, 15. Trink Wasser aus deiner Gruben, ja Quellwasser aus deinem Brunnen. (NB. in der einzelnen Zahl.) wie Paulus 1 Cor. 7, 2. Um der Hurerey willen habe ein jeder sein eigen Weib, und eine jegliche habe ihren eignen Mann. S. auch Pred. Sal. 9, 9.

können. Zu geschweigen, wie Bahrdrdt als ein Gelehrter aus den jüdischen Alterthümern oder aus der Bibel wissen muß, daß jeder ordentliche Israelit sich in Ehren und Tüchten mit einer Jungfrau seines Volks verband, und der frühe Beyschlaf damals unbekannt war. Wie es * noch jetzt bey den Juden und den Orientalern ist, wo der Bräutigam erst in der Hochzeitnacht die Braut bey sich hat. Man sehe 5 Mos. 22, 14. Und da nach Gottes Befehl keine Schandhure, die aus Huren Profession machte, unter den Töchtern Israels seyn mußte, 5 Mos. 23, 17. wie kann sich Bahrdrdts Behauptung damit reimen, welche die Töchter Israels zu lauter Schandhuren machen möchte? Seht hier, Leser! ** Mendacem oportet esse memorem. Bahrdrdt hätte doch, ehe er das schrieb, erst wieder die Bibel lesen, und die darin gemeldete alte reine Sitten nicht vergessen sollen. S. auch Meiners im götting. histor. Magazin, B. I. St. I. wo er unter andern auch vom Werth der Jungfrauschaft bey den Hebräern spricht.

§. 20.

Unser feine Moralist schlägt S. 280. „Die Abänderung der positiven Gesetze wegen der bürz

* S. Puffendorf De J. N. & G. Lib. VI. C. I. §. 14.

** Dies ist keine Bitterkeit, sondern gerechter Eifer, weil er meinen Gott zum Lügner und zu noch was ärgerem macht. Wer das thut, ist der größte Calumniant und Blasphemant — Wer wird geärgert, sagt Paulus, und ich brenne nicht?

bürgerlichen Ehen, und insonderheit die Gestattung des perennirenden so wohl als temporären Concubinats als ein Mittel vor, das der Staat in Händen habe, die natürlichen Rechte der Menschen zu begünstigen." Und er empfiehlt S. 283. nochmals den temporären Vertrag als eine vor Gott gültige Ehe (S. 275.) nämlich denen Leuten, die sich nicht enthalten können, nur daß sie sich „den reichlosesten Gegenstand aussuchen" sollen. So lehrt wahrhaftig Christus nicht, der vom Gesetz und göttlichen Verordnungen kein Jota wollte abgeändert wissen, s. Matth. 19, 3 -- 6. Obschon Bahrdt betrügerlich (2 Cor. 11, 13.) in der Vorrede seines Buches sagt, daß sein System „ganz das sey, was Christus gelehrt hat." Das heißt doch das Schulsprüchlein vergessen: Contra solem ne loquitor, welches alte und neue * Morgans ohne

* Der Engelländer Morgan lebte vor 50 Jahren, und schrieb in seinem Moral philosopher, daß Moses in Ansehung der Vielweiberey und ihrer Zulassung bey dem Volk selbst den Mohammed übertroffen habe. Das Gegentheil erhellt wol daraus, daß Moses das Geboth der Einweiberey an die Spitze seiner Bücher setzt. Und also wird, wenn ich ihn hier mit Mohammed vergleiche, auch in diesem Stücke wahr, was Friederich der Große in seinem Anti-Machiavel Chap. VI. sagt: Moïse, regardé comme un instrument unique de la Providence, ainsi qu'il étoit, n'a rien de commun avec les Legisla-

ohne zu erröthen thun. Wie viel vernünftiger und moralischer rath Paulus, ein Menschenkenner ohne seines Gleichen, und aufgeklärter Jünger Jesu, wie ihn Bahrdt nennt, für welchen der größte Philosoph Respect haben muß, solchen Leuten, die sich nicht enthalten können, nicht den * temporären Vertrag, der wahre Hurerey vor Gott ist, sondern die beständige Ehe an. Er sagt nämlich 1 Cor. 7, 9. So sich die Ledige nicht enthalten können, so laß sie heirathen, es ist besser heirathen, als Brunst leiden. Und er sagt Röm. 7, 3. daß das nur wahre Ehen seyen, die der Tod trennt. Man lese auch seine wichtige Ermahnung 1 Thess. 4, 3 -- 5. Nur bey Völkern, die nicht Christen sind, und bey einigen schlechten Christen, die zuweilen in jene Heidenländer sich begeben, findet man die Thalaksehe oder den temporären Vertrag, wie es Bahrdt nennt.

Indessen

gislateurs, qui n'ont eu que la sagesse humaine en partage. d. i. Moses, wenn man ihn als das einzige Werkzeug der Vorsehung betrachtet, wie er es war, hat nichts gemeines mit andern Gesetzgebern, denen bloß die menschliche Weisheit zu Theil worden war.

* S. auch D. Millers mosheimische Sittenlehre Th. 8. S. 212. wo er sehr ernsthaft dawider spricht, und das von Bahrdt im äußersten Nothfall vorgeschlagene Mittel damit vergleicht, wenn man einem verarmten Menschen, um ihn der Versuchung zu stehlen zu entreißen, das Spielhandwerk erlauben wollte.

Indessen erklärt der würdige und leider! der Welt zu früh entrissene D. Schott in seinem 1786. edirten Eherecht S. 79. daß diese Art Ehen zwischen christlichen Personen schlechterdings nicht Statt haben. S. auch H. Prof. Ehlers über die Sittlichkeit der Vergnügungen Th. 1. S. 216. Mir ist aber auch gar nicht bange, daß christliche Regenten Wahrdrts Vorschlägen von beyderley Concubinat Gehör geben werden. Und vielleicht hätte ein Paulus, wenn er in seiner Gegenwart den Großen solche Vorschläge gethan hätte, ihn wie den Magier Elymas Ap. Gesch. 13, 10. gegrüßt. Ich wünsche ihm von Herzen, daß er rechtschaffen nüchtern werde, und nicht mehr sündige.

Inzwischen müssen uns diese Aufzüge nicht befremden, denn wie würde sonst die Schrift erfüllt: Es muß also gehen. Man lese nur 2 Pet. 2. ganz, und sage dann, ob der Apostel nicht vor 1700 Jahren einen Wahrdt nach dem Leben geschildert habe. Doch er selbst spricht auch B. 2. S. 464. über sich das Urtheil, wann er sagt: Es ist nichts ansteckender und um sich greifender als Beyspiele der Unredlichkeit, und dies habe ich hier in Proben vorgelegt. Ich kann aber auch nicht umhin Petri Worte daselbst v. 18. noch beyzuschreiben: Sie reden, sagt er, stolze Worte, da nichts hinter ist, und reizen durch Unzucht zur fleischlichen Lust diejenigen, die recht entrinnen waren denen, die nun

im Irrthum wandeln. Das schändlichste aber bey dem allem ist, daß Bahrdt dieses Stück einem christlichen König zueignet, der sich schon mehr als einmal (s. oben S. 14.) erklärt hat, daß er die Bibel und Bibelreligion hoch schätze, und durchaus nicht gestatten wolle, daß schaaale Autoren auf Unkosten der Bibel und Religion sich lustig machen sollen, ja der selbst schon Verordnungen wider den Concubinat gegeben hat. Man gedenke hier an Ap. Gesch. 13, 6 -- 8.

§. 21.

Wie herrlich aber warnet wieder Bahrdt S. 324. vor seinen eignen Büchern, wann er sagt: „Hüte dich vor Schriften, welche verderbliche Grundsätze enthalten, oder deinen Glauben an die allgemeine Wahrheiten, für welche du bereits entschieden hast, wankend zu machen drohen: oder welche die Phantasie mit schädlichen, oder doch unnützen Bildern anfüllen: oder welche Thorheit und Laster, (Betrügerey, Wollust, Selbstmord,) auf eine sophistische Art entschuldigen oder auf einer solchen Seite zeigen, bey welcher die Leser Scheu und Warnung verliehren.“ Wie passend theile ich also nach seinem eignen Wink — denn hier sprach sein Gewissen — meine Warnung vor seinem System der Welt mit. Der Obersatz des Schlusses steht in seinen Worten, der Untersatz ist aus seinem Buch bewiesen, und also

also kann der Schluß von ihm nicht verworfen werden.

§. 22.

Das ist abermal grundfalsch, was Bahrdr S. 328. von Moses dem Stifter des jüdischen Staates sagt: „Er habe es der Nation zum Gesetz gemacht nur die zu lieben, die ihren National-Gott, den sie Jehovah nannten, anbetheten — — hingegen alle andere Menschen und Völker, die den Jehovah nicht kannten und anbetheten, unversöhnlich zu hassen und vom Erdboden zu vertilgen.“ Wo hat Gott das gesagt, was nach Jesu Aussage Matth. 5, 43. nur die falsche Glossen der spätern Gesetzelehren, und, leider! damals der Glaube des größten Theils der Juden war. Allgemeine Intoleranz ist doch darum nicht die Lehre des Stifters des Christenthums, weil man sein Compelle intrare Luc. 14, 23. falsch erklärt hat, vergl. 1 Mos. 19, 3. Er sagt ja selbst seinen Jüngern das Gegentheil, Marc. 6, 11. Was aber die Israeliten betrifft, die sollten gewiß nicht alle Völker, die den Jehovah nicht kannten, vom Erdboden vertilgen. Sie sollten z. E. die Aegypter, welche bekanntlich die größte Götzendiener waren, nicht für einen Gräuel halten 5 Mos. 23, 7. Wenn sie aber mit jenen Heiden, die ihren Gott nicht kannten, keinen Umgang haben mußten, so hatte das die Absicht, daß sie nicht von ihnen zum Götzendienste möchten verführt werden.

werden. Man haßt doch eine Nation nicht, wenn man, so lange unter ihr die Pest herrscht, mit derselben keine Geschäfte macht oder unter sie reiset. — Und was das Recht Israels an Palästina betrifft, und die Befugniß jene Völker zu bekriegen und auszurotten, so will ich darüber meine Gedanken sagen, die mir gnugthuend scheinen, ob ich etwa auch die Zweifler überzeugen möchte. Es ist wahr, daß Gott, der alles vorher sieht, diese Ausrottung in eventum, wann der Fall vorhanden war und ein gerechter Krieg konnte geführt werden, befohlen habe, um so nicht bloß die Abgötterey (die bey dem erklärten und jedem bekannt gemachten Willen Gottes eine förmliche Rebellion und Abfall ist, vergl. 1 Sam. 15, 23.) sondern auch die abscheulichsten Ausbrüche der Wollust, die * Menschenopfer und andere gehäuften Greuel dadurch zuletzt zu strafen, s. 1 Mos. 15, 16. Sonst konnten (das ist meine Ueberzeugung) die Israeliten nach morgenländischen

* Im Vorbeygang: Die Geschichte 1 Mos. 22. wo Gott im Bilde dem Abraham seine Liebe in der künftigen Dahingebung seines eignen Sohnes (s. Röm. 8, 32. vergl. 1 Mos. 22, 16.) wollte anschaulich machen, veranlaßte niemand je Menschen zu opfern. Denn es blieb anfangs nur zwischen Abraham, Sara und Isaak, und kein Mensch in seinem Hause wußte davon. Als aber nachher Moses es öffentlich schrieb, war die Gegenerklärung Gottes dabey, und es mußte vielmehr vom Menschenopfern — selbst nach Gottes Absicht — abschrecken.

dischen Hirtenrecht die Weideörter im Lande
 Canaan sich zueignen, ohne jemand zu fragen
 oder dadurch zu beeinträchtigen. So haben
 noch jetzt die Hirtenstämme der Araber im groß-
 sen Felde Jesreel mitten unter den Osmanen,
 welche Herren des Landes sind, ihre Wohnung
 und Aufenthalt, s. Büschings Asien dritte
 Ausg. S. 468. Ob die Israeliten nun um
 dahin zu kommen mit Flößen über den Jordan
 setzten oder dadurch giengen, das mußte den
 Völkern gleichgültig seyn. Die Cananiter zu
 Jericho verletzten, ehe Krieg war, zuerst das
 Völkerrecht, als sie die Männer, die das
 Land besehen hatten und dorthin kamen, auf-
 heben und tödten wollten, wie dies des Königs
 Anschlag sichtbar war. Das Land zu durch-
 ziehen und zu besehen waren die Männer voll-
 kommen berechtigt, weil die Erde des Herrn
 ist, und weil Weideörter, wie gesagt, gemein
 waren. Giengen sie zu Jericho ein, so machte
 sie das noch nicht zu Spionen, weil bis da-
 hin keine Fehde war. Und wenn ein bloßer
 Verdacht, den man nicht beweisen kann, schon
 berechnigte Leute anzuhalten und zu tödten, so
 würde die Welt bald eine Mördergrube seyn.
 Mochte sich auch der König immer fürchten,
 weil er von Israels Kriegsthaten an Sihon
 und Og, die Israel ungereizt und gegen das
 Völkerrecht anfielen, 4 Mos. 21, 21 -- 35. ge-
 hört hatte. Wenn sie also auch auf Befehl
 des Josua, der das Vorhaben Gottes wußte,
 das Land und Jericho besehen hatten, so be-
 rech-

rechtigte dies doch der König so wenig sie zu greifen und zu tödten, als man einen Menschen, gegen welchen man nicht den geringsten Beweis hat, aus bloßem Verdacht auf die Folter bringen darf. Um dieser Beleidigung des Völkerrechts willen also konnte Israel mit Recht Jericho belagern, welches ihnen Gott, der die Sünden der Stadt strafen wollte, durch ein Wunder ohne Schwertstreich eingab. Was aber die übrigen Städte und Völker ausser Jericho betrifft, die zogen nach Aussage der heiligen Geschichte, wie jene Amoriter Könige alle den Kindern Israel mit Streit entgegen, daß sie verbannet wurden. Jos. II, 19. 20. Sie mußten sich also gegen ihre Feinde wehren, und da schickte es Gott, der auch einmal den großen Hagel über die Cananiter fallen ließ, Jos. 10, 11. daß sie dieselbe aufrieben und ihnen damit ihre Greuel bezahlten, wodurch sie die Menschheit entehret hatten. Die Israeliten führten also keinen Strafkrieg, der nach aller Geständniß wider das Völkerrecht ist, sondern sie wehrten sich, welches jeder der Selbstliebe schuldig ist, und vertilgten zugleich das durch Unzucht in den innersten Säften verdorbene Geschlecht. Daher Gott auch eine * Krankheit, die der heutigen Venusseuche

* Diese Krankheit finde ich in dem hebr. Worte 2 Mos. 23, 28. 5 Mos. 7, 20. Jos. 24, 12. wo Luther mit den 70 dem Vulg. dem Dufelos u. a. (denen auch Bochart beystimmt, und darin eine

seuche gleich, und welche ihre Kräfte ganz da
nieder schlug, unter sie schickte. Diese ließ er
also vor Israel hergehen, und machte die Cana-
niter dadurch vollends überwindbar, s. 5 Mos.
28, 20. 21. besonders v. 35. 36. Dies ist mein
Begriff

eine Versetzung der Buchstaben annimmt) Horn-
nissen gesetzt hat. Mir scheint's an, daß wir
hier die Hornissen von den 70 haben, wie Ps.
91, 6. den Mittagsteufel, dessen im Heb. gar
nicht gedacht wird. Das hier befindliche Wort,
wie es mit seinen Buchstaben da steht, ist mit
demjenigen verwandt, welches Aufsatz heißt,
wo nicht gar das nämliche. Es bedeutet nach
der Herleitung eine Niederschlagung der Kräf-
te, (denn das Wurzelwort heißt stürzen, zu
Boden schlagen) die nicht nur bey'm Aufsatz,
sondern auch vorzüglich bey jener Krankheit sich
findet, wenn sie den höchsten Grad der Malig-
nität erreicht hat. Und gewiß ein ähnliches Ue-
bel war lange vorher, ehe man die Venusseu-
che aus Amerika bekam, und Gott machte es
zur natürlichen Strafe der frechsten Unzucht,
s. Röm. I, 27. Solche Krankheit trieb dann
jene Cananiter, die am schwersten damit behaf-
tet waren, vor Israels Angesicht weg, daß sie
sich im Streit nicht wehren konnten. Jos. 24,
12. vergl. I Mos. 34, 25. und vertilgte nach 5
Mos. 7, 20. auch die Uebergebliebene, die sich
vor Israel verborgen hatten, und also anfangs
dem Schwert entronnen waren. Auch der Ara-
ber in den engl. Polyglotten versteht das Wort
von ansteckenden Seuchen. Und nun kann
man die Stelle Hab. 3, 5. verstehen, wo von
Eroberung Canaans die Rede ist: Seuche
gieng vor ihm her, und Raubvögel folgten
ihm nach, die nämlich die Erschlagene frassen.

Begriff von der Sache, den ich darum etwas ausgeholt habe, um jeden in Stand zu setzen meine Gedanken zu prüfen. Denn das gestehe ich frey, daß von allem dem, was über das Recht der Israeliten an Palästina geschrieben ist, mich nichts befriedigt habe. Und ich meyne nach meiner geringen Kenntniß des Naturrechts, daß obiges dem Denker völlig einleuchten müsse, da es so ungezwungen ist.

§. 23.

D. Bahrdt sagt S. 340. das Evangelium heißt eine fröhliche Bothschaft, weil es uns die trostvollsten Wahrheiten darlegt. „Fragt man nun: Welche? so heißt es weiter:“ Sey fleißig, arbeitsam, wohlthätig, nutzbar, kurz — sey ein Menschenfreund . . . und du bist das Bild der Gottheit, du bist Gottes Sohn, u. s. w.“ Wie seltsam! Will er uns dann alle für Narren halten, denen doch ihre gesunde Augen was anders sagen. Das Evangelium oder die fröhliche Bothschaft besteht, wie uns die Evangelisten lehren, darin, daß Jesus Christus gekommen ist zu suchen und selig zu machen, das verlohren ist, und die Mühseligen und Beladenen zu erquickten, welche die Last ihrer Sünden drückt. Aber von allem diesem spricht Bahrdt kein Wort, weil er nichts davon weiß, und seine Augen vor der Wahrheit zuschließt. Zwar räume ich ein, daß das Evangelium auch Menschenliebe von uns fodere, denn wie Jesus selbst

selbst sagt: Wem viel Sünden vergeben sind, der liebet viel, und sucht Nächsten auf; die er als Egoist nicht kannte. Aber solche Herren, die sich immer auf Jesum und die Apostel berufen, wann es ihnen dient, sollten doch auch den Spruch Tit. 3, 5. 6. 7. nicht vergessen: Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hätten, sondern nach seiner Barmherzigkeit macht er uns selig, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes. Welchen er ausgegossen hat über uns reichlich, durch Jesum Christum, unsern Heiland. Auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht, und Erben seyen des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Sie aber lehren überall die Werkgerechtigkeit, wodurch man Gott gleichsam zur Gnade zwingen könne. Gerade als wenn jemand, den sein König wegen Uebelthat aus dem Lande verbannt hätte, nun durch sein besseres Betragen ihn zwingen wollte, daß er ihn begnadigen müßte. Der König begnadigt ihn aus freyer Guld, nur versteht sich von selbst, daß er, wann er pardonirt ist, in Zukunft sich ordentlich betragen muß. Und Gott vergibt keinem seine Sünden, der nicht reumüthig oder bußfertig ist. Ein solcher aber lebt auch künftig ihm zu Ehren, und zeigt in der Nächsten- oder Menschenliebe seine jetzt geänderte Gesinnung, wie das Gleichniß Matth. 18, 23. f. lehrt. Dies ihr Bahrtdianer und Deisten! ist

D

die

die Lehre der Christen — auch der Protestanten — die Bahrdt durch seine schielende Vorstellungen will lächerlich machen, und sie S. 341. ein erkünsteltes Glaubenssystem nennt.

S. 24.

Wann Bahrdt S. 380. deren spottet, welche die Sünden anders als Krankheiten ansehen, so müssen wir ihn zwar in seinem neuen Lichte wandeln lassen. Indessen fallen uns doch natürlich die Worte unseres Heilandes ein: Wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht. Wenn euch der Sohn frey macht, so seyd ihr recht frey. Joh. 8, 34. 36. Das will doch nach Kenner-Urtheil etwas mehr sagen. Einen Kranken Menschen kann man nicht strafen, weil er nicht gesund ist, und höchstens könnte man seinen Eigensinn schelten, wenn er die Cur, die man ihm vorschreibt, nicht gebrauchen wollte: Gott aber will die Sünden strafen. Daher redet der Apostel Heb. 10, 26. von muthwilligen Sünden, nachdem man die Erkenntniß der Wahrheit empfangen hat, und sagt, daß da ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuer-eifers sey, der die Widerwärtigen verzehren wird. So wie Jesus am jüngsten Tage zu denen, die keine Menschenliebe ausgeübt, sprechen wird: Gehet von mir, ihr Verfluchte! in das ewige Feuer. Matth. 25, 41.

Bahrdt

Bahrdt tadelt S. 381. die, welche die Wiederherstellung des menschlichen Verfalls als eine * Versöhnung des beleidigten Gottes ansehen. Indessen sagt aber doch der Apostel von Jesu, er sey ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünden des Volks. Heb. 2, 17. Und Jesus selbst legt Luc. 18, 13. im Gleichniß vom bußfertigen Zöllner diesem die Worte in den Mund: Gott! werde mir Sünder versöhnet. Wie auf der andern Seite Paulus 2 Cor. 5, 20. sagt: Wir bitten euch an Christi Statt: Werdet versöhnet mit Gott, d. i. sucht seine Versöhnung.

§. 25.

Was heißt das S. 393. „Bitte deinen vertrauten Freund dich jedesmal zu erinnern und

* Von einer Versöhnung Gottes, als er von Saul durch die an den Gibeoniten begangene Treulosigkeit höchst beleidigt war, lesen wir 2 Sam. 21, 14. wo es im Griech. wenigstens in der complut. Ausgabe heißt: Gott ward versöhnet, als nämlich David die Söhne Sauls, die ihn zur Grausamkeit angereizt und sie wol hatten vollziehen helfen, den Gibeoniten zur Hinrichtung übergeben hatte. Setzt man aber das Hebr. auch über: Gott ward erbethen, so ist doch im Sinn immer die Versöhnung. Und wenn hier Bahrdt und seine Freunde den alttestamentlichen Geist finden sollten, so rede ich mit Christen, die jene Bücher für göttlich halten, und die Schrift nicht verdrehen wollen.

und zu warnen, wenn du im Begriff bist deiner Krankheit einen Ausbruch zu gestatten." Wer gestattet dann der Krankheit einen Ausbruch? Und kann man denselben verhindern, wenn uns ein Freund warnet? Als mich einst das Quartan-Fieber fast ein Jahr lang plagte, wollte ich gewiß jedesmal ihm keinen Ausbruch gestatten. Und hätte es geholfen, wenn mich ein Freund gewarnet hätte, ich würde immer einen haben kommen lassen. Ich führe dies bloß an um zu zeigen, wie unschicklich hier der Ausdruck und die Vorstellung des ästhetischen Mannes ist. Hätte er gesagt: Deiner Neigung einen Ausbruch zu gestatten, so wäre das noch etwas gewesen. Aber die Neigung kann schon imputirt werden, nur Krankheit und Irrthum nicht. Also sey nach Bahrdt das Verderben der Menschen, also sey das rasende Beginnen des, der verkauft ist Böses zu thun, nur Krankheit. Man lasse doch künftig einen Goria und Klotschka nicht mehr hinrichten, es ist nur Krankheit. Denn nach S. 382. ist auch Schadensfreude und Grausamkeit nur Krankheit. Wohin verfällt man?

§. 26.

Um furchtlos zu sterben, empfiehlt uns unser Jesus den Glauben an Ihn als die Auferstehung und das Leben, Joh. 5, 24. Cap. 11, 25. und heißt uns unser Werk vollenden, dieweil es Tag ist. Daher war Paulus gestroft,

trost, weil er den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet und den Glauben behalten hatte. 2 Tim. 4, 7. Wie gehets aber nun dem, der den Glauben und das gute Gewissen von sich gestossen hat? Nur der Gerechte ist im Tode getrost. Die Mittel, welche Bahrdt S. 395. f. wider die Todesfurcht vorschlägt, wird der Christ, der seinen Gott kennt, nicht für die ächten halten.

Aber sonderbar ist — welches ich im Vorbeygang berühre — daß der Doctor der Theologie S. 397. die Worte Salomons: Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen, dem Stifter des Christenthums beylegt. Wie er B. 2. S. 496. den Spruch: Die Liebe deckt der Sünden Menge 1 Pet. 4, 8. dem Paulo zuschreibt. Er muß wol in langer Zeit nicht die Bibel gelesen haben, sonst würde er wenigstens noch recht citiren. Eben so macht er B. 1. S. 63. den Zachäus Luc. 19. dessen Name doch hebräisch ist, s. Esr. 2, 9. 2 Macc. 10, 19. zu einem Heiden. Da er doch von Jesu, obschon er jetzt ein Zöllner wie Matthäus war, für einen Sohn Abrahams erklärt wird, der also an der Verheißung der Juden Antheil hatte. — Das ist der Mann, der im Kirchen- und Käkeralmanach Habbema von habbehema deriviren konnte!

§. 27.

Nun sagt Bahrdt S. 399. am Schluß dieses ersten Bandes, daß das, was er hier

geschrieben und für seine Zuhörer gesprochen, die reinsten Ueberzeugungen seiner Seele seyen, worüber er Gott zum Zeugen anrufft. Ich meyne aber manche Widersprüche und Immoralitäten darin gefunden zu haben, die ich auch pünctlich bemerket. Er halte also nochmals eine Revision, und wenn er seine Widersprüche nicht vereinigen kann, so gebe er Gott die Ehre, und werfe seine Bücher ins Feuer, wie die Bekehrten zu Ephesus Ap. Gesch. 19, 19. mit ihren Zauberbüchern thaten. Jetzt will ich auch etwas aus dem zweyten Band auszeichnen.

§. 28.

B. 2. S. 3. wo Bahrdt vom weisen Genuß aller Menschenfreuden spricht, beruft er sich auf die Ermahnung Pauli 1 Theff. 5, 16. Seyd allezeit frölich, um zu zeigen, daß man alles Vergnügen ohne Scrupel — nur aber weise — genießen solle. Es kommt hier darauf an, wie das Vergnügen ist. Schöne Natur, schöne Musik, schöne Malerey u. d. gl. können uns vergnügen und unsern Geist erheben. Gesunde schmackhafte Speisen, die wir mit Dankfagung und frohem Muth zu uns nehmen, frische Luft, die wir einathmen, sind Gaben des Schöpfers. Nur sollen wir alles, was Vergnügen macht, nicht als Zweck, sondern als Mittel ansehen. Ueberhaupt muß ein Christ, der die Lehren des Apostels für göttlich hält, eins so wol als das andere von ihm lernen

nen wollen. Er sagt aber ebendas. v. 22. Meidet allen bösen Schein, und v. 17. Bethet ohne Unterlaß, d. i. habt stets heilige und zu Gott gerichtete Gedanken. War der Apostel ein kluger Mann, so schrieb er gewiß Pflichten vor, die sich nicht widersprechen. Und was besonders die Ermahnung zur Freude betrifft, die erklärt er selbst Phil. 4, 4. authentisch: Freuet euch in dem Herrn alle wege, und abermal sage ich: Freuet euch. Die Freude am Herrn muß unsere Stärke seyn, wie der fromme Nehemias wußte Neh. 8, 10. Nur zum rauschenden Vergnügen muß der Weise sagen: Du bist toll, und zu der nârrischen Freude: Was machst du? Pred. Sal. 2, 2. Und unser Paulus sagt Gal. 5, 24. von allen Christen: Die Christum angehören, die Kreuzigen ihr Fleisch samt seinen Lûsten und Begierden. Und das thun sie darum, weil sie, obschon sie zur Freyheit berufen sind, dem Fleische nicht Raum geben dürfen, v. 13. Der aufgeklärte und ernsthafteste Christ, der wahrhaftig schon einen Himmel auf Erden hat, und im Tugendwandel sein Daseyn recht geneußt, muß die Leute bedauern, welche immer nach weltlichen Vergnügungen schmachten. Man sehe auch noch die wichtige Ermahnung Röm. 12, 1. 2. wo es ausdrücklich heißt, daß wir uns der Welt nicht gleichstellen sollen, und der Apostel bittet uns darum durch die Barmherzigkeit Gottes. Wer so handelt, der ist ein ächter paulinischer, aber durchs aus kein bahrdtischer Christ.

§. 29.

§. 8. sagt er: Gottes von mir gründlich erkannter Wille muß ausnahmsloser Antrieb zum Thun und Genießen sowol, als zum Unterlassen seyn. Das ist richtig, aber warum handelt Bahrdt selbst wider diesen Grundsatz, wann er uns z. B. in Ehesachen den temporären Vertrag anpreisen und da eine Ausnahme machen will. Das heißt doch gewiß dem Fleische Raum geben, welches uns Paulus schlechterdings verbeuth. §. auch das Wort Jesu Matth. 5, 19. — Gleich darauf, §. 9. sagt er, wieder: man solle, wenn man unter einzelnen Freuden zu wählen hat, das vorziehen, was unserer Reputation zuträglich ist. Nun aber habe ich bey honneten Leuten immer den Ehestand für ehrwürdig, und den temporären Vertrag oder die Kebsche immer für verächtlich erklären hören. Also hebt Bahrdt durch diesen richtigen moralischen Grundsatz seine vorige Behauptung auf. Was ist das aber für eine Moral, die sich selbst so widerspricht?

§. 30.

§. 22. wo er von Befriedigung des Geschlechtstriebes spricht, redet er von zwei Quellen, woraus die Zerrüttung der menschlichen Glückseligkeit in diesem Punct geflossen sey, und sagt — man merke wohl auf: „Die zweyte Quelle liegt in dem Eigensinne der Menschen,

schen, welcher durch die eingeführte Regel, vermöge welcher NB. kein Mensch ohne Ge-
traut zu seyn, den Trieb der Natur befriedigen
soll, alle andere Regeln zernichtet und dadurch
verursacht, daß oft der mäßigste und regelmä-
sigste Genuß die Ehre und den guten Namen
eines Menschen zerstört, u. s. w." Hiemit
vergleiche man, was er B. I. S. 271. von dem
Recht zur Geschlechtsvermischung und Fort-
pflanzung sagt, welches aus dieser Stelle muß
erkläret werden. Nach jenen Aeußerungen,
wovon ich vielleicht schon zu viel abgeschrieben
habe, sollte man denken, daß der allgemein
eingeführte Ehestand die Welt unglücklich mache-
te, und daß hingegen die Freyheit von diesem
Zwang, der sich gewiß tausende bedienen wür-
den, das Glück der Welt ausmachte. So
dürfte wol ein Sotades, von dem die Soten
den Namen haben, oder sonst ein Auswurf
der Menschheit, aber kein Philosoph, wenig-
stens kein christlicher, wie Bahrdt einer seyn
will, gelehret haben.

§. 31.

Ein Mann, der S. 23. sagen darf, daß
das Gesetz einer Ehe ein „positives, d. i.
bürgerliches Gesetz sey (vergl. oben S. 18.) das
nur von den Repräsentanten Gottes auf Erden
herrühre“ der verdient wahrhaftig, weil er
dem A. und N. T. den Aussprüchen Gottes
und der Propheten, Christi und der Apostel
so frech widerspricht, daß man ihn in die Classe

der Menschen sehe, die in Gleißnerey Lügenreden sind, deren Gewissen mit einem Brenneisen bis zur Unempfindlichkeit zugebrannt ist. 1 Tim. 4, 2.

Nun aber sagt er S. 24. wieder: „Da die Zusammenstimmung aller cultivirten Nationen (deren Gewicht für die Ueberzeugung eines vernünftigen Menschen unwiderstehlich ist) bereits die Regel festgesetzt hat, so befriedige deinen Trieb nicht anders als in einer Ehe.“ Das klingt wieder schön, und er scheint seinen vorigen Satz zu verdammen, wenn er sich nicht mit der elenden Ausflucht hilft, daß ihm der temporaire Vertrag eine vor Gott gültige Ehe sey. Aber so muß doch kein Philosoph reden, der, wenn er nicht ein Sophist seyn will, seinen Ausdrücken den Sinn unterlegen soll, den jeder vernünftige Mensch ihnen unterlegt.

S. 32.

Wer so schmachhaft, wie Bahrdt S. 25. von Verlängerung des Genusses der Liebe bis in die spätesten Jahre reden kann, der scheint für diese Art der sinnlichen Wollust so eingenommen, daß man in Betracht seiner übrigen Aeußerungen das apostolische Wort 2 Tim. 3, 4. Sie lieben Wollust mehr denn Gott, auf ihn deuten möchte. Die fromme Sara, die Mutter aller Gläubigen, dachte in der Aeußerung 1 Mos. 18, 12. viel moralischer als D. Bahrdt thut, in dessen Augen sie vielleicht sehr

sehr einfältig spricht. Indessen erklärt der wackere D. Miller in seiner Sittenlehre Th. VIII. S. 71. die Worte der Sara für sehr empfehlungswürdig. „Sie enthalten, sagt er, wirklich eine Moral für Personen, die schon betagt sind. Sie können sie erinnern, daß Handlungen, die in einem gewissen Alter gut und anständig sind, in höhern Jahren lächerlich und widersinnig werden.“ Zwar mag wol mancher denken, ich hätte dies Stück nicht berühren sollen, ich aber hatte Ueberzeugung, daß ichs thun mußte. Denn wenn schon rohe Leute aus dem gemeinen Volk, die von solchen Dingen oft ohne Scham reden, mein Stück nicht lesen, so dürften doch Leute aus einer höhern Volksklasse, die auch Bahrdts Schriften kennen, hier eine Belehrung nöthig haben. O möchte ich überall Moralität fördern und Immoralität mit der Wurzel vertilgen können. Wenigstens, wovon der ehrbare Miller schreibt, das darf ich auch berühren. — Die Fortpflanzung des Menschengeschlechts ist gewiß nach 1 Mos. 1, 28. der ehrwürdige erste und Hauptzweck der Ehe. Und wenn schon ein anderer nachher damit gepaaret ist, um Unordnungen vorzubeugen, so dürfte doch der ernsthafteste Christ, der für die Ewigkeit lebt, jene bahrdtische Vorschläge wegen Gal. 5, 24. verabscheuen.

S. 33.

Bahrdt will S. 26. 27. man solle nicht vom

vom Genuß der Liebe sprechen, um nicht die Zügellosigkeit dadurch zu befördern. Und siehe da, er schreibt so schamlos davon, daß man darüber erröthen muß. So thut er wieder S. 28. wo er sagt: „Der König oder Fürst würde der größte Wohlthäter seiner Unterthanen seyn, welcher alle bürgerliche Strafen, welche auf verschiedene Arten der natürlichen Befriedigung des Geschlechtstriebes gesetzt sind, aufheben würde“ u. s. w. Sollte man nicht glauben, daß hier der Mitio bey Terenz in Adolph. redete:

Non est flagitium, mihi crede, adolescentulum scortari.

Ein Mann, der so abscheuliche Vorschläge thun kann, müßte nach einer menschenleeren Insel verwiesen werden, damit er sein Gift nicht weiter verbreiten könnte, denn sein Wort frißt um sich wie der Krebs. Wahrhaftig, da ich diese Dinge auszeichnen muß, schäme ich mich manchmal fast seine Worte herzusetzen. — Kein Regent Europens kann diese Aeußerungen eines Wahrdt anders als für gottlos und gefährlich ansehen. Und jeder Christ muß gestehen, daß da die Macht der Finsterniß herrschte, wo solche Vorschläge Eingang finden könnten. Ich bedaure daher die Zuhörer (doch jetzt sollen seine Collegia aufhören) und Leser, die er S. 28. am Schluß mit den Worten anspricht: „Das ist die Stimme der Weisheit (aber wol der irdischen, menschlichen

lichen und teuflischen, Jac. 3, 15.) Mitmenschen! höret sie, (bewahre Gott!) und ihr habt mehr gelernt, und mehr euch und der Welt genützt, als wenn ihr alle * theologischen Systeme euch eingepräget hättet. Und eben so sagt er in der Vorrede zum I. Band: Durch eine neue und vollständigere Ausgabe seines Werks oder einen kleinen Auszug fürs Volk würde eins der allgemeinnützigsten und befriedigendsten Werke sein Daseyn erhalten. Es ist nur Schade, daß ers selber sagen muß, denn

Laudat venales, qui vult extrudere merces.

§. 34.

§. 86. spricht Bahrdr wieder von Formeln der Sectenreligion, um das protestantische System herab zu würdigen. Aber das wundert mich nicht, denn wie jeder, der aus schlechten Absichten seine vorige Religion verläßt, ein Schmäher derselben wird, so auch Bahrdr. Weil ihn niemand mehr zu den Protestanten zählen will, so ist Protestantismus und Nachbetherey bey ihm eins, obwohl es das gerade Gegentheil ist. Wann er aber sich einen Protestanten nennt, so ver-
steht

* Ja wohl! ich habe noch kein theologisches System gesehen, welches Wollust und Huren lehrte. Der ehrbare Deist, der unmoralische Menschen für Teufel hält, wird sagen müssen: Gott schelte dich, Bahrdr!

steht er sichtbar einen solchen, der wider alle Lehrsätze des Christenthums protestirt, wie das von sein Glaubensbekenntniß Beweis war. Ein ächter Protestant besteht zwar in der Freyheit, womit uns Christus befreyet hat, aber er forscht, wie die Berrhoenser, täglich in der Schrift, ob sichs also halte, Ap. Gesch. 17, 11. Und findet er sein System biblisch richtig, so bewahrt er diese gute Beylage durch den heiligen Geist, der in ihm wohnet. 2 Tim. 1, 14. Kurz, er verleugnet nicht, wie Bahrdt, den Herrn, der ihn erkaufet hat.

§. 35.

§. 90. macht sich Bahrdt über die * Geheimnisse her, wovon die Religionslehrer reden und sagt: „Alles, was auffer dem Gebiethe deiner Vernunft liegt, achte nie deines Forschens würdig.“ Nun aber sagt Paulus, dessen Worte Bahrdt sonst immer anführt, Col. 2, 2. 3. von der Erkenntniß des Geheimnisses Gottes, so des Vaters als Christi, daß
in

* Herrlich erklärt sich hierüber Se. Königl. Hoheit, der Kronprinz von Preussen, mit den Worten: „Das Geheimnißvolle und Dunkle in der Lehre der Schrift von dem Vater, dem Sohn und dem H. Geiste soll mich in meinem Vertrauen auf die Wahrheit des Evangeliums nicht wankend machen.“ (S. Sein Glaubensbekenntniß, herausgegeben von Herrn D. E. R. Sack. Berl. 1787. S. 35.) Gott heilige ihn in der Wahrheit.

in demselben verborgen seyen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß. Wem soll man nun glauben, einen Wahrdt, der sich überall widerspricht, oder dem erleuchteten Apostel, der aus Erfahrung wußte, daß die Erkenntniß Christi seiner vormaligen weit vorgehenge?

Wahr ist, daß Geheimnisse biblisch müssen vorgetragen werden. Aber das thun die auch, welche Jesum darum für Gott halten, weil er selbst sagt: Der Vater ist in mir, und ich im Vater Joh. 10, 38. Cap. 14, 10. 11. Philippe! Wer mich siehet, der siehet den Vater, ebend. v. 9. und Johannes, der von Gott gelehrt Apostel, sagt: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort, Joh. 1, 1. Das ist nun eben das Wort, welches nach v. 14. Fleisch ward d. i. die Menschheit annahm. — Das thun die, welche den Geist Gottes, der in Natur und Gnade alles wirkt 1 Cor. 12, 11. und dem die Bibel Handlungen beylegt, die man persönliche nennt, Joh. 16, 13. Ap. Gesch. 13, 2. Röm. 8, 16. 26. darum für Gott halten, weil er der Geist Gottes ist, so wie der Geist des Menschen

* Dies bey Gott erklärt das System der Socinianer für unvernünftig, vergl. 1 Mos. 1, 26. Sp. Gal. 8, 30. Und daß eben dieses Wort, der Sohn, auch schon damals Gott gewesen, wollen wir dem Johannes glauben, der uns nicht betrogen hat.

schen der Mensch ist, nur daß dieser auch noch einen Leib hat, s. 1 Cor. 2, 11. Daher auch Paulus 2 Cor. 3, 17. ausdrücklich sagt: Der Herr ist der Geist. Wie dann im A. und N. T. die Wörter * Gott und Geist mit einander abwechseln, s. 2 Sam. 23, 2. 3. 1 Cor. 12, 6. 11. zum sichtbaren Beweis, daß der Geist Gott ist. Wie auch 2 Mos. 23, 21. die Gottheit des Messias in den Worten Jehovens: Mein Name ist in ihm, vergl. Cap. 3, 2 -- 6. sichtbar liegt: welches einst die Juden, wann ihnen die Augen aufgehen, aus diesen Stellen erkennen werden.

Und diese Lehre von der ** Gottheit des Sohnes und des heil. Geistes, biblisch vorgetragen

* S. hier die kurze aber wichtige Dissertation des H. Prof. Morus: De Deo, Spiritu ad popularem intelligentiam accommodate describendo (in Dissertt. Theol. & Philol. Lips. 1787.) pag. 328, die gleichsam aus meiner Seele geschrieben ist. Nur daß ich 2 Cor. 3, 17. bey meiner Auffassung bleiben muß, weil ich diese Stelle mit Joh. 4, 24. genau parallel finde. Ich halte es mit Vitringa, dessen Worte in den Uitgelezene Keurstoffen (hinter der holl. Erklär. der Briefe an die Gal. u. Titus) S. 150. also lauten: „So daß hier der Sinn ist, daß der Herr Jehova, zu welchem Moses gesprochen hat, die nämliche Person sey, welche in den göttlichen Schriften mit Nachdruck to Pneuma, der Geist, genannt wird.“

** Bekanntlich setzte König Georg III. einen Preis auf die beste Vertheidigung dieses Lehrpuncts.

Aber

getragen, ist auch nicht wider die Einheit Gottes, welche die Vernunft uns lehrt. Denn Gott ist nur Einer, und kann nur Einer seyn. Daher heißt es 5 Mos. 6, 4. Höre, Israel! der Herr, unser Gott, ist ein Einiger Herr, welches dem Ausspruch Gottes 2 Mos. 23, 21. im geringsten nicht widerspricht. Und daher sagt auch Jesus mit Bezug auf die in ihm wohnende Gottheit, Joh. 10, 30. Ich und der Vater sind Eins. Was aber Joh. 17, 21. auch von den Gläubigen steht, streitet hiegegen nicht, denn die sogenannte unitas consensus (Einheit der Uebereinstimmung) zwischen Christo und dem Vater ist unleugbar. Indessen wohnt in den Gläubigen

Aber die Wahrheit liegt in der That nicht so tief versteckt, als manchmal geglaubt wird. Mir ist sie aus hier genannten Gründen so einleuchtend als die Mittagssonne, weil ich der Bibel glaube, und sie nicht foltern will. Patristische und scholastische Klügeleyen gehen mich gar nicht an. Ja ich kann sagen: daß ich als Prediger auf dem Lande meine Jugend also von diesem Geheimniß unterrichte, und ich merke, daß Denkende unter ihnen die Einheit Gottes mit der Gottheit Christi und des heil. Geistes nach diesem Vortrag wirklich vereinigen können. Das ward auch vorlängst im 2 Band der allg. D. Bibl. St. 2. S. 92. gefodert, daß man dies Lehrstück einmal pur biblisch beweisen sollte. Ich thue es hier. Nun glaube man — oder widerlege mich.

bigen die Gottheit nicht, wie in Christo, leibhaftig, so daß sie durch diese Einwohnung Wunder verrichten könnten wie Er, und darum göttliche Ehre empfangen, s. Joh. 5, 23. Und die Stelle Joh. 14, 23. sagt eben das, was Paulus die **Einwohnung Christi durch den Glauben in unsern Herzen**, imgleichen die **Gemeinschaft des heiligen Geistes** nennt. Ich weiß aber auch, daß dieses Lehrstück, welches man die **biblische Gotteslehre** nennen mag, forschenden Deisten und redlichen Socinianern, ja Juden und Mohammedanern, welche Wahrheit suchen, auf obige Art einleuchten müsse. Ich hoffe daher, daß man einst den Vater durch Christum in dem heil. Geist loben werde, wie in der Ewigkeit Gott alles in Allen (nicht Allem) seyn wird. 1 Cor. 15, 28. Daß sonst Jesus Christus wahrer Gott sey, sagt auch Johannes in den Worten: Dieser (der Wahrhaftige, wie er Jesum nennt, vergl. Off. 3, 7.) ist der * **wahrhaftige Gott** und das ewige Leben 1 Joh. 5, 20. Und Paulus: In Ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, d. i. wirklich und wesentlich. Ich begreife

* Wie schändlich und frech ist es also, wann uns der Engelländer Joh. Priestley in seiner sogenannten Liturgie für Abgötter ausschreit, weil wir die Herrlichkeit des Sohns Gottes anerkennen, und gar für uns bethen will, daß uns Gott hierinn unsere Sünde vergeben möge. Wir wünschen ihm Augensalbe, daß er sehen möge.

greife aber auch nicht, wie Jesus Christus alle Gewalt im Himmel und auf Erden haben und ausüben könne, wenn er nicht wahrer Gott, d. i. allwissend und allmächtig ist. Oder wie er könne der Richter der Lebendigen und der Todten seyn, wofür ihn schon Abraham 1 Mos. 18, 25. erkennt, wenn er nicht wahrer Gott ist. Denn er muß ja das Verborgne des menschlichen Herzens richten, vergl. Off. 2, 23. und einem jeden vergelten nach seinen Werken. Dies sind alles Dinge, die demjenigen einleuchten müssen, der an eine Bibel glaubt, und sie nicht verdrehen will.

§. 36.

Bahrdt sagt S. 101. Ein Menschenpeiniger sey „in Concreto, was die Bibel in Abstracto einen Teufel nenne.“ Ich leugne nicht, daß der Heiland Joh. 6, 70. dem Judas den Namen Teufel gibt. Aber Johannes, der doch seinen Meister wol verstand, sagt auch Cap. 13, 2. der Teufel habe dem Judas ins Herz geworfen, daß er ihn verriethe, und v. 27. der Satan sey in ihn gefahren. Wollte man aber auch diese Stelle symbolisch verstehen, so ist doch das gewiß, daß der Teufel nicht ein personificirtes Ding oder die Bosheit im Menschen, sondern ein wahres besonders *
 existi-

* Die Leute, die gegen die Existenz oder Wirksamkeit des Teufels a priori aus der Weisheit Gottes

existirendes Wesen sey. Denn der Herr Jesus sagt am jüngsten Tage zu den Gottlosen: Gehet von mir, ihr Verfluchte! in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln Matth. 25, 41. vergl. Jes. 30, 33. Aber weil solcher Leute Vernunft nicht begreifen kann, daß ein Teufel sey, darum glauben sie es nicht. Indessen zweifelt man doch am Daseyn der magnetischen und anderer subtilen Materien nicht, ob man sie schon nicht sehen kann, weil ihre Wirkung in die Augen fällt.

Wann aber der Heiland Luc. 10, 18. sagt: Ich sah den Satan als einen Blitz vom Himmel fallen, so versteht er doch wol keinen teuflischen Menschen, sondern einen Teufel, der in der Luft herrscht, und dessen Herrschafts-Ende Christo, dem Gesandten Gottes, im
Bilde

tes disputiren können, und die darum keinen Teufel glauben, weil sie ihn nicht begreifen können, werden auch vielleicht an keine verpestete Luft glauben, weil sie dieselbe nicht sehen. Böse Menschen müssen sie doch glauben, weil man sie sieht, also streitet dieser Existenz nicht wider die Weisheit Gottes. Er schuf sie ja nicht also. Aber warum muß die Folter allein bey der Bibel bleiben, da sie in aller Welt abgeschafft wird? Man sagt z. E. der gemeine Begriff vom Teufel streite wider Jac. I, 14. Doch, meine Herren, das beweist zu viel, und also gar nichts, denn wird einer nicht auch versucht, wann er von bösen Menschen zur Sünde verlockt wird? Unius positio non est alterius negatio.

Bilde also vorgestellt ward. Sonst ist im Himmel selbst keine Sünde noch Bosheit.

§. 37.

S. 102. sagt Bahrdt: „Wer Thränen trocknen und Freude in ein harmvolles Auge zurückbringt, ist ein Engel.“ Nun kann man die Verdrehung B. 1. S. 66. verstehen, wovon ich oben S. 5. sprach. Hierbey fällt mir das naive Wort des Lucas Ap. Gesch. 23, 8. ein: Die Sadducäer sagen: Es sey keine Auferstehung, noch Engel noch Geist, die Pharisäer aber bekennen beydes. Hier erklärt er die Pharisäer, deren sonstige Meynungen er stehen läßt, im Punct von Engeln und Geistern für orthodox. Also ist kirchliche Orthodoxie nicht nothwendig Irrglaube. Das Gegentheil kann nach des Lucas Urtheil abscheulicher Sadducäismus und Unglaube seyn. Alle Welt höre es, daß hier Lucas den neuen Sadducäern, die wie jene pro forma mit der Bibel aufgezogen kommen, den Mund stopfe. Und was er sagt, ist wahr, weil die Evangelisten und Apostel einen erprobten Character haben, und sich nirgend widersprechen, wie ein Bahrdt überall thut.

§. 38.

S. 105. sagt er: Bey Ausübung der Menschenliebe „braucht man kein geschriebenes Evangelium mehr: Dem braucht man nicht erst Matth. 5. zu allegiren und zu beweisen,

daß er mitleidig seyn soll." Aber dieser Wortdunst beweist doch nicht, daß man sich vom Evangelio zum Naturalismus oder Deismus wenden soll. Wenigstens Johannes, der auch sagt: Wer die Salbung hat, bedürfe nicht, daß ihn jemand lehre, schrieb doch im Alter noch sein Evangelium, das man brauchen und lesen sollte.

Weiter sagt Bahrdt: Dem Menschenfreund „wird das Sterben ohne Catechismus und Geheimnißlehren — ein Triumph." Ich weiß wol, daß bey manchem der Catechismus: Unterricht Kraft und Leben geworden ist, der sich in der Todesstunde eben nicht der Worte desselben erinnern kann. Ich weiß aber auch, daß manchem Sterbendeadie erste Frage des heidelbergischen Catechismus: Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben? Antw. daß ich mit Leib und Seele, beydes im Leben und im Sterben, nicht mein, sondern meines getreuen Heilandes Jesu Christi eigen bin, der mit seinem theuren Blut für alle meine Sünden vollkommenlich bezahlet, und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöset hat, und also bewahret, u. s. w. eben das gewesen ist, was dem müden Jonathan das Honig war, worein er seinen Stab tunkte, und wovon seine Augen wacker wurden. Und wenn der Herr Jesus in den Worten Wahrheit sagt: Das ist das ewige Leben, daß sie dich den allein wahren Gott und deinen Gesandten Jesum Christum erkennen,

nen, Joh. 17, 3. welches das Geheimniß Gottes, des Vaters und Christi ist (s. oben) so ist gerade dies Geheimniß, daß Jesus wahrer Gott und der Sohn Gottes ist, der meinen Geist so wie des Stephanus seinen aufnimmt, mir wahrhaftig im Tode tröstlich, denn nun weiß ich, daß er auch meinen letzten Seufzer hört. Und darum

Herr! gib, wann ich muß hier davon,
 Daß ich dir mög vertrauen,
 Und nicht bauen
 Auf all mein Gutes thun,
 Sonst würds mich ewig reuen.

So sage ich mit dem alten Paulus Speratus, Bischof von Pomesan in Preussen. Gewiß der redliche Geist, muß die Seligkeit, wenn sie ihm zu Theil wird, auch aus Gnaden haben.

§. 39.

§. 155. sagt Bahrdt: „Man solle nie ein Gespräch dulden, das von weitem nur Tugend und gute Sitten verletze.“ Also soll man auch nie ein Geschreibe dulden, welches die Moralität angreift. Und so bin ich völlig berechtigt gegen seine Moral mich zu erklären, weil sie dieser Art ist. Wer sollte aber nicht, wenn er gerade auf diese und ähnliche Stellen stieße, ohne das Buch ganz gelesen zu haben, glauben, daß man dem D. Bahrdt Unrecht thue? Sed sibi ipsi non constat.

Der paratragödiirende Ausruf S. 194. „Ach, daß unsere Regenten nur Sectenreligion aber keine Christusreligion haben, die in Menschenliebe besteht“ ist, wie mich deucht, für unsere Herrscher * beleidigend und ein sehr schlechtes Compliment. Und wenn auch nicht alle so wären, wie sie seyn müßten, so rührte das wahrlich nicht von einer Sectenreligion her, womit Bahrdt immer um sich wirft, sondern von der Verdorbenheit des menschlichen Herzens. Man kennt doch Regenten, die für ihr Volk leben, und denen das Ankleben an eine Lehrform, oder Confession, wahrlich kein Verbrechen ist. Sollte aber Bahrdt, wie es scheint, solche meynen, die in seine Neuerungen, welche das unterste oben kehren, nicht einwilligen wollen, so muß ich Gott dafür danken, und ihn bitten, daß er alle christliche Regenten so in der Wahrheit heiligen wolle. Joh. 17, 17. Ich zweifle aber sehr, ob Regenten, die Bahrdt als ihrem Lehrer folgten, sehr weise handeln würden. Wenigstens habe ich gezeigt, daß
Chri:

* Aber was macht das? Ein Bahrdt ist bey solchen Berunglimpfungen immer sicher, weil er nach B. I. S. 252. es „für eben so thöricht hält einen Fürstenlästerer zu bestrafen, als einen Gotteslästerer.“ Er setzt hinzu: „Ich würde sie vielmehr beyde als Wahwitzige betrachten, welche sich selbst nur schänden und Mitleid erregen.“ Aber Wahwitzige, wenn nichts an ihnen hilft, sperrt man doch ein.

Christus und Paulus mit Wahrdt oft völli-
im Widerspruch sind.

§. 41.

§. 199. wo vom Zuspruch des Seelsorgers
am Krankenbette die Rede ist, gibt Wahrdt
Belehrung, wie man mit diesen Elenden um-
gehen solle. Er sagt unter andern: „Die
besten Unterhaltungen der Sterbenden sind
gesunde Begriffe von einem Gott, der unver-
änderlich liebt, und in dessen Händen jedem
Geschöpfe wohl seyn wird.“ Dies geht aber
nur Leute an, die nach des Apostels Ausspruch
1 Pet. 1, 13. nüchtern gewesen, und ihre
Hoffnung ganz auf die Gnade Christi ge-
setzt, die vor Gott gewandelt und fromm gewes-
sen sind. Die daher mit dem Psalmisten sagen
können: In deine Hände befehle ich mei-
nen Geist, du hast mich erlöset, Herr!
du treuer Gott. Und doch wollen diese in
ihrem letzten Hauch sich allein Jesu des ge-
kreuzigten rühmen, und der Vortrag eines
Lehrers schmückt ihnen nur dann, wenn er ih-
nen von der Gnade in Christo, und nicht von
ihren guten Werken und Menschenliebe vor-
spricht, welches alles sie wegen der Unvollkom-
menheit ihrer Tugend, und aus Furcht ihre
Gnade zu verlassen, für Schaden und Verlust
achten. Phil. 3, 7--14. Hingegen dem rohen
und ungebeugten Sünder ist unser Gott ein
verzehrend Feuer. Heb. 12, 29. Und an die-
ser Art Leute sollen wir aus wahrer Men-

schenliebe, so lange der Athem in ihnen ist, arbeiten, ob wir sie unter Gottes Seegen noch mit Furcht selig machen und aus dem Feuer heraus rücken möchten. Juda v. 23.

Es ist also ein gottloser Rath, den Bahrdt in letztem Falle gibt, wann er sagt: „Gesetzpredigten würde ich nie rathen, wann der Tod gewiß und der Patient schwach ist. Denn einen verdorbenen Menschen nun noch bessern wollen, ist thörichte Hoffnung. (Nun dann thäte man doch das Seine, wie jener bußfertige Schächer Luc. 23, 40. und handelte nach Gewissen.) Man quält ihn vergeblich und schafft nichts. Man lasse ihn froh und ruhig sterben, und verbittere ihm seine letzten Augenblicke nicht mit fruchtloser Bemühung ihn in Gewissensangst zu versetzen.“ Ich schaudere, wann ich hiemit das Wort Gottes Ezech. 33, 8. 9. vergleiche, und muß wahrlich eine Macht der Finsterniß bey Bahrdt erkennen. Der Aposiel sagt: Wann wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, (das sind solche verdorbene Menschen) so haben wir förder kein ander Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuer-eifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Heb. 10, 27. 28. vergl. v. 10. Dies, deucht mich, müßte ich nothwendig dem Sünder noch mit den Worten des Apostels sagen, und wo ichs nicht thäte, würde ich mich immer
vor

vor der Drohung fürchten: Sein Blut will ich von deiner Hand fodern. Es ist demnach ein Verfluchter und wider Gottes Wort streitender Rath, wann Bahrdt weiter sagt: „Man kann hinterher, wann solcher Mensch todt ist, durch anderweitige Belehrung die Ueberlebenden immer noch vermahnen, daß sie der Balsam, den man dem Sterbenden gab, nicht leichtsinnig mache.“ Denn können nicht diese auch mit solchem Schlastrunk unversehens zur Ewigkeit gehen, ehe man sie so belehret hat. Bey Todesfällen sieht man doch immer Leute, die man sein Lebetag nicht wieder sieht.

§. 42.

Nach Bahrds Vorschlägen S. 202. soll der Volkslehrer oder Prediger seine (Bahrds) Methode, die er seinen Studenten beygebracht hat, folgender Maßen in Ausübung bringen:

a. Er soll „den gemeinen Mann mit directer Leugnung aller herkömmlichen Irrthümer gänzlich verschonen, weil solche Freymüthigkeit nur Aufsehen macht, in der Gemeine Aergerniß gibt, unnöthige Verfolgungen zuzieht, u. s. w.“ Treffliche Methode, wovon aber des Herrn Jesus seine verschieden ist, s. Matth. 10, 27. der von der bahrdischen sagt: Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, daß seine Werke nicht bestrafet werden. Joh. 3, 20. Paulus verwirft sie auch: Wir entsagen den schändlichen Heimlichkeiten,

zeiten, gehen nicht mit Schalkheit um, fälschen auch nicht Gottes Wort, sondern mit Offenbarung der Wahrheit empfehlen wir uns an aller Menschen (also auch des gemeinen Mannes) Gewissen, vor dem Angesicht Gottes 2 Cor. 4, 2. Aber verbrannte Kinder fürchten das Feuer, und so gehts auch dem D. Bahrdt, der sich einmal durch seine kühne Offenherzigkeit Verdruß zugezogen hat. Kurz, eine christliche Gemeinde soll nach Bahrdts Belehrung, die er seinen Studenten zu Halle mündlich und uns allen jetzt schriftlich gibt, nicht wissen, ob sie einen Socinianer, Naturalisten, oder gar noch einen * ärgern Mann — denn jeder kann schweigen — zum Lehrer habe. Nicht ich, sondern Paulus, der wärmste Wahrheits- und Jugendfreund und ächter Anhänger der Religion Jesu, sagt Gal. 5, 12. Wollte Gott, daß die auch ausgerottet würden, die euch verstören. — Gewiß Deutschland könnte, wie England, der Wolfe, besonders der heutigen moralischen Wolfe in Schaafspelzen, gar wohl entbehren, wie sich Bahrdt für einen dieser Gattung hier deutlich erklärt hat.

b. Soll der Volkslehrer, nach Bahrdts Vorschlag, „bloß von dem, das er nicht glaubt, nicht sprechen, und des Irrthums nie erwähnen,

* Einen Schulz, den offenbarsten Freigeist, der auch wie Bahrdt eine Sittenlehre für alle Menschen, u. d. gl. schrieb.

nen, sondern ihn von selbst aussterben lassen." Wie aber, wenn dasjenige, das Wahrdt für Irrthum hält, mit zum ganzen Rath Gottes gehörte, den Paulus zum Beweis seiner Treue den Ephesern ohne Stümmelung verkündigt hatte Ap. Gesch. 20, 27. Doch mir ist gar nicht bange, daß die ächte Christenlehre von selbst aussterben werde, denn Gottes Wort bleibt in Ewigkeit, seine Kirche ist auf einem Felsen gebaut, der unerschütterlich ist. Und so lange das heilige Abendmahl in der Kirche bleibt — es bleibt aber bis an den jüngsten Tag 1 Cor. 11, 26. — so lange wird die Lehre, welche die Vergebung der Sünden durch Christi Tod leugnet, nie aufkommen können. Menschenkinder, und Wahrdt mit ihnen, werden alle wie die Mücken hinsterben. Jes. 51, 6.

c. „Muß nach Wahrdt der Lehrer indirect den Aberglauben bestreiten, d. h. die Prämissen vortragen, aus denen die Verwerflichkeit des Irrthums fließt, und consequente Zuhörer die Conclusionen selbst finden lassen.“ Hier muß ich fragen: Was ist Aberglaube bey Wahrdt? Vielleicht errathe ichs, die Lehre von Christo dem Gekreuzigten, und daß wir an ihm haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, (der Fehlritte) nach dem Reichthum seiner Gnade. Eph. 1, 7. vergl. 1 Cor. 1, 23. 24. Das ist keine Lehre des sogenannten orthodoxen Systems, nein es sind die dürreren

te des Apostels, die niemand anders verstehen kann, als nur der, welcher alle Schriften verdreht zu seiner eignen Verdammniß. 2 Pet. 3, 16.

d. „Der Volkslehrer mußte nach Bahrdt dem Volk die Autorität lassen, (d. i. er mußte Jesum immer nennen und prächtig erheben, wie Bahrdt thut) aber sie nicht auf Wunder, sondern edlere Gründen bauen.“ Da haben wirs. Die Wunder Jesu leugnet er bekanntlich, und thut es auch in diesem Buch, s. oben S. 5. Hätte hier Bahrdt Recht, dann mußte der Apostel Petrus betrügerlich (davor Gott sey) gehandelt haben, wann er dem Heiden Cornelius Ap. Gesch. 10, 38. von den Wundern Jesu nebst seiner Lehre gepredigt hat. Aber wir wollen einem Petrus glauben und folgen, nicht einem Bahrdt, der nicht aufhört die richtige Wege des Herrn zu verkehren.

e. Endlich, sagt Bahrdt, mußte der Prediger seine Hauptbemühungen vernünftigerer Religion unters Volk zu bringen, bey der Jugend beginnen.“ Aber schlug ihm hier nicht das Herz, wann ihm das Wort Jesu in Erinnerung kam: Wer dieser geringsten einen ärgert, die an mich glauben, (das ist doch auch die liebe Jugend) dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist. Matth. 18, 6.

Um aber nun seinen Zweck sicher zu erreichen, schlägt er vor, daß der Prediger

1. „Den Schullehrer (Schulmeister) gewinnen, und sein ganzes Vertrauen und herzlichste Zuneigung sich erwerben solle.“ Dann muß er 2. „durch vorgeschlagene Lectüre oder Bücher (vermuthlich der Briefe über die Bibel im Volkston, der Ausführung des Plans und Zwecks Jesu, u. d. gl.) ihn auf Zweifel leiten, und wenn er unruhig und einer beruhigenden Zurechtweisung bedürftig geworden, ihn 3. „offenherzig belehren und beruhigen. Zuletzt aber 4. „soll er sich über eine schickliche Methode mit ihm vereinigen, deren Hauptsache darin bestünde, daß künftig alles alberne der eingeführten Lehrbücher bloß auswendig gelernt und eingebleiet, (wie unbarmherzig!) das Gute und Wahre aber erklärt und mit Wärme, Herzlichkeit, und unermüdeter Geduld vorgetragen und entwickelt würde.“ Das heißt doch zusammen genommen mit Schmeichelworten umgehen, das Wort Gottes verfälschen, die Ehrlichkeit vertilgen, und, wie der Herr Jesus von den jüdischen Profelytenmachern sagt, aus dem Schulmeister ein Kind der HölLEN zweyfältig mehr machen als man selber ist. Matth. 23, 15. Pfui! — Doch es ist kein Wunder, denn er selbst der Satan verstellt sich in einen Engel des Lichts. 2 Cor. 11, 14.

S. 43.

S. 226. spottet Bahrdt über die Satisfactionstheorie oder die Versöhnungslehre,
wie

wie ichs dann lieber nennen will, und die ich oben aus den Worten Christi und der Apostel dem Leser vorgelegt habe. Hier füge ich noch hinzu, daß ich diese Lehre, welche von Anfang an in der christlichen Kirche geglaubt ist — denn die Terminologie thut nichts zur Sache, und darauf kann man Verzicht thun, wenn man nur die Bibellehre behält, — für den allerkräftigsten Beweggrund von Sünden abzulassen halte, und daß eben diese Lehre am jüngsten Tage Gott rechtfertigen und die Verdammniß der Sünder, die sich selbst dadurch nicht bekehren ließen, für gerecht erklären werde. Denn wenn sie sahen, was am grünen Holz, (an Jesu, der keine Sünde gethan) geschehen ist, so mußten sie schliessen, was einst am durren Holz (an unbekehrten Sündern) werden solle, s. auch Joh. 15, 6. — Aber auch dies muß ich noch beyfügen. Die Stelle Heb. 9, 28. ist, wenigstens für einen Socinianer, der an die Bibel glaubt, ein unwiderleglicher Beweis, daß Jesus für die Sünden der Menschen gelitten habe. Denn da heißt es: Christus wird zum andern Mal, am jüngsten Tage, erscheinen ohne Sünde denen, die auf ihn warten zur Seligkeit. Dies unterstellt sichtbar, daß er zum ersten Mal mit Sünde erschienen sey. Da er nun mit eigener Sünde, wie sie immer Namen hatte, nie behaftet war, s. 1 Pet. 1, 19. Cap. 2, 22. so mußte nothwendig ihm fremde Sünde aufgeladen seyn, wofür er gebüßet, s. Joh. 1, 29.

Und

Und das ist nun dasjenige, was im Anfang des Verses steht: Christus ist einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünde. Ihr Anhänger Socins, gebt doch Gott die Ehre, und erkennt die Stärke dieses Beweises, oder widerlegt mich, wenn ihr könnt.

Die Verbindung der Aufopferung Jesu oder der Versöhnungslehre mit unserer Heiligung und moralischen Besserung, wie sie rechtschaffene Protestanten lehren, kann 1 Pet. 2, 24. gelesen werden. Diese Worte Petri: Auf daß wir den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr seyd heil worden, widerlegen gnugsam die abscheuliche Lasterungen Bahrdts, womit er S. 226. 227. die Lehre der Christen ansticht. Weiß er dann nicht von einem Spener, Franke, Rambach in seiner, und so viel andern wackern Männern in andern Kirchen, die bey Behauptung der Versöhnungslehre mit so viel Ernst gepredigt haben, daß ohne Heiligung niemand den Herrn sehen, und daß nur die Lustüberwinder, die ihre Kleider nicht beflecket haben, mit Jesu in weissen Kleidern wandeln sollen, weil sie dessen werth sind. Off. 3, 4. Das heißt dann doch immer: Aus Gnaden seyd ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch, Gottes Gabe ist es. Nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Eph. 2, 8. 9. Ists aber aus Gnaden, sagt auch Paulus, so ist es nicht aus Verdienst, sonst

sonst würde Gnade nicht Gnade seyn. Röm. II, 6. Wenn Bahrdt keine unverschämte Stirne hätte, so müßte er bey diesen Stellen, deren gerades Gegentheil er S. 227. behauptet, sich schämen lernen und Gott die Ehre geben. Ich will aber nicht mit ihm disputiren, er mag mit einem Paulo ausmachen und mit einem Petro, der ausdrücklich sagt: Wir sollen vollkommen unsere Hoffnung setzen auf die Gnade, die uns angebothen (angebracht) ist durch die Offenbarung Jesu Christi. I Pet. I, 13. Das ist gewiß, selbst im Stande der Unschuld, und wenn der Mensch nicht gesündigt hätte, wäre ihm doch die Seligkeit, die Gott als Belohnung auf seinen Gehorsam gesetzt hatte, aus Gnaden zu Theil worden: und aufgeklärte Sachkenner gestehen, daß er, weil zwischen Werk und Lohn kein Verhältniß ist, sie eigentlich nicht verdient hätte. — Das von Bahrdt S. 228. gerügte Vertrauen auf äußerliche Uebungen und Religionspflichten wird von jedem rechtschaffenen Lehrer getadelt, aber man muß nicht, wie Bahrdt thut, das Kind mit dem Bade heraus werfen. Hier kann er spotten, wo der Redliche Herzensthänen weint.

S. 44.

Ohne das ganze Gewebe vom schiefen Vorstellungen, das sich in diesem XLI Abschnitt findet, und im Grunde darauf hinaus läuft, als wenn der Irrwahn fleischlicher Menschen,

Schen, oder auch das * feichte Benehmen einiger fleischlichen Lehrer das eigentliche protestantische System in natura wäre, nochmals stücksweise vorzunehmen, weil ich schon gnug davon gesagt habe, muß ich nur noch von S. 234. die Worte auszeichnen: „Man dringt vielmehr darauf, aller eignen Gerechtigkeit zu entsagen, allen Werth zu verleugnen, und bloß in der Ergreifung eines fremden Verdienstes seine Ehre, seine Freude und seine Ruhe zu suchen.“ Recht so, Herr Doctor! wissen Sie dann als Doctor der Theologie nicht, was Paulus schreibt, oder sind Sie es vergessen, so muß ich Sie dran erinnern: Ich habe auch wol, sagt er, daß ich mich des Fleisches rühmen könnte. . . Ich bin nach der Gerechtigkeit im Gesetz gewesen unsträflich. Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. (Das ist doch ein Ton der Wichtigkeit, worüber kein Spotten gilt,)
denn

* Ich hoffe noch zu erleben, daß die schlechte Seelen im Lehrstand, die sich Prediger nennen, welche sich selbst alles erlauben, und bey dem Ruhm auf Orthodorie fleischliche Grundsätze, so viel an ihnen ist, bey ihren Zuhörern bestärken helfen, von Gott und durch ihre Vorgesetzte als unnütze Leute weggethan werden. Gewiß die Kinder Levi müssen wie Silber gereinigt werden, Mal. 3, 3. und das wird geschehen, wann der Herr alle Gottlose auf Erden wie Schlacken wegwerfen wird. Ps. 119, 119.

denn ich achte es alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkenntniß Jesu Christi, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne. Und in Ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, (durch Beobachtung meiner Pflichten,) sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. Phil. 3, 4 -- 9. Mehr als diese Stelle bedarfs nicht, um den Wortschwall eines Bahrdt zu widerlegen. Und wenn er, der in seinen Augen ein so großer Christ ist, hier dem Apostel nicht glauben will, so würde er auch nicht glauben, wenn jemand von den Todten auferstünde.

S. 45.

Das Gleichniß von einem adlichen Becken, womit er seine Gedanken erläutern will, schildert zwar die Art Leute, welche bey allen ihren Lastern sich mit Christi Verdienst, wie jener mit dem Verdienst seiner Ahnen, trösten will, ganz nach dem Leben: aber es ist Muthwille und Bosheit, wenn Bahrdt es auf alle biblisch-orthodoxe Christen ausdeuten will. Man muß doch, wie ihm als einem Doctor der Theologie nicht unbekannt ist, wann man die Lehre einer Kirche schätzen will, sie aus ihren symbolischen Büchern, nicht aber aus dem

dem Vorgeben fleischlicher Menschen oder aus dem System einzelner Lehrer nehmen, die vielleicht schon von der Wahrheit abgewichen sind. Hier mag der heidelbergische Catechismus (wie jedes symbolische Buch der Protestanten) einem D. Bahrdt den Mund stopfen. Dieser Catechismus sagt Fr. 64. Macht aber diese Lehre (von der Rechtfertigung aus Gnaden) nicht sorglose und verruchte Leute? Antw. Nein, weil es unmöglich ist, daß die, so Christo durch wahren Glauben sind eingepflanzt, nicht Frucht der Dankbarkeit sollten bringen. Und eben so spricht die augsburgische Confession Art. 20. und ihre Apologie in den Abschnitten de justificatione, de dilectione & impletione legis. Dies sagt auch Paulus in den Worten 2 Cor. 5, 15. Er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Bahrdt geht hier in der That nicht ehrlich zu Werk, das mag die ganze Welt zeugen. Und ein solcher Consequenzmacher, wie er ist, wäre der Mann nicht, mit dem ich je disputiren möchte.

§. 46.

Die Stelle 1 Joh. 3, 7. Wer Recht thut, der ist gerecht, die Bahrdt S. 236. anführt, streitet gar nicht mit dem Ausspruch Pauli: Nun wir gerecht worden sind durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott

durch unsern Herrn Jesum Christum. Röm. 5, 1. Sie ist völlig parallel mit jener Gal. 5, 6. In Christo gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Denn wir sollen beydes den Glauben, d. i. die Lehre des Glaubens, und das gute Gewissen behalten. I Tim. 1, 19. Durch den evangelischen Glauben reinigt Gott wahrhaftig unsere Herzen. Ap. Gesch. 15, 9. Wers erfahren hat, der weiß es. Aber Bahrdt kennt den offenen Brunnen nicht, der wider die Sünde und Unreinigkeit geöffnet ist.

Doch noch eins, wovon ich oben schon ein Wörtlein gesagt: Wenn alle Lehrer der protestantischen Kirche, welches Gott verhüten wird, öffentlich sagten, daß wir durch einen todten Glauben an Christum ohne gute Werke und Ausübung der Gerechtigkeit könnten selig werden, so müßte ich doch immer die Lehre, die in den Symbolen steht, von der Lehre solcher fleischlichen Menschen unterscheiden, und müßte nach Ueberzeugung sagen: Die protestantische Kirche lehrt nicht also. Wenn dann Bahrdt den Spruch: „Kindlein! laßt euch niemand verführen, wer Recht thut, der ist gerecht,“ seinen neuen Glaubensgenossen so pathetisch zuruft, so muß der Kenner, der obiges erwogen hat, mit Bedauern sagen: Seine Reden sind lauter Wind und Betrug. Urtheilt, unbefangne Wahrheitsrichter! die ihr den Aposteln glaubt.

S. 47.

Wahrdt behauptet S. 346. daß „der Irr-
 thum, NB. auch laut gesagt, an sich als Irr-
 thum nicht schädlich sey.“ Das deucht mich,
 beweist gar nichts. Denn wenn der Irrthum
 zur Immoralität führt, da wir in einer ver-
 dorbenen Welt leben, so ist derjenige nicht
 schuldlos, der solchen Irrthum verbreitet. Kann
 nicht gar ein Atheist seinen Irrthum durch Ver-
 blendung für Wahrheit halten, und stiftet er
 dann nicht immer Schaden, wann er ihn laut
 sagt. Es setzte einst eine Magd aus Unvor-
 sichtigkeit eine brennende Lampe auf den Boden
 eines Pulverfasses, die ihr Herr mit Angst und
 Lebensgefahr davon wegnahm. Obschon nun
 das Pulver diesmal zum Glück nicht zündete,
 so mußte doch für die Zukunft befohlen werden,
 die Lampe nicht mehr dorthin zu stellen. Das
 wäre nun in der Zueignung verbiethen, den
 Irrthum laut zu sagen, und wäre das un-
 vernünftig? Wenigstens vom Irrthum des
 Atheismus muß es D. Wahrdt selber einräu-
 men. Und christliche weise Fürsten werden bey
 aller Toleranz die Verbreitung der atheistischen
 (so wie der aufrührischen) Bücher nie gestatten.
 Doch Wahrdt selbst gesteht auch S. 291. daß
 man andern Schmerz machen dürfe, wenn
 die Wohlfahrt der Welt es unvermeidlich macht,
 und besonders, daß man (wie ich hier thue)
 einen Schriftsteller öffentlich tadeln, und
 seine schriftstellerische Ehre angreifen
 müsse, wenn er sein Talent misbraucht

und etwas geschrieben hat, das der allgemeinen Vernunftreligion nachtheilig ist, und die gesunden Begriffe von Gott und Tugend zerstört. Es ist also diesem widersprechend, was er S. 347. sagt: „Es fällt dem Irrenden gar nicht ein jemand zu schaden, er will vielmehr nutzen.“ Das will auch der Atheist, und doch ist's gerade das Gegentheil, daher Gellert den frommen General sagen läßt:

O Prinz! Sie kränken meinen Glauben,
Und wollen mir, mir altem Mann,
Des Lebens Trost, den Trost im Tode
rauben!

Was hab ich Ihnen denn gethan?

Und so würde ich jedem antworten, der mir den Atheismus beybringen wollte, falls er's auch bescheiden und ohne Spott thäte. Es hätte also Bahrdt den Atheismus — wenns so seine Meynung war, wie ich aus dem vorigen schließen muß, daß er ihn für schädlich hält — von den unschädlichen Irrthümern namentlich aussondern müssen. Ferne sey es von mir Consequenzen zu machen, das ist aber gewiß, der Gottesleugner, der seine Sätze ausbreitet, kann aus Bahrdt einen Vorwand nehmen sein Betragen zu beschönigen.

S. 48.

Indessen sagt doch Bahrdt S. 349. nach seiner subtilen Art zu distinguiren: „Der Atheist ist nicht nothwendig Bösewicht. Er kann es werden, so wie der, der einen Gott glaubt, bey

bey seiner entgegen gesetzten Vorstellung, es auch werden kann. Aber er muß es nicht. Denn er kann die Tugend um seiner Glückseligkeit willen ausüben, u. s. w." Hier glaube ich wieder einem Sellert mehr als einem Bahrdt, der dorten zeigt, wie der Atheist gerade zu dahin kommt

ein Bösewicht zu seyn,
Er würde, wär kein Gott, auch keinen
König scheun.

Das thut der Glaube an einen Gott gewiß gerade zu nicht. Kurz, es ist hier eine fallacia consequentis ~~consequens~~, und elende Sophistey, die nicht nur wider alle Vernunft anlauft, sondern wo sich Bahrdt auch selber widerspricht, wie ich oben gezeigt habe.

§. 49.

Was heißt das, was er ebendasselbst sagt: „Man findet in der Geschichte der vorigen Zeiten wenig Zerrüttungen der bürgerlichen Ruhe und Glückseligkeit, welche z. B. aus Gottesleugnung entstanden wären, aber ungleich größere, welche aus blinden Eifer für Wahrheit und Glauben entstanden sind.“ Weiß dann Bahrdt nicht, daß es in vorigen Zeiten von dieser Art Atheisten nur einzelne gab? Und würden tausende, auch der angesehensten, in einem heutigen Königreich, NB. als Gottesleugner eine Revolution anrichten können? Thäten sie es aus vorgeblicher Liebe fürs Vaterland, so käme ihre Gesinnung mit Absicht

auf Religion, weil doch Atheisten sich meistens nicht bloß geben, ganz in keine Betrachtung. Zu geschweigen, daß Schaaren von Anhängern der Religion, wenns Aufruhr in einem Königreich oder andern Staate gibt, practische Atheisten sind. Religion und Fanatismus sind nicht eins, nur dieser, nicht jene! stiftet Krieg und Aufruhr. Und machiavellistische Fürsten, die ungerechter Weise ihre Nachbarn anfallen, sind auch practische Atheisten, wenn sie sich schon mit der Religion und ihrem Exterieur brüsten. Kurzum, die unmittelbare Wirkung der Religion und Irreligion muß so verschieden als Tag und Nacht seyn, wenn, wie Bahrdt selbst einräumt, Religion kein leerer Name ist, und Tugend aus Religion fließt. Uebrigens ist es ferne von mir zu behaupten, daß man Atheisten, wenn sie sich ruhig betragen, und ihre Meynungen andern nicht mittheilen wollen, (denn in diesem Fall streuen sie, so viel an ihnen ist, den Saamen zur allgemeinen Empörung aus) verfolgen und hinrichten solle, weil man niemand im Denken zwingen kann. Indessen darf man ihnen das Schreiben eben so gut verbiethen, als man den Apothekern verbiethen darf, Arsenick auf die Straße zu werfen.

§. 50.

Nun sagt Bahrdt endlich S. 353. ohne Rückhalt und ausdrücklich, daß er ein Naturalist sey, da er sich im vorigen überall einen Christen genannt hat. Seine Worte sind diese:

diese: „Wer bloß eine vernünftige Moral glaubt, heißt ein vernünftiger Atheist. Wer diese Moral mit der Erkenntniß Gottes, seiner Vorsehung und der Vergeltung der Tugend jenseit des Grabes verbindet, kurz, wer das Lehrgebäude der moralischen Religion, welches du hier liesest, annimmt, heißt Naturalist. Alle übrige Menschen, die mehr glauben, als in diesem System enthalten ist, sind Sectengenossen.“ Zu Antiochien hießen die Leute Christen, welche alles glaubten, was Moses, die Propheten und Apostel nicht bloß von moralischen Dingen, sondern auch von Gott, von Jesu dem Sohn Gottes, seinem Leiden, Auferstehung und Himmelfahrt, kurz, daß Jesus der Christ oder Messias sey, gelehret haben, siehe Ap. Gesch. 11, 26. vergl. Cap. 3, 18 -- 26. s. auch Joh. 20, 31. Soll ich nun dem Apostel Johannes und seinen Brüdern, oder dem D. Bahrdt beitreten? Ich denke, daß ich hierin glauben muß, was die Kirche schon über 1700 Jahre glaubt, weil die Gründe, worauf ihr Glaube von Christi Auferstehung ruhet, bishiehin noch nicht umgestoßen sind. Und daher erklärte König Friederich Wilhelm II. auch unlängst dem D. Bahrdt, daß „Ihm die Untrüglichkeit seiner Meynungen noch so ganz ausgemacht nicht schiene, daß er alles andere mit ihm für Betrug und Täuschung erklären könnte“ als derselbe dies sein System übersandt hatte. Bahrdt wird sich doch sicher entblöden, seinem König obigen Namen

zu geben. Doch er hats hier schon gethan. Ich schäme mich indessen nicht, da Bahrdt und Consorten die Christen ohne Umschweif Sectengenossen nennen, die Worte des großen Apostels zu den Meinigen zu machen: Das bekenne ich, daß ich nach diesem Wege, den sie eine Secte heissen, diene also dem Gott meiner Väter, daß ich glaube allem, was geschrieben stehet im Gesetz und in den Propheten. Und habe die Hoffnung zu Gott, auf welche auch sie selbst warten, daß zukünftig sey die Auferstehung der Todten, beyde der Gerechten und der Ungerechten. In demselbigen aber übe ich mich zu haben ein unverletztes Gewissen allenthalben beyde gegen Gott und den Menschen, Ap. Gesch. 24, 14 -- 16. O laßt uns nur den Glauben und das gute Gewissen behalten, dann werden wir nicht beschämt werden vom Herrn Jesu in seiner Zukunft.

§. 51.

Noch nicht toll genug hats Bahrdt gemacht, er muß uns gar S. 354. rundaussagen: „Du kannst versichert seyn, daß bey einer vernünftigen Moral der Mensch tugendhaft und glücklich werden kann, er habe eine Religion, oder er habe keine, und er bekenne sich zu einer Secte, zu welcher er wolle.“ Da haben wirs auf einmal. Ich frage aber: Kann ein Mann, der so reden darf, sich mit Recht einen
Natu:

Naturalisten nennen, denn wie ich immer glaubte, muß der ächte Naturalist eben so gut als der Christ, ein Antipode und Gegner des Atheisten seyn. Wahrdt ist also in der That so wenig ein Naturalist als er ein Christ ist, und er bahnt zum laßtesten Indifferentismus den Weg. Gewiß ein Herbert von Cherbury der systematische Naturalist, dürfte ihm bey obigen Aeußerungen die Thür gewiesen haben. Wie vielmehr muß dies nach der Ermahnung des toleranten und liebevollen Johannis, der Christ thun. Dieser Apostel sagt im 2ten Brief v. 10. 11. So jemand zu euch kommt, und bringet diese Lehre nicht, (eben vorher sagt er: Wer übertritt und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat * Keinen Gott) den nehmet nicht zu Hause, und grüßet ihn auch nicht, denn wer ihn grüßet, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werke. Also muß man nach des Apostels Vorschrift dem Wahrdt jetzt keine Höflichkeitsbesuche mehr geben, so wie Kaiser Joseph einst den Voltaire vorbehey fuhr.

§. 52.

S. 356. darf Wahrdt unverschämt sagen:
„Man muß die Fürsten belehren, daß sie das
Recht

* D. h. er ist atheos ohne Gott, ohne Bundesgott, wie die Heiden, in dieser Welt, die keine Hoffnung hatten. Ephes. 2, 12. Denn wer kein Bundesblut (Matth. 26, 28.) kennt, der hat auch keinen Bundesgott. Welch ein Unglück!

Recht haben, alle solche in den Zeiten der Barbarey entstandene Privilegien der herrschenden Kirche geradezu aufzuheben, und die dem Staat gehörenden Tempel und Fonds der allgemeinen Gottes Verehrung zu widmen, und allen Sectenglauben mit allen seinen Uebungen in die Privathäuser zu verweisen." Das ist doch wahrlich die größte Intoleranz, die man denken könnte, und es heißt nichts weniger als dies: Man muß die Fürsten belehren, daß sie die beschworne Friedensschlüsse, besonders den westphälischen, brechen können, daß sie das Christenthum oder die Religion, wozu sie sich bekennen, ausrotten dürfen, und da jetzt die drey Confessionen im deutschen Reich so friedlich mit einander leben, diesen Frieden mit Gewalt stören, und den Naturalismus der Welt aufdringen mögen. Das begann einst der tolle Antiochus, der allen seinen Unterthanen die Religion seines Jupiter gebiethen wollte, und deswegen gegen alles Recht die Tempel der Juden und Samariter wegnahm, und seinem Gott widmete. Solch ein Vorschlag, wenn er schon vollkommen rasend und unausführbar ist, berechtigte schon jeden redlichen Fürsten den intoleranten Mann und Schüler Machiavells nach dem Caucasus zu verweisen oder lieber, weil ers so haben will, ihn ins Tollhaus zu bringen. Ihr Volksherrscher, erwacht doch, und schweigt nicht länger, wenn euch Bahrdt Meyneid und Tyranney lehren will.

Gewiß

Gewiß wird der Herr nach seiner Verheißung endlich bewirken, daß eine Herde und ein Hirte werde. Joh. 10, 16. oder wie es der Prophet ausdrückt, daß Jehovah nur einer und sein Name nur einer sey auf der ganzen Erde. Zach. 14, 9. Denn Gott und Jesus, der wahrhaftige Zeuge, kann nicht gelogen haben. Aber das werden dann Verehrer Gottes und seines Christi seyn, und das wird nicht durch Heer oder weltliche Macht, nicht durch menschliche Vereinigungsanstalten, sondern durch den Geist des Herrn geschehen.

S. 53.

Habe ich schon oben von Bahrds Betrug geredet, wann er vom Tode Jesu spricht, so muß ich doch diese Saite noch einmal berühren S. 370. sagt er: „So ward der Tod Jesu, den er für die Wahrheit litt, das höchste Verdienst, das je ein Mensch sich erworben hat.“ Das Wort Verdienst ist mit Absicht grob gedruckt, weil auch die Christen vom Verdienst Jesu reden, wie er auch sonst das Wort Opfer braucht. Das soll den Leichtgläubigen sagen, daß er Bahrdt so wol als die Orthodoxen ein Verdienst und Opfer Christi glaube.

Timeo Danaos & dona ferentes.

Das ist gewiß, wenn Jesus nach Bahrds Begriffen so in seinem besten Alter sich zum Tode gedrungen, und die Priester gleichsam genöthigt hätte ihn hinzurichten, so verdiente er den Namen eines rasenden Selbstmörders,
den

den man wol einmal den christlichen Märtyrern ohne Ausnahme gegeben hat, und von welcher Behauptung auch Bahrdt S. 369. nicht ferne scheint. Aber, Gott Lob! wir sind besser von den Absichten des Todes Christi unterrichtet, der nicht bloß geschehen mußte um die Wahrheit seiner Lehre zu versiegeln, sondern auch um die Sünde des Volks zu versöhnen. Heb. 2, 17. Und wir wissen, daß er, wie er sich seinen Feinden übergab, nicht ungeziemend gehandelt habe.

S. 54.

Bahrdt sagt S. 411. als er vorher mit den Worten des aufgeklärten Schülers Jesu Röm. 12, 18. den Eingang gemacht hatte: „Wenn ihr mit allen Menschen, so viel an euch ist, Friede hietet, ihr würdet das entscheidende Mittel gefunden haben, von allen Menschen geliebt zu werden.“ Aber dann muß man nicht alle, welche die ungestümmelte Bibelreligion festhalten, für Sectirer oder Narren erklären. Denn solche Vorwürfe sind eben so unanstößlich, als wenn man im gemeinen Leben jemand's Ehrlichkeit antastet. Es sagt aber auch der nämliche Apostel: Ungürtet eure Lenden mit der Wahrheit, und: Laßt euch nicht wägen und wiegen von allerley Wind der Lehre. Wie es auch Zach. 8, 19. heißt: Liebet Wahrheit und Friede. Weil aber Bahrdt dies nicht befolgt, so ist das die Ursache, warum er von solchen, in deren Herz

zen die Liebe durch den heiligen Geist ausgegossen ist, dennoch nicht geliebt wird. Denn er hat die Wahrheit verleugnet, und behandelt in seinen Schriften die wackersten Männer feindselig, wie davon das Product der Finsterniß, sein Kirchen- und Ketzeralmanach Zeuge ist. Da muß nun der Christ mit einem David denken: Ich hasse ja, Herr! die dich hassen, und es verdreußt mich auf sie, daß sie sich wider dich setzen. Ps. 139, 21. und mit einem Paulo, dem aufgeklärten Schüler Jesu sagen: Wer euch irre gemacht hat, der wird sein Urtheil tragen, er sey, wer er wolle. Gal. 5, 10. Eine Stelle des sanften Johannes habe ich schon oben angeführt.

S. 55.

Ich glaube so gut als H. Bahrdt S. 427. daß Bewußtseyn unseres * eignen Werths — so wie Bewußtseyn unserer Mängel — bey uns seyn muß. Wann er aber sagt,

* Daß wir nämlich Menschen sind, daher wir uns vor Niederträchtigkeit und schlechten Sitten hüten müssen. Wie Seneca, der Heide, sagt: Si scirem, Deos ignoturos, & homines ignoraturos, adhuc propter peccati foeditatem peccare dedignarer. d. i. Wenn ich wüßte, daß die Götter mir die Sünden verzeihen und die Menschen sie nicht wissen würden, so wollte ich doch der Schändlichkeit der Sünde wegen das Sündigen verschmähen.

sagt, das Verderben der Welt rühre her von einer falschen Sittenlehre — wozu er oben geradehin diejenige macht, die aus der protestantischen Dogmatik fließt, wo man verleitet werde „in der Verleugnung alles eignen Werths (eignen Gerechtigkeit sollte er sagen) und der Verachtung aller guten Thaten und Werke (wie falsch,) einen gewissen Grad von Heiligkeit und Gottgefälligkeit zu suchen;“ so hätte er sich an das Capitel vom Wortverdrehen und Sophistereyen erinnern sollen. Aber um solche Dinge bekümmert er sich nicht, wie ich oben gezeigt. Calumniare audacter, semper aliquid hæret, ist seine Maxime.

§. 56.

S. 437. sagt Bahrdt sehr leichtsinnig, welches ihm kein ächter Naturalist zugeben wird: „Jeder Mensch ist nicht einen Grad weniger als ihr, Kind und Miterbe eures himmlischen Vaters.“ Obschon ich weiß, daß der Herr allen gütig ist, und sich aller seiner Werke erbarmt, Ps. 145, 9. daß er seine Sonne über Bösen und Guten aufgehen läßt, Matth. 5, 45. und jeden durch seine Güte zur Buße leitet, auch den, der nach seinem verstockten und unbußfertigen Herzen sich selbst den Zorn, die verdiente Strafe, auf den Tag des Zorns * anhäuft. Röm. 2, 4. 5. so

* Im Vorbeygang: Die Stelle Spr. Sal. 16, 4. ist nach meinem Urtheil mit Röm. 2, 5. völlig eins,

so sagt mir doch eben dieser Paulus, daß nur die, welche der Geist Gottes treibt, Gottes Kinder sind, Röm. 8, 14. Und weiter v. 17. heißt es: Sind wir Kinder, so (nur dann allein) sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi. Hingegen von den schlechten Seelen sagt er Eph. 5, 5. 6. Das sollte ihr wissen, daß kein Hurer, noch Unreiner, oder Geiziger, (welcher ist ein Götzendiener) Erbe hat an dem Reiche Christi und Gottes. Lasset euch niemand (also auch keinen Bahrdt) verführen mit vergeblichen Worten, denn um dieser willen kommt der Zorn

eins, und ich überseze sie: Der Herr macht alles um Sein selbst willen, (d. i. zu seiner Ehre, um sich als die Liebe zu zeigen, Jes. 48, II.) aber der Gottlose häufet an zum bösen Tage. So kommt das hebr. gam auch als ein Verbum vor Cap. II, 25. vergl. Cap. I, 18. wo im griech. Pauli Wort steht, und die Ellipse supplirt ist. (conf. *agam* der Wassersee) Der Schluß heißt gewiß: zum bösen Tage oder zum Tage des Unglücks, s. Ps. 27, 5. Pred. Sal. 7, 15. vergl. Cap. 9, 12. und Jer. 17, 18. Und dies ist wider die Döderleinsche Erklärung: Den Ungerechten nährt er täglich, die daher schon Geier verworfen hat. — Also ist das System der Bibel, wenn sie nur richtig verstanden wird, nicht unvernünftig. Und es bleibt bey Youngs Ausspruch:

„Sein unsterblich Geschick macht der Mensch und fällt durch sich selber.“

Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Ist nun Pauli Lehre (ich frage jeden Unpartheyischen, sey er auch ein Deist) nicht vernünftiger, nicht sicherer als Bahrdts seine? Denn die bloße Vernunft lehrt uns Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit. Kurzum, wenn redliche Deisten sich die Mühe geben — und dazu sind sie als Wahrheitforscher verpflichtet — das bahrdische und das biblische System mit einander zu confrontiren, so weiß ich gewiß, daß sie dem letztern seine gegründete Vorzüge einräumen werden. Muß nicht J. E. der gütigste König den Rebellen, die solche immer bleiben wollen, seine Gnade versagen, und muß er nicht, um sie unschädlich zu machen, sie einsperren, und nie vor sein Angesicht kommen lassen? Und wäre das Gegentheil nicht Schwäche des Monarchen? Was nun die Eigenschaft des besten, des ruhmwürdigsten Königs ist, sollte das bey Gott tadelhaft seyn? Wahrhaftig nicht.

Wann aber Bahrdt S. 438. sagt: „Einst wird alles Gold seyn“ so mag er das wol also von Herzen glauben, wie er auch mit diesem Trost und Balsam (S. 199.) den ungebetterten und verdorbenen Menschen in die Ewigkeit vielleicht abfertigen wird. Und dieser Trost muß unstreitig demjenigen willkommen seyn, der sich hienieden als auf einen Schlachtag ge-weidet und seinem Herzen keine Lust versagt hat. Aber unser Jesus, den Bahrdt immer für die höchste Autorität erklärt, redet doch nicht

nicht also. Er sagt z. B. von Juda dem Ver-
 räther: Es wäre dem Menschen besser,
 daß er nie geboren wäre Matth. 26, 24.
 Dadurch erklärt er ihn für den allernüch-
 tlichsten Menschen, der er durch seine eigene
 Schandthaten geworden war. Konnte aber
 wol Jesus — der menschenfreundliche Je-
 sus — einem, der in Zukunft noch Gold
 seyn sollte, aus Liebe und Mitleiden wünschen,
 daß er nie das Daseyn erhalten hätte? Dies
 mußte er ihm doch nicht misgönnen, wenn
 Bahrdt Recht haben sollte. Hat aber der
 Ausspruch Jesu Grund, weil Er völlig auf-
 geklärt dachte, reine Wahrheit sprach und
 Menschenliebe besaß, so muß man hier
 glauben, wie die Christen von jeher geglaubt
 haben. Möchten doch die Schärfe dieses Be-
 weises auch die genau prüfen, welche an die
 Bibel glauben, und gewiß nicht leichtsinnig
 sind, aber doch in diesem Stücke wie Bahrdt
 denken. Ich für mich kann mir zu meiner
 völligen Beruhigung die Staffeln der Ver-
 dammnis so denken, daß aller Anstoß der ge-
 meinen Meynung schwindet. Und doch kann
 ich begreifen, wie diejenige, welche die himmlis-
 che Erstgeburt verscherzt haben, zum Loos der
 Erstgeborenen in der Gottesstadt auf der neuen
 Erde nicht gelangen. Doch dies auszuführen
 ist hier der Ort nicht.

§. 57.

Schön sagt inzwischen Bahrdt S. 466. vom
 Heuchler und Arglistigen, womit ich dies-

mal schließen will: „ Er erschleicht tausend Vortheile, die dem ehrlichen Mann entgehen. Er thut oft schnelle Schritte zu seinem Glück. Aber bald — entsteht ein Gemurmel. Die von ihm betrogenen erwachen. Sein Character wird sichtbar. Seine Pralereien werden entdeckt. Seine Versprechen verlieren ihren Glauben. Sein Credit sinkt. Man fängt an ihn zu verabscheuen. Der böse Ruf wird allgemein. Ein Betrogener kommt zu dem andern. Seine Schleifwege kommen mit einem Male an den Tag. Und indes der ehrliche Mann noch steht, ist des Betrügers Ende da, und sein Lohn ist — Strafe oder Schande: und — das Sprichwort ist abermals erfüllt: **Ehrlich währt am längsten.**“ Nun wir wollen sehen. Behält Wahrheits System die Oberhand, dann — doch das fürchte ich nicht, denn es wird zu Trümmern gehen, weil die Wahrheit unüberwindlich ist.

Ihr aber, liebe Mitchristen! Du Volk, das seinen Gott kennt, kummert euch nicht allzu sehr über den Zustand der Religion in unsern Tagen. Der Herr ist noch in unserer Mitte, Er hilft uns frühe. Ist schon jetzt eine Zeit der Dämmerung, eine Zeit, da es weder Tag noch Nacht ist, sondern Frost und Kälte herrscht, seyd getrost, um den Abend wirds Licht werden. Bald wird Freude den frommen Herzen zu Theil, und dann wollen wir Halleluja singen.

Anhang.

A n h a n g.

S. I.

Als obiges schon unter der Presse war, sandte mir jemand Herrn Joh. Joach. Bellermanns Prof. zu Erfurt, Handbuch der biblischen Literatur Erfurt 1787. — ein Stück, das wahrlich schöne literarische und Alterthumskenntniß verräth — Ich fieng begierig an die ersten Paragraphen zu lesen — ich staunte — und dachte: Je, wenn das wahr ist, was hier von der Geschichte des Sündenfalls steht, dann bin ich — und jeder Altgläubige — der Allernärrischte, und Menschenverstand ist nicht bey uns. Ich stieß nämlich S. 16. wo er hievon spricht, auf folgende Worte: Der „Fortschritt der Menschengattung zur Vollkommenheit war für den ersten ungebildeten Menschen, dem * Instinct und Einbildungskraft statt Vernunft diente, ein Fall; weil die sich äussernde Vernunft ihm nun moralische Gesetze vorschrieb,
die

* Wahrlich ein elendes göttliches Ebenbild I Mos. 1, 26. wo dem Menschen der Instinct (nach S. 12.) Stimme Gottes war, Cap. 2, 15-17. vergl. Cap. 3, 1-3. Also hat Gott nach Bellermann zu Adam nicht wirklich gesprochen. Brüder! was dünkt euch?

die der Naturmensch nicht hatte, und folglich auch die Uebel, die ihm die Uebertretung dieser Gesetze zuzog, nicht kannte. Und in so fern heißt das, was die Menschengattung ihrer Bestimmung näher brachte, für das Individuum des ersten Paares **Strafe.**” Du lieber Paule! warum hast du uns Röm. 5, 12. f. 2 Cor. 11, 3. 1 Tim. 2, 14. anders gelehrt? oder hast du es vielleicht nicht besser gewußt? Doch Gott bewahre mich, daß ich in heiligen Dingen scherzen sollte. Ich sage also frey, daß es die Welt höre: Paule! Du rasest nicht, sondern redest wahre und vernünftige Worte. Aber unsere Gelehrte rasen, und die große Kunst (Literatur) macht sie rasend. Wer das behaupten kann, daß „der Fortschritt zur Vollkommenheit ein * Fall“ sey, und daß das, „was die Menschen ihrer Bestimmung näher bringt, **Strafe**“ sey, der mag auch mit dem Anaxagoras kühn behaupten, daß der Schnee schwarz sey. — Ich wenigstens und alle Altgläubige halten bisher dafür, daß der Fall uns von unserer ursprünglichen Bestimmung sehr weit verschlagen habe, und das müssen wir nach der Bibel ferner glauben. Aber so gehts, wenn man Moses Klare Erzäh-

* Es ist wahr, durch Fallen und Aufstehen lernt ein Kind das Gehen, aber wahrlich nicht durch Beinbrechen, das hier der Fall ist. Es ist wol Güte Gottes, daß ein Wundarzt das zerbrochene Bein heilen kann, aber besser wäre es doch nie gebrochen.

Erzählungen, die bey einer kleinen Belehrung selbst ein Kind verstehen kann, in Gedichte verwandelt. Ja wohl Gedichte! — Endlich kann man, wie Wieland sagt, vor vielen Bäumen den Wald nicht sehen.

§. 2.

Da ist's nun noch ein geringes, daß man aus den sechs Schöpfungstagen so viel Perioden macht, in denen die Erde umgeschaffen und ausgebildet sey: obschon noch keiner dieser aufgeklärten Theologen uns * gesagt hat, (wie man mit Recht erwartet) was in denen Perioden bestimmt der Abend und Morgen sey, woraus jeder Tag ward. Zu geschweigen, daß der siebente Tag, der folgend's der Sabbath heißt, gewiß ein Tag von 24 Stunden ist. Man möchte also wissen, warum die vorigen sechs Tage nicht auch solche Tage seyen, da doch wenigstens am vierten die Sonne zu scheinen anhub, und also Tag und Nacht möglich war. Aber hier, sagt man, ist gerade der Knote, denn wie konnten die drey ersten Tage ohne Sonne gemacht werden? Gar wohl nach meinem Begriff, wenn ein Erstlingslicht, das ich mir wie das Nordlicht

* Vielleicht sagt man: das ist die Forderung eines kleinen Geistes, denn es ist Gedicht. Aber ächte Kenner riechen hier den historischen Stil, und den Gottesstil, worin man kein plictri und seyndaphus findet.

licht denke, so am Pol die Nächte erhellet und gar nicht von der Sonne kommt, binnen 24 Stunden bey Umwälzung der Erde — denn warum konnte diese am ersten Tage nicht so gut als am letzten geschehen? — um dieselbe herum gieng. Daß also dieser Umwälzungen, als der Sabbath vorüber war, sieben geschehen waren, die Tag und Nacht gemacht hatten, damit man, wenigstens damals, genau wissen könnte, wie viel Jahre und auch Tage seit der Schöpfung verfloßen waren. Und so war dann an besagtem Sabbath die erste Woche der Welt geschlossen, wie auch bisher geglaubet ist.

§. 3.

Aber ich steige weiter hinauf, und behauptete, daß selbst die Grundhypothese dieser Gelehrten, die man nach so viel tausend Jahren in unsern Tagen erst gehöret hat, in der Bibel keinen Grund habe. Sie besteht nämlich darin, daß alles, was Moses von der Schöpfung der Erde erzählt, auf eine Umschaffung unserer Erde nach einer vorherigen Zertrümmerung gehe, vor welcher das Weltall schon viele tausend Jahre da gewesen seye. Es kommt hier, wenn man alle Weitläufigkeit und Raisonnements abschneiden will, nur darauf an: Ob Moses dasjenige wahrlich sage, was ihn jene Meynung sagen läßt, oder ob sich bey ihm das Gegentheil finde? Denn wer an die Bibel glaubt, muß exegetisch

tisch handeln, und exegetische Gründe hören: so kommt man in den wichtigsten Sachen zum Ende. Gewiß sie kann von uns verstanden werden, und Gott wird uns nicht betrogen haben. Ich will mich zwar nicht mit großen Gelehrten messen, doch aber wirds mir erlaubt seyn, daß ich nach meiner geringen Kenntniß des Bibeltextes die Gründe meines bisherigen Begriffes vortrage.

Einmal scheint mir gewiß, daß Moses 1 Mos. 2, 4. 5. die allererste Schöpfung von Himmel und Erde, d. i. vom Weltall, welches er Cap. 1, 1. also nennt, und die jene Gelehrte in eine vorherige unbestimmte Zeit setzen, mit der Hervorbringung von Kräutern und Pflanzen gleichzeitig mache. Und dies schliesse ich daher, weil er von den toledoth, d. i. von der Ausgeburt oder dem ersten Entstehen — dem Anfang — von Himmel und Erden spricht, als sie geschaffen wurden, zur Zeit (das heißt hier bejom) als der Gott Jehova Himmel und Erde * machte. Diese Wiederholung zeigt klar, daß hier schaffen und machen in soweit einerley sey, oder daß, wenn

* Vergl. B. 3. wo H. Michaelis die Synonymie der beyden Worte eingestekt, die er durch eine andere Lesart wegschaffen will. Aber Vers 4. stehen sie doch beyde gewiß. Mir kömmts vor, als habe der heil. Geist durch die ganze Structur dieser Verse, durch die doppelte Wiederholung beyder Wörter und Umsezung von Erde und Himmel den heutigen Klügeleyen einen Niegel vorschieben wollen.

wenn auch letzteres die Ausarbeitung wäre, beydes doch in eine Zeit gehöre. Da nun das folgende Glied mit jenem Ausdruck ohne ein neues Verbum verbunden wird, wenn es heißt: Und alle Bäume des Feldes, die zuvor nie gewesen waren, und alles Kraut des Feldes, das zuvor nie gewachsen war; so scheint mir dies unwidersprechlich zu sagen, daß Moses die * erste Schöpfung von Himmel und Erde, und die Hervorbringung von Kräutern und Pflanzen in eine Zeit hinsetze: welches also jene Meynung ganz überein hauffen stieße. Was müßte man wol denken, wenn einer so schriebe: Gott ließ zu der Zeit (nämlich in der Sündfluth) die erste Welt im Wasser umkommen, und auch den König Pharao mit seinem Heer. Dies ist genau die Nachahmung der Wortfügung 1 Mos. 2. Würde man nicht, wenn jemand ohne eine neue Zeitbestimmung und neues Verbum so schriebe, natürlich sich jene Sachen gleichzeitig denken? Ob wahr oder falsch, darauf kommts nicht an, sondern ob der Text nicht in jener Lage beydes in eine Zeit setze, und das ist wol gewiß. Sollte man aber in diesem Beyspiel beyde Vorgänge von einander trennen und jeden in seine rechte Zeit hinweisen, wie

* Moses sagt hier deutlich, daß bis dahin noch nie eine Staude und Pflanze auf Erden gewachsen sey. Wie stimmt das mit der Bertrümmung, vor welcher sie doch bewohnt gewesen seyn soll. S. Lesß pract. Dogmatik S. 92. 93.

wie jene Hypothese die erste Schöpfung, und eine weit spätere Umschaffung der Zeit nach trennet, so müßte es gewiß anders und etwa so lauten: Gott ließ zu der Zeit die erste Welt im Wasser umkommen, und lange hernach — es sind tausend Jahre — auch den König Pharaon mit seinem Heer, als ihn das rothe Meer bedeckte. Dies entkräfte man mir, aber exegetisch und ohne Krümmungen, denn anders als exegetisch will ich nicht auf den Kampfplatz treten.

Zweytens scheint mir mein bisheriger Glaube auch 2 Mos. 20, 11. deutlich zu stehen. Da heißt es: **In sechs Tagen** hat der Herr Himmel und Erden gemacht, und alles, was darin ist. Und ich weiß keine Stelle in der Bibel, wo der Ausdruck **Himmel und Erde** etwas anders bedeute, als das Universum oder Weltall. Ist um dieses Weltall nach Gottes eigner Aussage * in den sechs Tagen hervorgebracht, so ist es gewiß nicht viele tausend Jahre vorher geschaffen. Mir fällt hier ein, was ich vorlängst von einem Gelehrten las, der auch jene Meynung vorgetragen hatte, daß er, als ihm dieser Einwurf gemacht worden, darauf gesagt habe: Hieran hätte er nicht gedacht. So aber soll kein Gelehrter, der Bücher in die Welt schreibt, so wenig als ein General, sprechen.

* Die Präposition steht zwar im hebr. nicht, aber jedermann versteht doch den Text also, wie auch die Lateiner *sex diebus* sagen.

sprechen. Und dennoch bleibt man immer bey seinen Behauptungen, als ob sie unfehlbar wären.

Ein seyn sollender Beweis, den man von der langsamen Bildung jener Dinge hernimmt, die im innern der Erde verborgen sind, welche also eine lange vorher geschene erste Schöpfung dieser Erde erhärten soll, thut mir im geringsten nichts, da ich weiß, daß Gott damals auch ausgewachsene Bäume mit Früchten und erwachsene Menschen im Zeugungsalter geschaffen, die beyde dormalen erst nach vielen Jahren solche Stufe erreichen. Gott ist ja nichts unmöglich. Und ich bitte nur um Entkräftung meiner obiger Beweise, sonst will und muß ich bey meinem alten Glauben bleiben.

§. 4.

Ist's aber nun auch erlaubt, daß ich meine Gedanken von der Schöpfung und den sechs Tagewerken vorlege, die, wie ich sehe, mit den Silberschlagischen so ziemlich einstimmen. Ich will alles kurz fassen.

Am ersten Schöpfungstage, den jenes Erstlingslicht machte, wovon ich oben sprach, das von keiner Sonne entstand, rief Gott in einem Augenblick und auf einmal die ganze Welt und alle große Weltkörper (corpora mundi totalia) vom Nichts zum Daseyn, und gab jedem die Masse der Materie, die ihm künftig zugehören sollte. Es war also alle
Mater

Materie jedes solcher Körper völlig bey ihm, und von der Materie der Uebrigen abgetrennt. Entweder stunden nun diese Weltkörper — ausser der Erde — schon in ihrer ganzen Vollkommenheit da, oder sie wurden, wie mir glaublicher ist, in den folgenden Tagen, die bey der Erde bemerkt sind, mit dieser Stufenweise ausgebildet. So möchte ich immer von denen Körpern glauben, die wie unsere Erde ihre Atmosphäre haben, und ihr auch in andern Dingen gleichen. Indessen redet Moses, der für die Erdenbürger schrieb, nur allein von dieser Ausbildung. Will man sich also jedesmal das nämliche Werk auf den andern Weltkörpern hinzu denken, (wie dies nicht unglaublich ist) so hat man völlig die Proportion. — Nach meinem Begriff also war am ersten Tage unsere Erde ein wahres Chaos, eine rudis indigestaque moles. Ein Körper, der zwar alle seine Materie bey sich hatte, worauf aber alles, Wasser und Erde, über und durch einander stand, und worauf es vor der Erscheinung des ersten Lichtes völlig finster aussah, welches die Finsterniß auf der Tiefe (dem Abgrund) heißt. Sie bekam aber doch nebst jenem Licht auch die Bewegung um ihre Aze. Und daher wird schon hier des Abends und Morgens gedacht, woraus der erste Tag ward.

Am zweyten Tag erhielt die Erde ihre Atmosphäre oder den Luftkreis, welcher die Dünste und Wolken trägt: und das war der erste Anfang ihrer Ausbildung. Weil aber
solches

solches Werk erst am dritten Tage vollendet ward, so stehen bey dem zweyten Tage absichtlich die Worte nicht: **Gott sahe, daß es gut war.** Wie sie sich hingegen bey dem folgenden Tage zweymal finden, und zwar zuerst vers 10. als das halbe Tagwerk dargestellt war.

Am dritten Tage geschah auf den Wink des Allmächtigen, wozu er Wind, unterirdisches Feuer und Erdbeben gebrauchen konnte, s. Ps. 104, 7. 8. das * Abfließen der Wasser an besondern Orten, die nachher Meer heißen: auch giengen damals die Berge hervor. Und von da an entstanden aus Quellen die perrennende Bäche und Flüsse. — Zum nähern Begriff und Lösung der Einwürfe gegen dieses Stück ist genug, daß an diesem Tage ein guter Theil der Erde in der Gegend des Paradieses und anderstwu trocken ward, da ohnehin die Wasser durch die großen Ströme erst dem Meer zugeführt wurden, welcher Ströme Bette hier gebildet ward. Nun zeigten sich sofort ** Kräuter und Pflanzen in ihrer Größe, die ihren Saamen in sich hatten, und anstunds mit reifen Früchten prangten: Und daher, weil nun alles in voller Pracht stand, findet sich v. 12. vergl. v. 10. zum zweytenmal bey die

* Dies Abfließen hat mit dem Verlaufen des Wassers nach der Sündfluth Aehnlichkeit.

** An diesem Tage ist, wie sich von selbst versteht, auch das Paradies gemacht, obschon dies Cap. 2, 8. wegen des Zusammenhangs erst erzählt wird.

diesem Tagwerk das Wort: **Gott sahe, daß es gut war.**

Am vierten Tag fiengen jene große Körper, die mit eignem oder fremdem Lichte strahlen sollten, in der ganzen Schöpfung zu leuchten an. Sie waren, wie ich oben sagte, schon am * ersten Tage hervor gebracht, wo sie unter dem Wort **Himmel** verstanden sind, jetzt aber erhielten sie zuerst ihr Licht. Die Sonne ꝛ. E. fieng an zu brennen und zu leuchten, und warf ihre Stralen auf die Erde, auf den Mond und alle Haupt- und Nebenplaneten unseres Sonnensystems. Auch leuchteten von da an die andere entfernte brennende Punkte, die wahre Sonnen sind und bey uns Sterne heißen, mit ihrem eignen Licht, und verbreiteten ihren Glanz über die ihnen zugetheilte Regionen der Schöpfung. Hier wurden also jene Körper erst meoroth, **Lichter**, und fiengen an als solche sichtbar zu werden, zu leuchten und zu wärmen, da sie vorhin gleich der Erde in Finsterniß gehüllet waren. Und falls sie auch mit dieser schon vorher ein schwaches Erstlingslicht bekommen hätten, so machte sie doch das
nicht

* H. Ritter Michaelis sagt in seinen Anmerkungen, S. 3. (2te Ausg.) „Moses redet von den übrigen Himmelskörpern, die viel größer sind als unsere Erde, und die vermuthlich mit ihr am ersten Tage geschaffen sind, nicht eher, als da sie ihr Licht auf die Erde werfen.“
S. auch bey v. 16.

nicht brennend oder für die Erde leuchtend. Jene Körper nun, die sich forthin um die Erde herum, oder mit ihr um die Sonne bewegen sollten, mochten auch jetzt ihren periodischen Lauf anheben. — Der Ausdruck v. 16. Gott machte zwey große Lichter, ist nicht hingegen, denn zu Lichtern wurden sie wirklich jetzt gemacht. So sagen wir: Eine Illumination machen, wenn Lampen und Lichter, die schon vorhin an Ort und Stelle sind, auf einmal angezündet werden. — Wann aber der Mond hier neben der Sonne ein groß Licht genannt wird, so wird das nach dem Anschein und mit Beziehung auf den Nutzen gesagt, den wir von ihm erhalten.

Am fünften Tage schuf Gott Fische und Vögel, jene für das Wasser und aus dem Wasser, diese für die Erde und aus der Erde. s. 1 Mos. 1, 20. vergl. Cap. 2, 19.

Am sechsten Tage wurden die Thiere, der Menschen nächste Gehülfen, und dann zuletzt die Menschen geschaffen. Diese sollten das Meisterstück der Erdenschöpfung seyn, für welche dieselbe hauptsächlich gemacht ist, Jes. 45, 18. und ihr Haus mußte völlig fertig seyn, ehe sie einzogen, damit sie die Güte des Schöpfers desto fühlbarer empfinden möchten. Man sehe hievon mehr im michaelischen Bibelwerk, und vergleiche H. Silberschlags Geogonie.

§. 5.

Zum Schluß will ich hier auch meine Gedanken vom Sündenfall sagen, und nach meinen geringen Begriffen zu zeigen suchen, wie wir Moses Erzählung davon zu verstehen haben. Meine Vorstellung ist kürzlich folgende:

Die Geschichte des Sündenfalls, die wir 1 Mos. 3. lesen, ist so ganz, wie sie da steht, eine wahre Erzählung, und kein Gedicht, welches der Schreiber so hingestellt hätte, um nur eine einzige Sache anschaulich zu machen, wobey aber das meiste Einkleidung wäre. Denn ist die Bibel — wie sie wahrlich ist — auch für die Einfältige geschrieben, so mußten diese, falls sie nur eine gute Uebersetzung haben, aus der Erzählung sich einen deutlichen und auch völlig wahren Begriff von dieser Sache machen können. s. Ps. 19, 8. 9. Unsere Gelehrte bedenken gewiß nicht, welche tiefe Wunden sie dem historischen Glauben schlagen, wann sie diese Geschichte, so wie die Geschichte der * Schöpfung, nach ihren Einfällen,

* Nur eins, Leser! ich bitte, hört es: Hätte der erste Schreiber, Moses oder ein anderer vor ihm, dessen Redacteur er ist, von der Schöpfung oder dem Sündenfall etwas gesagt, das sich nicht so verhielte, wie ers erzählt, so hätte er gelogen. Denn wir haben hier keinen Apolog oder Fabel, wie Richt. 9, 7. sondern eine Geschichte. — Hat aber Gott, wie es bey der Schöpfung unstreitig ist, alles so offenbahrt —

fällen, die wieder bey jedem verschieden sind, in Gedichte, Romane und ich weiß nicht was? umwandeln, und den bisherigen Begriff, den man sich von der Erzählung Mosis machte, mit allen Kräften aus der Welt wegbannen wollen. Ich möchte wenigstens für alle Welt nicht auf diese Art bey jungen Leuten den Grund zum historischen Scepticismus legen, da man, wie D. Less sagt, „erst an dieser Geschichte, allmählig am A. Z., zuletzt gar an der ganzen Religion zweifelt.“ Denn das ist gewiß, unsere Gelehrten, die seit 20 Jahren mit ihren Begriffen vom Canon, von Inspiration, von doppelter Lehrart und andern Träumen die Welt heimgesucht haben, sind guten Theil Schuld daran, daß aus diesen Basiliskeneiern so viel Naturalisten ausgebrütet sind. Doch zur Sache. Wie ich mir hier die Lage vorstelle, so ist's die einfachste Erzählungsart, und die jenen frühesten Zeiten so ganz anpassend ist, wo man nämlich eine Sache genau so erzählt, wie der * äußere Anschein

denn wie wüßten wir sonst, wie es dabey hergegangen ist? — so müssen wir an Agurs Spruch denken: Alle Worte Gottes sind durchläutert. . . Thue nichts zu seinen Worten, daß er dich nicht strafe, und werdest lügenhaftig erfunden. Sp. Sal. 30, 5. 6.

* Ein ähnliches Beyspiel ist I Mos. 4, 3. 4. wo es heißt: Gott sah an Abel und sein Opfer, aber Cain und sein Opfer sah er nicht an. D. i. die

Anschein derselben ist, oder wie sie damals, als sie sich zutrug, in die Augen fiel. Ich muß also, aus allen Gründen gedrungen, von der Erzählung mir so ein Denkbild machen, wie ich sie vorfinde. Denn wenn man auf jedes Wort des Textes merkt, und alles mit den sonstigen Nachrichten der Bibel vergleicht, so kann man gewiß nicht irre gehen.

Unstreitig hat hier Eva die Gestalt einer Schlange gesehen, die aber wol keine eigentliche Schlange war, als welche nicht reden können, sondern ein Teufel, der sich in diese Gestalt versteckt hatte, und deswegen im ganzen Context also heißt. Dieses ist auch die Ursache, warum nachher dem Verführer seine Strafe mit Redarten bedeutet wird, die von der eigentlichen Schlange genommen sind, und welche der erhabene Geist sehr wohl verstand, die aber die eigentliche Schlange nichts angehen, weil ohnehin schon ihr Loos so war. Da wir einmal gewiß wissen, daß gute Engel Gestalten, die ihnen belieben, annehmen können, wie sie z. E. 2 Kön. 6, 16. 17. die Gestalt von feurigen Rossen und Wagen zeigten, (vergl. 1 Mos. 32, 1. 2.) so müssen wir — ohne eben
Den

die sichtbar erscheinende Gottheit weilete und blieb stehen bey Abels Opfer, aber bey Kains Opfer gieng sie vorüber, ohne es gleichsam anzusehen, welches ein Beweis seiner Gunst gegen Abel und der Ungunst gegen Cain war.

den albernen Gespenster-Geschichten zu glauben — annehmen, daß auch böse Geister, die mit den Guten einerley * Naturkräfte haben, mit ihnen das nämliche bewerkstelligen können. Nun beliebte hier dem Teufel unter allen Thieren die Schlangengestalt, weil die Menschen, die doch wol nicht so geschwind fielen, als manche glauben, von der thierischen Klugheit der Schlangen überzeugt waren. Und hievon wäre besonders Beweis, wenn der Name nachasch eben der wäre, den Adam der Schlange gegeben, der nach der Herleitung ein Beobachter heißen mag, vergl. 1 Mos. 30, 27. Cap. 44, 5. wo das Wurzelwort vorkommt. Dies ist auch besonders bey der Königschlange wahr, welche sich über ihrem Schwanz, den sie unter sich legt, in die Höhe setzt, und also umher schaut, woher das Bild Off. 12, 4. genommen ist, das hier vielleicht seinen ersten Grund hat. Denn wenn die Gestalt einer Schlange gesehen ist, so war es glaublich auch die Gestalt derjenigen Schlange, die nachher Emblem des Teufels wird, und welche nach der Beschreibung groß, und schön, und listig, und gierig ist. Destomehr, weil das Schlangenbild, welches dort der Seher sah, v. 9. die alte Schlange heißt. Vergl. 2 Cor. 11, 3. wo die Erklärung des Namens

* Wem die Natur z. E. Stärke verliehen hat, der kann sie brauchen, er mag fromm oder gottlos seyn. Eben so der, welcher eine Kunst erlernt hat, kann sie bey jeder Besinnung ausüben.

mens Schlange aus obiger Unterstellung deutlicher wird. Das ist eins. Das zweyte, so ich bemerken muß, ist, daß die Engel reden können. Dies lehren so viel biblische Erzählungen, und Paulus sagt 1 Cor. 13, 1. Könnens aber die guten Engel, so könnens auch die Bösen, deren Wesen das nämliche ist. Der Teufel hat ja auch mit Jesu Matth. 4. in einer sichtbaren und vermuthlich * menschlichen Gestalt geredet, als er sich in einen Engel des Lichts (2 Cor. 11, 14.) verstellte, dem Gott die Herrschaft über die Welt gegeben hätte.

Nach dieser Vorbereitung also zur Sache. Da heißt es nun 1 Mos. 3, 1. Und eine gewisse Schlange (der ** Artikel im hebräischen steht nicht umsonst da) war listiger als alle Thiere des Feldes, die Gott der Herr gemacht hatte. Dies sieht auf das folgende, und auf die Reden, welche diese Schlange geführet hat. Der Ausdruck unterscheidet das sichtbare Ding, welches Eva bey sich hatte,
von

* Die guten Engel sind zwar meistens als Menschen erschienen, welches darin seinen Grund hat, damit die Menschen, die ohnehin ihnen die nächste sind, und denen sie öfters dienen, nicht vor ihnen erschrecken möchten. Damit wir aber nicht glaubten, daß die Menschengestalt ihnen eigen sey, so haben sie in Ezechiels und Johanniss Gesichten neben dieser auch die Gestalten von Löwen, Ochsen und Adler.

** Le Cene in der franz. Bibel sagt: *Ce serpent.*

von allen Thieren nicht nur, sondern auch von den übrigen Schlangen. Man erinnere sich, daß hier, wie oben bemerkt ist, nach dem Augenschein erzählt und damit gesagt werde, die Menschen hätten solche Dinge nie an einem lebendigen Geschöpf gefunden, so weit ihnen bis dahin die Schöpfung bekannt war. Aber es war auch kein Thier, sondern ein wahrer Teufel. Dieser * redete aus der Gestalt und Maske der Schlange zu der Eva, und sprach: **
Hi!

* Diese meine Meinung von der Schlange hat, wie ich hintennach sehe, H. Ritter Michaelis gerade so, der hier sagt: „Wenn man den Worten keine Gewalt anthun will, so muß sich wol den Augen der Eva eine wirkliche Schlange oder doch die Gestalt einer Schlange gezeigt, und zu reden geschienen haben. Aus der Unterredung aber und der Absicht die erste Menschen zu verführen ist offenbar, daß es keine bloße Schlange gewesen sey, sondern ein in der Schöpfungsgeschichte nicht beschriebenes höheres und übelthätiges Wesen (das wir den Teufel nennen) sich dieses Mittels bedient habe, die ersten Menschen zur Uebertretung eines Geboths zu verleiten, von dem das künftige Schicksal des ganzen menschlichen Geschlechts, und ob wir sterben, oder unsterblich seyn sollten, abhieng.“ Diese Beystimmung freuet mich desto mehr, weil ich über alles nach dem Grundtext erst selber zu meditiren pflege, ehe ich Commentare ansehe, welches auch heutiges Tages wol nöthig ist, s. Eph. 4, 14.

** Der Anfang unterstellt sichtbar ein vorheriges Gespräch.

Ei! sollte Gott das gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allen Bäumen dieses Garten? Das, will er sagen, kann ich mir unmöglich vorstellen, denn wozu hätte er doch diesen Baum erschaffen, wenn man seine Frucht nicht genießen sollte? Dein Mann oder du mußt es nothwendig unrecht begriffen haben. Der Ausdruck lehret also, daß von diesem Baum schon vorhin gesprochen war, in dessen Nähe er damals die Eva fand. Die zeigte ihm nun, daß sie das göttliche Verbooth gar wohl begriffen, und daß auch ihr Mann sich nicht geirrt hätte, weil ers unmittelbar aus dem Munde Gottes hatte. Sie gab also zur Antwort: Wir dürfen ja von allen Bäumen des Gartens essen, nur allein von diesem Baume nicht, weil Gott, wie ich gewiß weiß, gesagt hat: Ihr sollt nicht davon essen, noch ihn anrühren, daß ihr nicht sterbet. Jetzt rückte der Lügengeist mit seiner Schlangenlist hervor, und sprach mit Zuversicht: Nein, ihr werdet wahrhaftig von dieser Frucht nicht sterben. Er beruft sich auf Gottes Allwissenheit, und bezeugt mit einem Schwur: * So wahr, als Gott weiß. (s. Jos.

* Die hebr. Partikel heißt wahrhaftig, s. I Sam. 14, 29. und bestätigt den Schwur. Denn was thut ein Teufel nicht? — Ein Bahrdt will gar mit seinem abscheulichen System vor den Richterstuhl Gottes treten, damit er desto gewisser die Welt betrüge. S. die Dedication.

(s. Jos. 22, 22. 2 Cor. II, 31.) die Frucht wird euch nicht tödtlich seyn: Vielmehr werden, wenn ihr davon esset, eure Augen aufgethan werden, ihr werdet seyn wie Gott, und wissen, was gut und böse ist. Das heißt: Ihr werdet die hellste Kenntniß empfangen, die doch euer Wunsch und Sehnsucht ist, ja ihr werdet das Bild und die Gleichheit Gottes erhalten, wozu ihr geschaffen seyd: Kurz, ihr werdet wissen, was gut und böse ist. Ach leider! — Dieser prächtige Vortrag nun, der eines Teufels würdig war, brachte die Eva dahin, daß sie erst die Frucht beschauete, die ihr dem Anschein nach, da sie so prächtig aussah, auch gesund schien, ja, wie sie in diesem Augenblick glaubte, auf einmal ihr * Aufklärung und erleuchtete Augen geben konnte. Sie nahm daher von der Frucht, und aß, und gab hernach ihrem Manne auch davon, und
er

* Ist's nicht betrübt, daß der Schade der Eva uns nicht klüger macht, da man noch heutiges Tages per fas & nefas, um in der Welt ein großer Mann zu seyn, nach Aufklärung hascht. — Warum aber läßt Gott im Garten der Gelehrtheit, den er wahrlich gepflanzt hat, so prächtige und giftige Gewächse hervorkommen? Meine Antwort ist, daß der Weise und der Christ sich davor hüten sollen. Wie der fromme Rambach in einem Liede sagt:

Laß deinen Geist, o Zion nichts beflecken,
Und rühre nichts Unreines an:
Berstatte nicht der Hand sich auszustrecken
Nach einer Frucht, die schaden kann.

er aß. Adam also, falls er auch anfangs eine schwache Einwendung machte, überlegte wol nicht, sondern ließ sich Affect und Liebe überwältigen, folgte dem Beyspiel, und machte sich auch unglücklich. Jetzt aber zeigte sich bald, daß man sich hatte hintergehen lassen. Leider wurden ihre beyder Augen aufgethan, aber auf eine andere Weise, als es der Verführer versprochen hatte. Sie wurden gewahr, daß sie nackt waren, wovon sie vorhin nach Cap. 2, 25. nichts gewußt hatten, und schämten sich. Sie merkten dieses an * gewissen Regungen in ihren Gliedern, und auch Eva wards an Dingen gewahr, die sie bis dahin wol nicht gekannt hatte. Sie fiengen nun an jeder sich vor sich selber zu schämen, und um den Vorwurf, wessen sie sich schämten, dem Gesicht zu verbergen, nahmen sie die lange und breite

* „Es scheint, sagt H. Michaelis, die genossene Frucht müsse einen Einfluß in ihren Leib gehabt und die sinnlichen Triebe zu einer gewissen Heftigkeit erhoben haben.“ Der berühmte Medicus, D. Rivinus zu Leipzig, hielt dafür, daß der weibliche Zustand, der bey Moses Krankheit (languor) heißt, s. 3 Mos. 15, 33. Cap. 20, 18. gleich nach dem Genuß der Frucht seinen Anfang genommen, wenn er schon jetzt nothwendig ist und die Gesundheit davon abhängt. Ihr stimmt H. Schmidt im bibl. Medicus S. 453. und im bibl. Historicus S. 332. bey. Ich lasse es dahin gestellt seyn, sehe aber doch deutlich ein, daß von solchen Dingen in der kurzen Nachricht, auch anderer Ursachen wegen, gar nichts mußte gemeldet werden.

breite Blätter der * Pisangfeige, durchstachen und fügten ihre Ende mit biegsamen Gräsern zusammen, und machten sich also Gurte (succinctoria) um den Unterleib. So wollten sie jetzt die Schande ihrer Blöße bedecken, welche ihnen unerträglich war. Es hatte ihnen aber der Genuß der Frucht nicht nur jene unordentliche Triebe und Zufälle, sondern auch zugleich den Keim der Sterblichkeit mitgetheilt. Wie wol der Ausdruck Cap. 2, 17. Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben, nur sagen will, dann wirst sterblich werden, und folgendes gewiß eine Beute des Todes seyn. s. Jac. 1, 15. vergl. ** 1 Kön. 2, 37.
Denn

* Diese schilfichte Pflanze, deren Frucht wie die beste italiänische Feige schmäckt, kann eben so gut theena heißen, als der gemeine Feigenbaum: so wie aloe beydes für die Pflanze und auch Staude dieses Namens gebraucht wird. Ja vielleicht ist vom Pisang der Name nachher zu den andern Feigenbäumen gekommen. So scheint das hebr. thappuach zuerst den lieblich duftenden Citronenbaum, und dann auch andere gemeine Apfelbäume zu bedeuten. — Diesen Pisang habe ich noch kürzlich in einem Lustgarten mit Erstaunen betrachtet, und mich vollends überzeugt, daß er hier gemeinet sey. Man sehe die Beschreibung in Ruffs Naturgeschichte für Kinder S. 25. (Der 3ten Ausg.) wo er auch mit seiner Frucht auf der 2 Kupfertafel abgebildet ist: weil dieses Buch überall bekannt ist.

** Diese Handlung Salomons mit Simei, wozu ihn der Auftrag Davids auf dem Todbette bewog,

Denn auch Simei mußte nicht gerade an dem Tage sterben, als er sein Verbrechen begieng, aber wol ward er an dem Tage des Todes schuldig.

§. 6.

Nun war die Sünde begangen, und zwar wider das ausdrückliche Verboth Gottes, das zugleich

wog, der gewiß nicht rachsüchtig in die Ewigkeit gieng, und den Händelmacher gar wohl kannte, nebst dem nachherigen Urtheil Salomons über ihn, muß uns nicht hart dünken. Denn Simei war ein ansehnlicher Mann in Benjamin, und vom Geschlechte des Hauses Saul, 2 Sam. 16, 5. der es noch jetzt nicht verschmerzen konnte, daß David und sein Sohn Sauls Thron bekommen hatten, wenn er schon dormalen sich still halten mußte. Man vergleiche, was 2 Sam. 20 vom Aufruhr Seba, des Benjamiten, erzählt wird, und denke an des Propheten Wort, daß die Gottlose nicht stille seyn können. Wenn nun Salomo diesem Simei befahl ein Haus zu Jerusalem zu bauen, und sich unter Strafe des Todes nicht von dannen zu entfernen, so war ihm dies eine wahre Wohlthat, und er erhielt auf diese Weise sehr leicht sein Leben, welches er durch Majestätschändung längst verwirkt hatte. Wie er also von seinem Hause heraus über den Bach Kidron gieng, welches tollkühn gehandelt war, wenn ers schon ohne böse Absicht that, so war er ein Kind des Todes. Der König mußte um seiner Königlichen Autorität willen Wort halten, und sein ehemaliges Verbrechen ward ihm endlich auf seinen Kopf vergolten.

zugleich der Rath eines treuen Vaters war. Es mußte also auch Untersuchung über ihr Betragen gehalten und die verdiente Strafe des Ungehorsams ihnen verkündigt werden. Dazu war die furchtbare Vorbereitung, daß die Stimme Gottes, der auch auf Sinai unter Donner und Blitz hörbar und mit articulirten Tönen sprach, sich gegen den Abend, wann in jenen Gegenden kurz vor Sonnen-Untergang sich ein Wind erhebt, im Garten hören ließ. Der Donner, der hier wie Psalm 29, 3. f. die Stimme Jehovens heißt, gieng vorab, um sie zu schrecken und ihnen zu zeigen, daß sie nun die Gunst Gottes ihres Vaters verloren hätten. Sie merkten solches gleich, und versteckten sich daher vor Angst unter das Dichte der Bäume: denn sie fühlten, daß sie nach Seel und Leib unvollkommener, und dabey höchst strafbar geworden waren. Jetzt erscholl das Schreckenswort: Adam! wo bist du? Wahrlich ein Donnerschlag für den Fliehenden, der ein böses Gewissen hatte. Er antwortete furchtsam: Ich hörte deinen Donner und Nahebeyheit im Garten, und fürchtete mich, weil ich nackt bin, daher ich mich vor dir verbergen wollte. Ei! sprach der Richter, wer hat dir das gesagt, daß du nackt bist, und warum fürchtest du dich jetzt vor mir? Hast du nicht gegessen von dem Baum, den ich dir verbothen hatte? Jetzt konnte er nicht leugnen, denn die Allwissenheit des Gottes, in dem er lebte, webte und war, und wovon er

er bisher so viele Beweise und Eindrücke gehabt, hielt ihm sein Gewissen vor. Aber o Thorheit! er schob die Schuld auf Eva, und damit zugleich (entsetzliches Beginnen!) auf Gott, der ihm dieselbe zur Gattinn gegeben hatte. Da sieht man, wie uns die Sünde verblenden kann, und daß der Sünder nicht bloß mit dem Verstand, sondern auch mit dem Herzen abirrt. Und eben dadurch, was auch die bahrtdische Philosophen und leichte Seelen sagen mögen, war hier Adam höchst strafbar.

Also kam durch sein Bekenntniß die Reihe an Eva, die aussagen sollte: Warum sie ihren Mann verleitet und in ihr Vergehen gezogen hätte. Sie sagt gleich mit Unwillen: Die Schlange, (der nachasch) ein Verführer, den ich für eine * Schlange hielt und sich so nannte, der aufrichtig für mein Glück zu sorgen schien,

* Der Teufel konnte bey der Schlangengestalt nach obigem Grundsatz, daß Engel willkührliche Gestalten annehmen können, ihr gesagt haben, daß er ein Engel wäre. Er konnte sich den Namen nachasch bengelegt haben. Denn Engel haben gewiß Namen, wenn schon der Name, den ihm Gott gegeben hatte, ein anderer war. Dies scheint mit meinem Begriff gar wohl zu bestehen, und bringt vielleicht Licht in die Geschichte. Nur muß man annehmen, daß er sich erst am Schluß so entdeckt habe, wie er sich bey Jesu Matth. 4. in der letzten Versuchung auch für einen mächtigen Oberengel ausgab.

schien, hat mich betrogen und dazu gebracht, daß ich von jener Frucht gegessen habe.

Endlich mußte dann auch der Teufel, die Schlange, erscheinen, und zwar mußte er so erscheinen, wie er sich in der Nähe befand, nämlich in der Schlangengestalt. Bey ihm aber war keine Untersuchung nöthig, da er überwiesen war, und also giengs sofort zum Urtheilspruch. Gewiß bath hier der stolze Geist nicht um Gnade, denn wer aus überlegter Bosheit sündigt, der ist dazu zu frech, und völlig unbeugsam. Er mußte also, weil er vor seinem Herrn und Richter stand, dessen Gunst er nicht nur durch eignen Abfall verscherzt, sondern dessen Geschöpfe er auch unglücklich gemacht hatte, seine Strafe anhören, die in einem förmlichen Urtheil v. 14. 15. verfaßt ist. Hier ergiebt sich also mit Gewißheit, wie mir dünkt, daß diese beyde Verse geradezu auf den Teufel, und nicht auch zum Theil auf die * natürliche Schlange gehen, denn es ist in beyden Versen ein und das nämliche Subject, das angedet wird, und die natürliche Schlange froch wol von Anfang der Schöpfung an, als Gott die kriechende oder schleichende Thiere erschuf, wozu sie gehört, auf ihrem Bauche: und wann sie Gras und Kräuter fraß, mußte sie mit denselben Staub einschlucken. Indessen sind doch die Ausdrücke
in

* Daß er sich der natürlichen Schlange als eines Werkzeugs nicht bedienet habe, ist oben gesagt.

in der Sentenz von der Schlange hergenommen, weil der Teufel eben in dieser Gestalt sein Meisterstück ausgeführt hatte. Er konnte auch als ein erhabener Geist sehr wohl begreifen, was ihm jeder Ausdruck sagen sollte. Wie einer, der sich Bär genannt hat, es versteht, wann ihm gesagt wird: Dem Bären soll künftig ein Ring in die Nase gelegt werden.

Zweyerley wird ihm nämlich hier bedeutet. Einmal, daß er, der so ein hohes Geschöpf an Würde war, um dieses seines Frevels und Majestätschändung willen — denn er hatte auf Gott gelogen, und Gottes Bild verstört — in den Zustand der Thiere und zwar der aller verächtlichsten Thiere, ja weit unter denselben kommen sollte. Jeder Redliche würde ihn künftig als das verworfenste Wesen in Gottes Schöpfung ansehen, das seinen hohen Engel- und Fürstenstand durch muthwillige Bosheit verlohren hatte. Das heißt vers 14. Weil du solches gethan hast, seyst du verflucht vor allem Vieh und vor allen Thieren auf dem Felde. Auf deinem Bauch sollt du gehen, und Erde essen dein Lebenlang. vergl. Jes. 65, 25. Mich. 7, 17. Gewiß ist dies für den Kenner eben so deutlich gesprochen als die symbolische Rede * Jes. 11, 6 -- 9. Die ich wenigstens
bis

* Diese und andere Weissagungen von der letzten Zeit wird man alsdann recht deutlich verstehen, vergl. Dan. 12, 4. Und das werden selbst jene thun, die jetzt noch zu fleischlich dabey denken, ich meyne die Juden.

bis jetzt uneigentlich verstehen muß, weil man sonst in den zwey Gliedern des 9 Verses keinen Zusammenhang findet. Die Thiere, die nicht schaden noch verletzen sollen auf Jehovens heiligen Berge, d. i. in Palästina, s. Jes. 24, 23. Cap. 27, 13. sind nach des Jesajas erhabenem Stil wol boshafte Sünder Tyrannen und * Religionspötter, die nicht mehr seyn und keinen Schaden mehr stiften werden, zu der Zeit, wann das Land voll ist der Erkenntniß Jehovens, wie das Wasser hoch über dem Meereshoden steht. Daß aber auch im Leiblichen alsdann Friede mit den wilden Thieren seyn werde, wie die Verheißung des alten Bundes lautet s. 3 Mos. 26, 6. Hos. 2, 18. vergl. Hiob 5, 23. ist ausgemacht, nur die Gottesprache des Jesajas hat einen höhern Sinn. Man vergleiche Ezech. 34, 8. 25. wo die wilde Thiere Tyrannen sind.

Zweytens

* Religionspötter, die giftige Schlangen und Ottern sind (Matth. 12, 34.) gibts auch heutiges Tages unter den Juden. Und ich habe selbst in Holland einen englischen Juden gesprochen, dem die Auferstehung der Todten ein Märchen war, und der laut darüber hohalachte. Solche Leute sollen nicht zum Glück des Volks Gottes kommen, oder einst unter ihren religiösen Brüdern wohnen. Der Sünder wird ein Ende werden auf Erden, und die Gottlosen nicht mehr seyn. Ps. 104, 35. Die wilde Thiere aber, die nach der Gottesprache sich neben dem zahmen Vieh lagern sollen, dörfsten bekehrte Menschen seyn, die vorhin so böse wie Paulus waren, s. Ap. Gesch. 9, 1.

Zweytens aber sollte der Teufel nach v. 15. wissen, daß eben von dem Weibe, welches er verführt hatte, in Zukunft einer * herkommen sollte, der seiner Teufelsgewalt den Garaus machen würde. Diesen würde er zwar, wann derselbe ihn einst angriffe, durch seine Werkzeuge wüthend zum Tode bringen, aber es sollte doch nur ein Fersensstich seyn, wovon er durch eine siegreiche Auferstehung sich bald erholen würde, weil ein Stich in des Menschen Ferse eben nicht tödtlich ist. Und gesetzt auch, daß der Teufel dies zum voraus nicht genau nach allen Umständen verstand, wie er daher an Jesu die Sohnschaft Gottes, d. i. daß dieser Mensch Jesus der ihm von Alters bekannte Sohn Gottes wäre, der die Menschheit angenommen hätte, zu bezweifeln schien, so konnte er doch überhaupt sein trauriges Schicksal daraus völlig verstehen. Kurz, dieser Spruch blieb immer die Grund-Verheißung vom Messias, die einst in der späten Nachwelt sich gänzlich aufklären sollte. Und Adam und Eva, welche sie hörten, konnten nun durch göttliche Ueberzeugung daraus hoffen, daß ihr und ihrer Nachkommen Zustand durch jenen verheißenen Weibessaamen oder Erlöser, der künftig sollte gebohren werden, sich wieder verbessern würde. — So war dann dieses vers 15. wie das

* Man vergleiche hier die symbolische Rede Jes. 14, 29. die aus ähnlichen Ausdrücken besteht.

das vorige, in der Allegorie von der Schlange vorgestellt, gieng aber allein auf den Teufel, der sich damals solcher Gestalt und Maske bedienet hatte. Natürlich war es also auch, daß Adam und seine Nachkommen aus Erinnerung jener Geschichte selbst bey dem Anblick einer natürlichen Schlange* schauderten, wenn schon diese ihnen nie etwas zu leide gethan hatte. Die Wichtigkeit dieser Deutung des 15. Verses wird mir noch besonders durch Offenb. 12, 17. vergl. v. 9. bestärket, wo darauf angespielt, ja der Ausdruck aus unserer Stelle genommen ist. Nur ist das der Unterscheid, daß 1 Mos. 3. von Christo, dem heiligenden Weibesaa-men, und Offenb. 12. von den Christen, dem geheiligten Weibesaa-men, vorzüglich die Rede ist. Aber dies verschlägt nicht, denn beyde sind nach Heb. 2, 11. Brüder, und wider beyde übt der Teufel seine Feindschaft aus: daher auch die Leiden der Christen und ihre Schmach in der Bibel die Leiden und Schmach Christi heissen, vergl. Zach. 2, 8.

Ferner gehet nun der Richter im Urtheils-spruch zum Weibe über. Er verkündigt ihr Schmerzen bey dem Empfangen und Gebähren, die auch überhaupt auf ihre Töchter fortgeerbet sind,

* Wir schauern oft vor dem Anblick eines fremden Menschen, der mit einem andern Aehnlichkeit hat, welcher uns einmal Angst und Verdruß machte. Das dunkle je ne sais, quoy? unseres Abscheues hat hierin seinen wahren Grund.

find, wenn schon einige Weiber ohne große Empfindung durch die Schwangerschaft und Geburt hindurch kommen. Demnächst legt er ihr die Unterwürfigkeit unter dem Manne auf, die ebenfalls ihre Töchter angeht, obschon gewiß keine so slavische Unterwürfigkeit gemeynet ist, wie sie im Orient Statt hat. Der Eva zwar ward dieselbe als Strafe auferlegt, weil sie ihres Mannes Befehl, der ihr das Verboth Gottes gesagt hatte, war ungehorsam gewesen und gar hernach den Mann selbst verführt hatte. Aber neben ihr hat, wie gesagt, auch das weibliche Geschlecht hier die Vorschrift der Unterthänigkeit und Folgsamkeit erhalten, nur daß der Mann die Frau mit Vernunft regieren und sie nicht als ein Narr behandeln muß, s. Eph. 5, 22 -- 24. I Tim. 2, 12. I Pet. 3, 5. 6.

Endlich kommts v. 17. auch an Adam, dessen Sünde darin bestand, daß er aus Unachtsamkeit und blinder Liebe dem Weibe gefolgt war. Wegen dieses Ungehorsams — denn solcher war es, weil ihm Gott ausdrücklich den Baum verbothen hatte — sollte ihm der Acker, wovon er künftig seine Nahrung haben würde, * verflucht seyn, d. i. er sollte
durch

* Was ich hier sage, und von jedem eingeräumt werden muß, wird wol die Sache aufklären, und die Schwierigkeit heben, welche ein Sander, Less u. a. hier in der gemeinen Erklärung fanden. Die Sache beruht sicher auf einem Mißverständnis, wo von beyden Seiten etwas ge-

durch saure Arbeit ihn zum Fruchttragen gleichsam zwingen müssen. Und dann würde er doch noch oft seine Erwartung täuschen, und nicht so viel einbringen, als er wol thun könnte, vergl. 1 Mos. 4, 12. Daran ist aber unstreitig nicht immer der Boden schuld, der an manchen Orten so überaus fruchtbar ist, sondern andere Umstände, Regen, Dürre, Kälte, Ungeziefer u. d. gl. vergl. 5 Mos. 28, 18. s. auch v. 4. Ja es sollten, wie es hier heißt, zu seinem Verdruß auf den allerbesten Aekern Dornen und Disteln wachsen — die zwar auch zur Schöpfung Gottes gehören, nur aber an andern Orten wachsen könnten — und diese würde man mit Mühe ausreuten müssen. Und so sollte Adam im Schweiß seines Angesichts der Acker-Arbeit obliegen, welches auch also in den fruchtbarsten Ländern ist. Es wird demnach hier nicht gesagt, daß nicht einige Gegenden der Erde leichter zu bearbeiten und tragbarere Aecker als andere haben sollten: denn

fehlt ist. Ein Fluch über die Erde, oder wenn man will, über den Acker ist sichtbar ausgesprochen, worin er aber bestehe, das findet sich gleich dabei. Wie leicht fallen die Gelehrte in Logomachien, oder drücken sich doch zu unbestimmt aus. Alle Creatur Gottes ist nach 1 Tim. 4, 4. gut, und selbst Dornen und Disteln sind als Werke der Schöpfung zu bewundern: was ich aber vom Ackerbau gesagt habe, erfährt jeder Landmann, und gerade so, wie es hier Gott bezeugt hat.

denn in manchen Ländern darf man nur eben umpflügen und einsäen, so bekommt man hundertfältig, wie z. E. in Indien und Palästina, s. I Mos. 26, 12. Dies aber war ein großer Abstand von der vorigen Lebensart Adams, wo sein alleiniges Geschäft war, Bäume pflanzen und schneiden, und ihre Früchte abbrechen, welches man mit Lust und ohne große Mühe thut: dazu wenn unser Körper einer vollkommenen Gesundheit genest, wie es damals war. Und überdem sollte die Frucht vom Lebensbaum alle Abnahme der menschlichen Kräfte hindern. Man weiß doch, wie z. E. der Kalapassenbaum in Afrika ein so herrliches Mittel für verlorne Gesundheit ist und zu ihrer Erhaltung dient.

§. 7.

Nach diesem nannte Adam (v. 20.) seine Gattinn, die vorhin isscha (Männinn) hieß, Eva (chavva) d. i. Belegerinn oder Mutter aller Lebendigen, weil er wußte, daß durch sie, wenn sie schon jetzt Strafe und Tod verdient hatte, dennoch künftig der Erdboden sollte bevölkert und aus ihr der Messias geboren werden. Denn in jenen Worten v. 15. lag deutlich wie oben gezeigt ist, die Verheißung des Messias, der ihnen zum ewigen Glück verhelfen würde, wenn sie auch zu seiner Zeit des leiblichen Todes starben.

Weiter wird v. 21. erzählt, daß Gott den Menschen * Röcke der Haut (vergl. 2 Mos. 22, 27.) d. i. Kleider für den ganzen Leib gemacht habe, da sie sich vorhin von Feigenblättern nur Gurte um den Unterleib gemacht hatten. Diese Kleider zog er ihnen an, d. i. er gab sie ihnen zum Anziehen, wie Jes. 61, 10. Und so waren sie göttlich gekleidet und die Schande ihrer Blöße vollkommen bedeckt, welches hier ein Bild von der Gerechtigkeit des Messias ist, die uns Gott aus Gnaden schenket. 1 Cor. 1, 30. Offenb. 3, 18. Die gemeine Uebersetzung: Röcke von Fellen, ist mir aus mehr als einer Ursach unwahrscheinlich. Einmal kommt das Wort *cetoneth* nie anders als von gewebten, besonders baumwollenen Röcken vor, und bedeutet nirgend ein Kleid von Fellen. Zu geschweigen, daß das Wort *cotton* d. i. Baumwolle, damit sichtbar verwandt ist, und daß Kleider von Fellen in jenem warmen Klima unausstehlich wären, wo hingegen die leichte Baumwolle die erste Gabe des Schöpfers ist. Da überdem die Menschen diese Kleider, welche ihnen Gott gab, nicht bloß einen Tag, sondern beständig tragen sollten, bis sie mit der Zeit sich deren selber machen konn-

* *Tunicas corporis*. sagt Coccejus in seinem Lex. dessen hebräische Kenntniße auch H. Michaelis vorzüglich schätzt. Eben so hat Onkelos: *Vestes gloriæ, i. e. pretiosas, super cutem carnis suæ*. Man vergleiche die Phrasen Jes. II, 5.

Konnten — wozu ihnen Gott (wie nachher den Baumeistern der Stiftshütte zu ihrem Werk) Weisheit gab — so mußten gewiß solche Kleider seyn, die ihnen künftig Modell, selbst in Absicht aufs Gewebe waren. Und solche konnte ihnen Gott sehr leicht durch Allmacht schenken: der Gott, der den Blättern und allen organisirten Dingen ihr Gewebe gibt: der Gott, der die dürre Ruthe Aarons auf einmal grünen, blühen und Früchte tragen hieß: ja der Gott, der seinem Propheten gebackene Brode zubringen ließ, und zu Cana Wassertheilchen in Wein umwandelte. Die geistliche Deutung, die man vormals hier von den Fellen machte, welche man für Felle der Opferthiere hielt, leidet bey meiner Erklärung gar nichts, wie schon gesagt ist. Ja gerade die oben genannte Stelle Jes. 61, 10. die deutlich hiehin sieht, scheint meine Erklärung ganz zu bestätigen. Da rüft das in der letzten Zeit begnadigte Judenthumb aus: Ich freue mich in dem Herrn, und meine Seele ist frölich in meinem Gott, denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Mantel der Gerechtigkeit bedeckt. (Jer. 23, 6.) Wie sich ein Bräutigam mit priesterlichem Schmucke ziert, und wie eine Braut in köstlichem Geschmeide bedet. Denn alle Kleider der Priester waren, wie bekannt, von köstlicher Baumwolle oder Byssus, und also auch wol die des Bräutigams und der Braut, gewiß aber nicht von Fellen. Zum Bilde ist immer gnug, daß diese

Kleider von feinem und weissen Byffus, vergl. * Offenb. 19, 8. von Gott selbst den ersten Aeltern **geschenkt**, und gleichsam angezogen wurden, obwol sie sich selber sie anlegen mußten. Es war aber auch, nach meinem Begriff, sehr nöthig den Menschen zu zeigen, aus welchem Stoff, und auf welche Art, sie künftig ihre Kleider verfertigen sollten. Und gesetzt, daß von Adam zur Bestätigung des Bundes auf Gottes Geheiß ein Opfer geschlachtet wäre, (welches mir doch noch zweifelhaft ist, weil die Thiere wol damals sich noch nicht so vermehrt hatten) so wird dessen wie mehrerer anderer Dinge nicht gedacht. Gnug, daß das Opfer Abels 1 Mos. 4, 4. welches vielleicht 30 Jahr nach

* Diese Stelle gibt den gewissen Aufschluß zu Jes. 61, 10. Und es wird, wenn die Parallele der Propheten etwas beweist, (denn die Authentie der Apocalypse kann zur Ueberzeugung erhärtet werden) und man diese Gottesprache nicht foltern will, die künftige Begnadigung der Juden geschildert, worüber alle redliche Christen Mitfreude haben, und also mit jenen an einer geistlichen Hochzeitstafel ansitzen werden. Vergl. Jes. 62, 5. Und das werden dann bußfertige, glaubige und rechtschaffene Juden seyn. S. Zeph. 3, 13. Off. 14, 4. 5. Gewiß die Gelehrte, welche die künftige Befehrung und Herstellung der Juden aus den Propheten so rasch wegerklären können, scheinen nicht ganz richtig zu sehn. Und sie möchten unter Anrufung des Gottes der Wahrheit und mit schärfstem Nachsinnen wol ihre Meynungen noch einmal von neuem prüfen.

nachher mag gebracht seyn, uns lehret, daß die Opfer göttlichen Ursprungs seyen, weil Abel nach Heb. 11, 4. im Glauben geopfert hat. Und also gehört auch das Gesetz 3 Mos. 7, 8. daß des Brandopfers Fell des Priesters seyn sollte, gar nicht hieher, wie einige wollen, weil es nur dem Priester das Fell als Accidenz zuweist, da dessen Kleider, wie ich oben gesagt, von Baumwolle waren.

§. 8.

So war dann das Urtheil gesprochen, und es mußte nothwendig den Menschen äusserst schmerzlich seyn, daß sie durch den Genuß jener Frucht die Unsterblichkeit verlohren hatten. Es konnte also dem Adam aus Uebereilung, — Verblendung will ichs eben nicht nennen — leicht einfallen, daß er nun zum Lebensbaum hincilen, durch dessen Frucht sich vor dem Tode schützen und die zerrütteten Leibeskräfte herstellen mußte. Das aber wäre eine entseckliche Abgötterey gewesen, wodurch er gezeigt hätte, daß er wider Gottes Willen und Dank durch eine bloße Creatur sich selber helfen könnte. Damit nun dieses Attentat verhütet würde, mußte von Gott die nöthige Fürsorge geschehen.

Dies drücken die Worte v. 22. aus: Siehe, Adam ist gewesen als unser einer (s. Cap. 1, 26.) d. i. er war nach Meinem und meines *

Sohnes

* Denn durch den Sohn, als das Wort, in welchem die Gottheit war, ist alles gemacht, Joh.

Sohnes Bild erschaffen, bis er (leider!) wußte, was gut und böse ist. So kommt die hebräische Partikel Jes. 7, 15. in der ähnlichen Redart vor. Man vergleiche noch zur Bestätigung die Stelle Ezech. 28, 13. f. weil da auch von einem vorherigen glücklichen Zustand des Königs zu Tyrus, ehe sein Unfall gekommen war, die Rede ist. Denn es scheint, daß vom Propheten deutlich auf die Geschichte des ersten Menschen und den glücklichen Zustand im Paradies gezielet sey. — Damit nun, wie gesagt, der Mensch in diesem zerrütteten Zustand nicht blindlings zufahren und nach der Frucht des Lebensbaumes griffe, (vergl. Sp. Sal. 3, 18.) die jetzt für ihn nicht mehr war, da er auch künftig vom mühsamen Ackerbau leben und nach dessen überstandener Mühseligkeit endlich sterben sollte: so wurde er von Gott völlig aus dem Paradies * **ausgetrieben**, und zugleich geheissen das Feld zu bauen, von dessen Erde er genommen war. Denn nach
Cap.

Joh. 1, 3. wie Er noch alles mit dem Wort seiner Macht trägt. Auch nach seinem Bilde sind die Menschen erschaffen, und wir werden darnach erneuert Röm. 8, 29. Col. 3, 10. bis wir in der Ewigkeit das Bild dieses himmlischen Oberhaupt's vollkommen tragen werden. I Cor. 15, 49.

* Vielleicht war Gott mit Donner und Regengüssen hinter ihm her, wovon er sich in der Gegend vor dem Garten wollte sicher stellen. Das Wort ist sehr nachdrücklich.

Cap. 2, 7. 8. war er auffer dem Paradies erschaffen, und darauf von Gott dahinein geführt worden.

Wie nun die Menschen zum Garten heraus waren, ließ Gott Cherubim d. i. Engel mit einem Flammenschwert gegen die Morgen- gegend, wohin Adams Flucht gegangen war, sich hinstellen. Er wollte ihn also durch Furcht vom Lebensbaum abhalten, damit er nicht noch die allerentseßliche Sünde oben drein begienge, wovon ich oben sprach, und seinen Fall un- herstellbar machte: obschon er wider Gottes Willen gewiß nicht ewig hätte leben können. — Durch die Cherubim verstehe ich mit Ueber- zeugung Engel, denn wer das Schwert führen soll, muß Hände haben, wie die Cherubim Ezech. 10, 7. 12. s. auch 1 Chr. 22, (21.) 16. Mos- ses aber borgte den Namen von jenen Bildern auf der Bundeslade, 2 Mos. 25, 18. 19. die dorten * Gott selbst so nannte, und welche die nächsten Throndiener der Gottheit vorstellten, die Engel sind. Sie werden sonst betrachtet als den Thron Gottes tragend, und Ezechiel sah sie in den Gestalten von Mensch, Löwe, Ochs und Adler, und nennt sie Cap. 10, 20. und auch vorher Cherubim. vergl. Off. 4, 6-9. §. 9.

* So nennt Johannes im Evangelio, welches er zuletzt schrieb, Cap. I, 1. f. den Sohn Gottes Logos, das Wort. Warum ist man doch so verlegen, woher er diesen Namen habe? Steht nicht Off. 19, 13. Sein Name heißt Gottes Wort?

§. 9.

Und so habe ich auch vom **Sündenfall** und dessen Umständen und nächsten Gefolgen, wie sie Moses beschreibt, meine Meynung gesagt, und hoffentlich in jedem Punct bewiesen. Man dürfte also hieraus sehen, daß man aller * neuen Hypothesen, nicht nur eines Bellermanns, (vom dem ich oben sprach) sondern auch eines Jerusalems, Less, Rossmüllers, und wie die Männer alle heißen, vollkommen entbehren könne. Mir kommen ihre Gedanken, — behaltens aller Achtung für ihre Gelehrtheit — hier sehr unnatürlich vor. Ich bitte

* Viele Gelehrte, wie Bellermann, machen den Menschen nur allzu dumm und beynähe zum Thier, da doch Moses sagt, daß Adam, noch ehe die Eva geschaffen war, (welches doch auch am sechsten Tage geschah Cap. 1, 27.) auf Gottes Geheiß den Thieren Namen gegeben habe. Er mußte also gewisse helle Kenntnisse von Gott auf die Art empfangen haben, wie die Apostel am ersten Pfingstfest, — die von ihnen auch nicht forterbten — und er mußte auch sprechen können, wie dies Cap. 2, 23. gesagt wird. Die Hypothese aber, daß die Erzählung vom Fall „weder buchstäblich zu nehmende Geschichte, noch Allegorie, noch Parabel, sondern eine zu getreue Uebersetzung einer in Bildersprache geschriebenen Geschichte in unsere Buchstabenschrift“ sey, ist mir nicht nur ganz ungreiflich, sondern ich weiß auch nicht, wie das göttliche Ansehen des Buchs damit bestehen könne.

bitte daher die unbestochene Wahrheitsrichter, die noch nicht Parthey genommen haben, und Gottes Wort als Gottes Wort behandeln wollen, mir ihr Urtheil über meine Aeußerungen * frey, genau und mit Gründen zu sagen. Ich suche, Gott weiß es, bloß die Wahrheit, und der Geist des Widerspruchs soll ewig von mir ferne seyn. Das aber erkläre ich, so lange mir meine Gründe nicht umgestoßen sind, will ich bey dem alten Glauben bleiben, der mir noch zur Zeit der vernünftigste scheint, und wobey ich Denker, Sprach- und Sachkenner auf meiner Seite habe. Ich getraue mich auch, weil ich niemand in der Welt nachbethe oder nachspreche,

* Aber das Urtheil deren verbitte ich, die jeden, der nur etwas Neues vorbringt, falls er auch nicht das geringste beweist, gleich einen aufgeklärten und hellen Kopf nennen. Als wenn alle, die aus Gründen das Alte glauben, lauter finstere Köpfe wären. Das Sprüchwort: Africa semper aliquid novi, wird jetzt auch von Europa und Deutschland wahr! Nun wenn es denn Thiere aus Gottes Schöpfung d. i. Meynungen sind, die nicht wider die Bibel streiten, so will ich sie bewundern und Gott für die neue Aufklärung preisen. Aber Ungeheuer und monströse Gestalten, die jetzt aus Vermischung von Naturalismus und Neologie entstehen, sehe ich ungern, und ich hoffe, daß sie in ihren Individuen aussterben werden. Dies ist keinem wahren Gelehrten zu nahe geredet, aber die bescheiden sich auch, daß sie nicht unfehlbar sind.

spreche, sondern aus Gründen so denke, wie ich denke, meine obige Begriffe gegen jeden Naturalisten sowol als Theologen zu behaupten. Es sind aber, wie man sieht, von allem nur die Grundlinien entworfen, wie es diesmal zu meiner Absicht gnug war.

Druckfehler und Zusätze.

Vorrede A 3. 3. 15. nach Miller, lies Stapfer.
Und 3. 20. Wer (neue Periode.)

S. 15. 3. II. vor allen Engeln.

S. 35. 3. 17. nach Wenn fehlt **

S. 38. 3. II. nach Schandhure (I Mos. 38, 21.)

S. 43. 3. 15. Gesetzlehrer.

S. 46. 3. I. den König.

S. 53. 3. 15. Liebe deckt.

S. 66. Note 3. 2. Joseph Priestley.

S. 114. 3. 6. hiegegen.

S. 116. 3. 16. Theils.

S. 123. Note 3. II. Ihm.

Zur Note S. 44. dem Abraham hat Gott seine Absicht wol nachher entdeckt, vergl. I Mos. 18, 17. Job. 15, 15. aber vorab sollte ers nicht wissen. Auch mußte es nicht in der Geschichte stehen.

Zur Note S. 99. nach dem Wort Wassersee: Hier denke man an den See zu Mareb in Arabien, (S. Büschings Asien S. 695.) wo man das Wasser durch einen Damm bis zu 20 Mannshöhen anhäuften, das endlich beim Durchbruch alles vertilgte. Dies erläutert auch Sp. Sal. II, 25. wo von bewässern und Regensammeln die Rede ist.

enke, wie
gen jeden
behaupten.
em nur die
ledmal zu

Ge.
Strapfer.

(38, 21.)

me Absicht
Joh. 15,
auch muß

erfer: hier
n Arabien,
des Wasser
gen anhalt
s verringert
so von be
de ist.

